

ROMAN LOIMEIER (HG.)

GEMEINSAM MIT DEN STUDENTINNEN UND STUDENTEN DER LEHRVERANSTALTUNG
„FELDFORSCHUNG UND ETHNOGRAPHIE“ IM FACH ETHNOLOGIE AN DER UNIVERSITÄT GÖTTINGEN

HOLTENSEN UND HOLTENSER BERG

DAS „FREMDE“ SO NAH

GISCA Occasional Paper Series



Number 35, 2023, ISSN: 2363-894X

GISCA OCCASIONAL PAPER SERIES

The GISCA Occasional Papers Series publishes the work in progress of staff and associates of the Institute for Social and Cultural Anthropology (Institut für Ethnologie) at Göttingen University, as well as a selection of high-quality BA and MA theses.

EDITORS

Elfriede Hermann
Andrea Lauser
Roman Loimeier
Nikolaus Schareika

DESIGN

Friedlind Riedel

TYPESET

Steffen Herrmann


How to cite this paper: Loimeier, Roman (Hg.) gemeinsam mit den Studentinnen und Studenten der Lehrveranstaltung „Feldforschung und Ethnographie“ im Fach Ethnologie an der Universität Göttingen. 2023. Holtensen und Holtenser Berg: Das „Fremde“ so nah. *GISCA Occasional Paper Series*, No. 35. Göttingen: Institute for Social and Cultural Anthropology. DOI: <https://doi.org/10.47952/gro-publ-127>.

© 2023 by the authors

This work is licensed under a Creative Commons Attribution-NonCommercial-NoDerivatives 4.0 International License. <https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0/>

ISSN: 2363-894X

DOI: <https://doi.org/10.47952/gro-publ-127>

Title page image: Luftbild von Holtensen und Holtenser Berg (© 2023  LGLN, <http://www.lgln.de>; Verwendung unter der „Datenlizenz Deutschland – Namensnennung – Version 2.0“, <https://www.govdata.de/dl-de/by-2-0>).

GISCA göttingen institute
for social and cultural
anthropology

Göttingen Institute for Social and
Cultural Anthropology

Theaterstr. 14
37073 Göttingen
Germany

+49 (0)551 - 39 27850
ethno@sowi.uni-goettingen.de

<https://www.uni-goettingen.de/GISCA>

INHALTSVERZEICHNIS

1. Vorwort	4
2. Ein erster Überblick: Holtensen und Holtenser Berg	9
3. Die studentischen Teilnehmerinnen und Teilnehmer und ihre Projekte	16
4. Die erste Annäherung an Holtensen und Holtenser Berg (9. Mai 2022)	17
5. Das Treffen mit Pastor Eric Janssen, Holtenser Berg (16. Mai 2022)	20
6. Das Treffen mit Frau Karla Busch (Ortsbürgermeisterin) und Wolfgang Siegmann (Ortsheimatpfleger) in Holtensen (30. Mai 2022)	24
7. Das Treffen mit dem „Forum Göttingen NordWest“ (13. Juni 2022)	27
8. Das Treffen mit Kay Mecke („Hof Mecke“) (11. Juli 2022)	31
9. Das Gespräch mit Lidia Pinikinstein („Ost-West-Club) (2. Dezember 2022)	35
10. Individuelle Forschungen	37
a) Gespräch mit Andre Hoffmeister, Besitzer der Gaststätte „Hoffi’s“ (Holtenser Berg) am 1. Juli 2022 (<i>Tomke Oltmanns</i> und <i>Julia Maas</i>)	37
b) Gespräch mit dem Mitbegründer der Bürgerinitiative Holtenser Berg, Udo Schlaudraff, am 23. Juni 2022 (<i>Pauline Clausnitzer</i> und <i>Luisa Hölzel</i>)	40
c) Gespräch mit Frau Seibert auf dem Holtenser Berg am 18. Juli 2022 (<i>Pauline Clausnitzer</i> und <i>Luisa Hölzel</i>)	41
d) Besuch des Begegnungsgartens Holtenser Berg (Nachbarschaftszentrum Holtenser Berg) am 14.07.2022 (<i>Nele Reckweg</i> und <i>Lilian Joost</i>)	42
e) Besuch des Begegnungscafés Holtenser Berg am 24. Juli 2022 (<i>Nele Reckweg</i> und <i>Lilian Joost</i>)	45
f) Besuch des katholischen Kindergartens auf dem Holtenser Berg am 8. Juli 2022 (<i>Fiona Kreins</i> und <i>Joan-Niklas Palicio-Wichmann</i>)	47
g) Gespräch mit Jürgen Wille („Gaststätte Wille“) am 9. August 2022 (<i>Madlen Lemmen</i> und <i>Ana Musil</i>)	50
h) Besuch der Tafel „Holtenser Berg“ am 30. Juni 2022 und 7. Juli 2022 (<i>Daniel Maierle</i> und <i>Nils Wandelt</i>)	51
i) Besuch in der „städtischen Einrichtung der offenen Arbeit mit Kindern“ („Kinderhaus Abraxas“) auf dem Holtenser Berg am 15. Mai 2022 und am 22. Juni 2022 (<i>Sarah Paternoster</i> und <i>Natchaphon Waiso</i>)	55
j) Recherche: „Die Entwicklung des Holtenser Ortsrates“ (<i>Saskia Erlenkötter</i>)	57
k) Besuch des Jugendhauses Holtenser Berg am 21. Juni 2022 (<i>Julia Heuser</i> und <i>Alexandra Kübler</i>)	60
11. Fazit	62
Über den Herausgeber	66
Literaturverzeichnis	66

Roman Loimeier (Hg.)

*gemeinsam mit den Studentinnen und Studenten
der Lehrveranstaltung „Feldforschung und Ethnographie“
im Fach Ethnologie an der Universität Göttingen*

HOLTENSEN UND HOLTENSER BERG

DAS „FREMDE“ SO NAH

ABSTRACT

Das vorliegende Working Paper entstand auf der Grundlage der Idee, Studentinnen und Studenten des Faches Ethnologie an der Universität Göttingen zu zeigen, dass man das „Fremde“ nicht unbedingt in der geographischen Ferne finden kann, sondern auch in der unmittelbaren geographischen Nähe. Diese Perspektive auf das (nahe) „Fremde“ hat mich 2019 zu Überlegungen geführt, eine Lehrveranstaltung zu zwei Göttinger Stadtviertel zu planen und durchzuführen, welche vielen Göttingern, insbesondere den Studentinnen und Studenten an der Universität Göttingen, in der Regel unbekannt sind, nämlich Holtensen und der Holtenser Berg. Zudem hatte diese Lehrübung den Zweck, die Studentinnen und Studenten des Faches Ethnologie besser mit den Forschungspraktiken des Faches vertraut zu machen als dies im Seminarraum möglich ist, nämlich im Rahmen realer Exkursionen nach Holtensen und auf den Holtenser Berg und im Rahmen von Gesprächen mit Bewohnern dieser Göttinger Stadtviertel. Auf der Grundlage von Mikrostudien in Holtensen und auf dem Holtenser Berg sollte die tatsächliche „Fremdheit“ dieser beiden Stadtteile „erforscht“ werden – und zwar mit Hilfe des Spektrums etablierter ethnologischer Forschungsmethoden.

1. Vorwort

Das Fach Ethnologie zeichnet sich durch eine lange Tradition der Beschäftigung mit dem „Fremden“ aus, das häufig als „weit weg“ imaginiert wird, historisch meist eine Insel in der Südsee oder ein abgelegenes Dorf im Amazonas-Gebiet. In Wirklichkeit ist das „Fremde“ ganz nah, wir nehmen es lediglich nicht als etwas „Fremdes“ wahr, weil es uns als „zu nah“ oder als „zu vertraut“ erscheint. Gerade das scheinbar „Nahe“ und „Vertraute“ kann sich bei näherem Hinsehen jedoch als ähnlich „fremd“ herausstellen wie das geographisch weiter entfernte „Fremde“. Diese Perspektive auf das „Fremde“ hat mich 2019 zu Überlegungen geführt, eine Lehrveranstaltung zu zwei Göttinger Stadtviertel zu planen und durchzuführen, welche vielen Göttingern, insbesondere den Studentinnen und Studenten an der Universität Göttingen, in der Regel unbekannt sind, nämlich Holtensen und der Holtenser Berg. Diese ganz unterschiedlichen Ortsteile Göttingens, werden von der Leine, dem Autobahnzubringer und der Autobahn von anderen Stadtvierteln Göttingens getrennt und haben einen fast inselartigen Charakter.¹ Inseln waren wiederum ein bevorzugtes Ziel

¹ Derzeit gibt es drei Straßenverbindungen nach Holtensen und zum Holtenser Berg, zudem kann man die beiden Ortsteile auch mit dem Fahrrad auf vier (landwirtschaftlichen) Wegen erreichen bzw. verlassen: Nach Norden über die Bio-Kompostanlage Königsbühl nach Weende, nach Nordwesten unter der Autobahn nach Lenglern, nach Westen unter der Autobahn nach Elliehausen und nach Süden (über einen regulären Radweg) in den Göttinger Ortsteil Hagenberg/Grone.

der frühen Ethnologie, und zwar insbesondere deshalb, weil man auf Inseln die Möglichkeit hatte, vergleichsweise kleine Gesellschaften umfassend zu erforschen.

Diese Lehrübung sollte zudem den Zweck haben, die Studentinnen und Studenten des Faches Ethnologie etwas besser mit den Forschungspraktiken des Faches vertraut zu machen, und dies wiederum nicht im Seminarraum, sondern im Rahmen realer „Exkursionen“ nach Holtensen und auf den Holtenser Berg und im Rahmen von Gesprächen mit „echten“ Bewohnern dieser Göttinger Stadtviertel. Auf der Grundlage von Mikrostudien in Holtensen und auf dem Holtenser Berg wollten wir die tatsächliche „Fremdheit“ dieser beiden Stadtteile „erforschen“ – und zwar mit Hilfe des Spektrums etablierter ethnologischer Forschungsmethoden, also im Wesentlichen Beobachtung, dichte Teilhabe und Gespräche mit den Menschen vor Ort („im Feld“). Um dieses Projekt zu verwirklichen, begann ich 2019, Zeitungsberichte aus dem Göttinger Tageblatt zu sammeln, in welchen über Holtensen und den Holtenser Berg berichtet wurde und die dazu dienen sollte, die jüngere „Lokalgeschichte“ zu dokumentieren. Ich erkundigte mich zudem im Rathaus Göttingen nach möglichen Ansprechpartnern in Holtensen und auf dem Holtenser Berg. Auf Grund des Ausbruchs der Corona-Pandemie war ich jedoch gezwungen, dieses Lehrprojekt um fast zwei Jahre zu verschieben, erst im Sommersemester 2022 war es wieder möglich, unter „normalen“ Bedingungen zu arbeiten und zu lehren. Ich nutzte diese Verzögerung aber, um weiter die Berichterstattung zu Holtensen und zum Holtenser Berg zu verfolgen, und machte mich zudem im Rahmen einiger Fahrrad-Exkursionen in dieses Stadtviertel mit dem „Feld“ vertraut.

Im Frühjahr 2022 begann ich dann im Rahmen von vorbereitenden Besuchen in öffentlichen Einrichtungen in Holtensen und auf dem Holtenser Berg (Kindergärten, Gemeindezentrum, Ladenzeile Holtenser Berg etc.) und persönlicher Telefonate mit Bürgerinnen und Bürgern von Holtensen und vom Holtenser Berg das „Projekt“ anzukündigen und nach ihrer Bereitschaft zu fragen, dieses Lehrprojekt zu unterstützen. Hierbei traf ich sowohl in Holtensen wie auf dem Holtenser Berg auf ein großes und sehr freundliches Entgegenkommen, sodass ich vergleichsweise rasch eine Liste mit möglichen Kontakten und „Anlaufstationen“ erstellen konnte, die ich in der Folge den Teilnehmerinnen und Teilnehmern der Lehrveranstaltung zur Verfügung stellen konnte – sie waren in der Folge nicht „gezwungen“ – selbst Kontakte herzustellen. Dieser Arbeitsschritt kostet gerade Studienanfänger häufig erhebliche Überwindung, weil man sich nicht traut, „wildfremde“ Menschen anzusprechen und sie mit Fragen zu „konfrontieren“, eine Aufgabe, die aber das alltägliche „Brot“ ethnologischer Forschung ist.

In der Lehrveranstaltung wurden diese (und andere) Probleme ethnologischer Forschung thematisiert, sodass die „Feldforschung“ in Holtensen und auf dem Holtenser Berg durch theoretisch-methodische Debatten im Seminarraum gerahmt wurde. So vorbereitet, begaben wir uns zu Beginn des Sommersemesters 2022 auf unsere erste Erkundungs-Exkursion (per Fahrrad) nach Holtensen und zum Holtenser Berg und dieser ersten Exkursion folgten vier weitere (siehe unten). Ein wichtiger Aspekt dieser Fahrradexkursionen war, dass sich dabei auch die Teilnehmerinnen und Teilnehmer besser kennen lernten, ein Aspekt, der nach zwei Jahren Kontaktreduktion im Rahmen der Corona-Pandemie nicht ganz unwichtig war. Daneben begannen Teilnehmerinnen und Teilnehmer der Lehrveranstaltung mit den bereits von mir angesprochenen Kontaktpersonen Kontakt aufzunehmen und Termine für Gespräche zu vereinbaren. Einige Teilnehmerinnen und Teilnehmer unternahmen diesen Arbeitsschritt selbstständig, ohne sich auf bereits vorbereitete Kontakte zu stützen, sie bildeten damit eine wichtige „Kontrollgruppe“ zu denjenigen Teilnehmerinnen und Teilnehmern, die sich für die von mir vorbereiteten Kontakte entschieden.² Auch ihre Erkenntnis war jedoch, dass sie keine Schwierigkeiten

² Solche selbstständigen Initiativen waren u.a. der Besuch des Sommerfests und Bauernmarktes auf dem Holtenser Berg am 25. Juni 2022 (*Alena von Harlessem*) und eine Alpaka-Wanderung im Niemetal mit Mitgliedern des Nachbarschaftszentrums Holtenser Berg (*Sylviane Strickhausen*). Die Namen der Teilnehmerinnen und Teilnehmer an der Forschungsübung sind im gesamten Text kursiv gesetzt, um sie als studentische Beiträge zu markieren.

hatten, mit Bürgerinnen und Bürgern von Holtensen bzw. Holtenser Berg in Kontakt zu treten und zu sprechen.

Die Exkursionen und Gespräche mit den Bürgerinnen und Bürgern in Holtensen und auf dem Holtenser Berg standen dabei unter der zentralen Fragestellung „Was bedeutet es, in Holtensen bzw. auf dem Holtenser Berg zu leben? Wie lebt es sich in Holtensen bzw. auf dem Holtenser Berg?“ Von dieser zentralen Fragestellung ausgehend sollten weiterführende Fragen- und Themenkomplexe erschlossen werden, beispielsweise: Leben Sie gerne in Holtensen bzw. auf dem Holtenser Berg? Was macht das Leben in Holtensen bzw. auf dem Holtenser Berg aus, was macht es besonders? Gibt es Probleme in Holtensen bzw. auf dem Holtenser Berg (Infrastruktur, Versorgung, Verkehr, Gemeinschaftsleben, etc.)? Gibt es hier in Holtensen bzw. auf dem Holtenser Berg so etwas wie eine „dörfliche Identität“? Was würden Sie gerne ändern? Was sollte geändert/verbessert werden? Was fehlt? Sind Sie in Holtensen bzw. auf dem Holtenser Berg gebürtig oder zugezogen? Wie stehen zum Neubaugebiet „Europaquartier“ und zur neuen Zufahrtsstraße? Warum galt der Holtenser Berg in den 1960er, 1970er und 1980er Jahren als „sozialer Brennpunkt“? Was hat sich seither verändert? Wie würden sie die „ethnische“ Zusammensetzung von Holtensen und dem Holtenser Berg charakterisieren? Kann man in Holtensen bzw. auf dem Holtenser Berg in den letzten Jahren von einem grundlegenden strukturellen Wandel sprechen (Baugebiete, weniger Landwirte)?

Je nach Kontext und Kontaktperson sollte überlegt werden, ob es nach der Begrüßung und Vorstellung des Forschungsvorhabens sinnvoller sein würde, mit sehr allgemeinen Fragen zu beginnen oder mit vergleichsweise spezifischen Fragen.³ Hierbei war es wiederum wichtig, zu reflektieren, wem wann eine eher allgemeine oder eine eher spezifische Frage gestellt werden konnte. Dabei war es auch wichtig, zwischen „top down“ und „bottom up“-Herangehensweisen zu unterscheiden, also den Zugang über „lokale Autoritäten“ – wie beispielsweise die Ortsbürgermeisterin von Holtensen, Karla Busch – oder aber die „einfache Bürgerin“ zu suchen: Beide Vorgehensweisen haben Vorteile und Nachteile, beide entwickeln eigene/besondere Dynamiken, auf die es flexibel einzugehen gilt.⁴ Von zentraler Bedeutung war aber auch, einen zentralen Forschungsgrundsatz der Ethnologie zu beherzigen: Nicht die Theorie (die „Lehrbücher“) sollte definieren, wie „Forschung“ läuft, sondern der lokale Kontext („C'est le champ, qui décide“: „Es ist das Feld, welches entscheidet“ ... wie und in welche Richtung Forschung geht). Man soll sich vom „Feld“ leiten lassen und nicht versuchen, eine bestimmte vorab festgelegte Forschungsstrategie durchzusetzen.

Im folgenden Text werden zunächst einige grundlegende Daten zu Holtensen bzw. zum Holtenser Berg gegeben, sodann kommen die Teilnehmerinnen und Teilnehmer der Lehrveranstaltung selber zu Wort: Sie berichten in ihren „Feldforschungstagebüchern“ (Portfolios) über ihre Eindrücke von ihrer Forschung. Diese Eindrücke sind gegliedert, sie beziehen sich zunächst auf die erste gemeinsame Fahrrad-Orientierungsfahrt nach

³ Die lokalen Gesprächspartnerinnen und Gesprächspartner sollten zudem bereits zu Beginn des Gesprächs gefragt werden, ob sie im abschließenden Working-Paper in anonymisierter Form oder nicht anonymisiert (mit „Klarnamen“) erscheinen wollten. Die meisten Gesprächspartnerinnen und Gesprächspartner hatten nichts gegen die Verwendung des Klarnamens einzuwenden. Lediglich in einem Fall bestand ein(e) lokale(r) Gesprächspartner(in) im Nachhinein darauf, dass der entsprechende Text wieder gelöscht werden sollte, weil er/sie befürchtete, dass er/sie durch die im Text gemachten Äußerungen Probleme bekommen würde. Obwohl diese(r) Gesprächspartner(in) im Gespräch auf eine Anonymisierung verzichtet hatte, habe ich den entsprechenden Textabschnitt in der Folge im Working-Paper gelöscht.

⁴ In vielen Forschungskontexten ist der „Top-down-Ansatz“ alleine schon deshalb wichtig, weil nur so ein legaler und offizieller Zugang „zum Feld“ möglich wird und damit auch eine gewisse juristische und politische Absicherung der Forschung gewährleistet wird. Die Rückendeckung durch lokale Autoritäten kann in der weiteren Forschung aber dazu führen, dass bestimmte Ausschnitte gesellschaftlicher Wirklichkeit verborgen bleiben, zumindest dann, wenn es nicht gelingt, das „offizielle Narrativ“ zu durchbrechen. Der Zugang „zum Feld“ über den „einfachen Bürger“ kennt dieses Problem nicht, gewährt aber ebenfalls nur einen eingeschränkten Zugang zum Feld „durch die Brille“ des jeweiligen Gesprächspartners. Im Idealfall bemühen sich Ethnologen daher darum, beide Forschungsansätze zu kombinieren und mit möglichst vielen Gesprächspartnern aus unterschiedlichen gesellschaftlichen Milieus zu sprechen und sich dadurch dem Einfluss der ersten „key informants“ zu entziehen.

Holtensen und zum Holtenser Berg am 9. Mai 2022, im Weiteren auf Treffen mit Pastor Eric Janssen auf dem Holtenser Berg am 16. Mai 2022, mit Karla Busch, der Ortsbürgermeisterin von Holtensen und Wolfgang Siegmann, dem Ortsheimatpfleger von Holtensen in Holtensen am 30. Mai 2022, die Teilnahme an einem Treffen des „Forums Göttingen Nord-West“ auf dem Holtenser Berg am 13. Juni 2022 und schließlich ein Treffen mit Kay Mecke („Hof Mecke“) in Holtensen am 11. Juli 2022. Am 2. Dezember führte ich zudem noch ein Gespräch mit Lidia Pinikinstein, der „Chefin“ des „Ost-West-Clubs“ auf dem Holtenser Berg. Diesen Darstellungen folgen Berichte über individuelle Forschungsaufgaben und schließlich ein Schlusskapitel, in welchem einige Teilnehmerinnen und Teilnehmer ein Fazit ihrer Eindrücke und Erfahrungen ziehen.

Die zum Teil sehr umfangreichen „Portfolios“ der Teilnehmerinnen und Teilnehmer an der Lehrveranstaltung (insgesamt mehr als 180 Seiten Text) können hier natürlich nur in (zum Teil umfangreichen) Ausschnitten wiedergegeben werden. Da sie sich notgedrungen auf immer wieder die gleichen Forschungsabschnitte beziehen, kommt es zu gewissen Überschneidungen in der Darstellung, die ich aber dennoch nicht vollständig kürzen wollte, weil sich in vielen Darstellungen individuelle Perspektiven auf die Forschung erkennen lassen, die für die Gesamteinschätzung des Forschungsprojekts wichtig waren. Ich habe mich bei der Redaktion der einzelnen Beiträge daher darauf beschränkt, allzu auffällige Redundanzen zu beseitigen, den Sprachduktus etwas anzugleichen, die Rechtschreibung und einige sachliche Fehler zu korrigieren. Ich habe aber nicht in die inhaltlichen Aussagen eingegriffen, sodass sich an einigen Stellen durchaus widersprüchliche Aussagen zu Holtensen und zum Holtenser Berg ergeben, die wiederum aufschlussreich für ethnologische Forschungsarbeiten sind, weil sie das Problem der „Repräsentation“ („des Fremden“) ansprechen.

Ziel der Lehrveranstaltung war es von Anfang an, die Ergebnisse dieser Forschungsübung unseren Gesprächspartnerinnen und Gesprächspartnern in Holtensen und Holtenser Berg zukommen zu lassen, als eine „kleines Dankeschön“ für ihre freundliche Unterstützung. Wenn es daher in den folgenden Texten immer noch kleinere (oder auch größere) sachliche Fehler geben sollte, so bitte ich dies zu verzeihen, in der „Eile des Gefechts“ konnten Gesprächsinhalte womöglich nicht immer vollständig oder sinngemäß korrekt wiedergegeben werden. Bei einer „richtigen“ Feldforschung darf dies natürlich nicht passieren, im Rahmen weiterer Besuche bei Gesprächspartnerinnen und Gesprächspartnern sind Ethnologinnen und Ethnologen gehalten, den Inhalt früherer Gespräche abzusichern und etwaige Unklarheiten und Fehler zu bereinigen. Dass dies hier nicht umfassend durchgeführt wurde, ist der Kürze der Lehrveranstaltung geschuldet und nicht Ausdruck eines bösen Willens.

Ich habe den vorliegenden Text nach Abschluss der redaktionellen Arbeiten am Text dennoch einer Reihe von Gesprächspartnerinnen und Gesprächspartnern in Holtensen und Holtenser Berg mit der Bitte zukommen lassen, den Text kritisch zu lesen, zu kommentieren und eventuell auch zu korrigieren (siehe die entsprechenden Anmerkungen im Text).⁵ Aus diesen Antworten wurde deutlich, dass es in der Tat einige Punkte gab, welchen unsere Gesprächspartnerinnen und Gesprächspartner in Holtensen und Holtenser Berg nicht zustimmen konnten oder wollten und eine entsprechende Korrektur erbat (was dann auch im weiteren Redaktionsprozess erfolgte).⁶ Dieser Reflexionsprozess (und das

⁵ Diese „Rückgabe“ löste eine bemerkenswerte Diskussionsdynamik im Stadtviertel aus, weil nun auch andere Bewohnerinnen und Bewohner über ihre Mitarbeit in lokalen Initiativen (unterschiedlichster Art) vom Text erfuhren und mehr erfahren wollten. Ich habe in der Folge den zentralen Ansprechpartnern der Forschungsübung gestattet, den Text weiterzugeben, auch in der Hoffnung, dadurch weitere Reaktionen aus der Bevölkerung des Stadtviertels zu erhalten. Leider hat sich diese Hoffnung – aus welchen Gründen auch immer – nicht erfüllt und auch von einigen (wenigen) direkten Gesprächspartnern vor Ort bekam ich, abgesehen von der Mitteilung, dass man den Text lesen wolle, keine Rückmeldung, sodass ich in der Folge davon ausgegangen bin, dass es keine schwerwiegenden Einwände gab.

⁶ Besonders intensiv erfolgten diese Korrekturen in Kapitel 4 (das Gespräch mit Pastor Eric Janssen) und Kapitel 9 (das Gespräch mit Frau Lidia Pinikinstein). Insbesondere Herr Janssen sah sich an mehreren Stellen missverstanden und wollte auch sachliche Fehler korrigieren. Die Korrekturen in Kapitel 4 und Kapitel 9 wurden in der Folge umgesetzt. Sowohl Herr Janssen wie Frau Pinikinstein erhielten zudem den

Einbeziehen von Gesprächspartnerinnen und Gesprächspartnern aus Holtensen und vom Holtenser Berg in diesen Reflexionsprozess) verweist auf das bereits angesprochene Problem der Repräsentation: Zum einen kamen die Teilnehmerinnen und Teilnehmer an der Forschungsübung zu teilweise divergierenden Ansichten in Hinblick auf das Leben in diesen beiden Göttinger Ortsteilen.⁷ Zum anderen mussten aber auch Gesprächspartnerinnen und Gesprächspartner in Holtensen und auf dem Holtenser Berg feststellen, dass sich ihre „lokale“ („emische“, und durch lokale Interessen und Sympathien gefärbte) Sicht der Dinge in der „Nachschau“ als teilweise wenig „schmeichelhaft“ erwies: In der Tat gab es in Holtensen und auf dem Holtenser Berg keinen durchgängigen Konsensus in Hinblick auf bestimmte Themen, sondern durchaus auch divergierende und kritische Ansichten, etwa zur Frage des „Europaquartiers“, zur Frage der neuen Zufahrtsstraße zum „Europaquartier“ oder auch zur Einschätzung der „Russlanddeutschen“ auf dem Holtenser Berg.⁸

Diese Tatsache verweist wiederum auf ein grundlegendes „Problem“ ethnologischer Forschung und der Beziehungen zwischen Ethnologinnen und Ethnologen einerseits und lokalen Gesprächspartnerinnen und Gesprächspartnern andererseits: Ethnologinnen und Ethnologen erzielen im Rahmen ihrer Forschung, unterstützt zunächst durch die Kooperationsbereitschaft einheimischer Gesprächspartnerinnen und Gesprächspartner, bestimmte Forschungsergebnisse, die gesellschaftliche Widersprüche und Probleme aufzeigen, weil sie auf den Aussagen unterschiedlicher Gewährspersonen beruhen. Diese Gewährspersonen entstammen ihrerseits wiederum unterschiedlichen sozialen, religiösen, kulturellen und/oder wirtschaftlichen Milieus und vertreten möglicherweise auch divergierende politische Interessen. Ethnologische Forschungsergebnisse entsprechen daher häufig nicht dem Bild von Gesellschaft, welches sich Einheimische selber von ihrer Gesellschaft machen – insbesondere in Hinblick auf die Außendarstellung ihrer Gesellschaft gegenüber „Fremden“. Aus diesem Grund kommt es auch in der Beziehung zwischen Einheimischen (die „Fremden“ aus ethnologischer Perspektive) und den Ethnologinnen und Ethnologen (die „Fremden“ aus einheimischer Perspektive) im längerfristigen Kontakt zu Verstimmungen, weil Ethnologinnen und Ethnologen (zu Recht) „beschuldigt“ werden, nicht die jeweils „eigene“ (individuelle) Sicht auf Gesellschaft wiederzugeben, sondern eine kritische Sicht, die häufig von der Erkenntnis geprägt ist, dass Gesellschaft immer komplizierter ist, als „man zunächst dachte“.

Dieses Problem der Beziehungen zwischen diesen beiden, einander „fremden“, Gruppen lässt sich mittel- und langfristig nur dann lösen, wenn Ethnologinnen und Ethnologen bereit sind, ihre Forschungsergebnisse immer wieder mit ihren lokalen Gesprächspartnerinnen und Gesprächspartnern zu diskutieren (und auf der Grundlage der Datenentwicklung auch zu revidieren) und wenn lokale Gewährspersonen andererseits auch bereit sind zu akzeptieren, dass ihre jeweilige Gemeinschaft und/oder Gesellschaft doch etwas vielstimmiger ist, als sie selber/individuell zunächst annahmen – und daher auch kritischer gesehen werden kann, als ihnen lieb ist. Genau an diesem Punkt eröffnet sich jedoch für die „lokale Perspektive“ auch die Chance und die Möglichkeit, mögliche Probleme und Blockaden in der eigenen Gesellschaft zu erkennen, zu analysieren und ihre Lösung anzugehen.⁹ Auf Holtensen und den Holtenser Berg bezogen kann ich jedoch am

korrigierten Text noch einmal zur kritischen „Nachlese“ (und nochmaligen Korrektur). Herr Janssen teilte mir in diesem Zusammenhang aber auch mit, dass er aus diesem Gespräch (und aus der Wiedergabe des Gesprächs) gelernt habe, wie „ethnologische Forschung das Objekt verändere, er würde beim nächsten Mal anders reden“ (Pastor Eric Janssen, 30. November 2022). Diese Beobachtung reflektiert in der Tat ein zentrales Thema und Problem ethnologischer Forschung, dass sie nämlich in der Tat den Forschungskontext und die am Forschungsprozess beteiligten Personen beeinflusst, wobei die Intensität der Einflussnahme und Veränderung natürlich vom Kontext abhängig ist.

⁷ Wobei diese Einsichten durchaus durch möglicherweise irreführende Vorannahmen etwa zur Frage der Integration bzw. Nicht-Integration der Russlanddeutschen „getrübt“ sein konnten.

⁸ So meinte beispielsweise Wolfgang Siegmann, dass „spannend ist, wenn man plötzlich den Spiegel vorgehalten bekomme. Eine Reflexion von außen ist wichtig und lässt einen über so manche eigene verhärtete Einstellung und Gedanken nachdenken“ (Wolfgang Siegmann, 29. November 2022).

⁹ Allerdings ergab sich auf Grund des Wunsches einiger Gesprächsteilnehmerinnen und Gesprächsteilnehmer, dass bestimmte „kritische“ Aussagen wieder gelöscht werden sollten, das Problem, dass einige

Ende unserer Forschungsübung mit gutem Gewissen sagen, dass man dort nicht nur lokale Probleme und Blockaden bereits seit längerer Zeit (auch ohne „ethnologische Unterstützung“) erkannt und analysiert hat, sondern sich auch bereits auf einem guten Weg zur Lösung dieser Probleme befindet. Eine grundlegende Voraussetzung für die Lösung lokaler Probleme ist derzeit allerdings die Frage, inwieweit die Stadt Göttingen „mitspielt“ und die aktive Mitwirkung und das Engagement der Bürgerinnen und Bürger in Holtensen, Holtenser Berg (und Hagenberg) in Hinblick auf die weitere Entwicklung dieser Stadtregion akzeptiert und unterstützt.

2. Ein erster Überblick: Holtensen und Holtenser Berg

Die Siedlung Holtensen, aus welcher sich im Laufe der Zeit das Dorf Holtensen entwickelte, wurde urkundlich zum ersten Mal im Jahr 1299 („Holthusen“) erwähnt und war eines der „Leinedörfer“, die im späten Mittelalter der Versorgung der Königspfalz „Grona“ dienten. Vermutlich existierte Holtensen aber schon früher, ebenso wie andere „Leinedörfer“, die als Zulieferer der Königspfalz „Grona“ (im Jahr 915 zum ersten Mal erwähnt, aber 1387 abgerissen) dienten. Bis ins 19. Jahrhundert war Holtensen landwirtschaftlich geprägt, es gab freie Bauern, „Halbspänner“ (d.h. leibeigene Bauern) und „Köter“ (Tagelöhner). Seit dem 19. Jahrhundert kam es zu ersten Ansiedlungen von Gewerbe und Industrie, sowie zur Ansiedlung von Arbeitern, vor allem Arbeiter des Reichsbahn-Ausbesserungswerkes in Grone (gesamt 1370 Beschäftigte).¹⁰ Die Entwicklung führte zu einem entsprechenden Wachstum der Bevölkerung: Im Jahr 1871 hatte Holtensen 450 Einwohner, im Jahr 1938 760 und im Jahr 1950 1100, bedingt durch den Zuzug von durch Evakuierten und Flüchtlingen nach dem Zweiten Weltkrieg. In den folgenden Jahrzehnten kam es zur Ausweisung neuer Baugebiete und zur weiteren Verdichtung der bestehenden Bebauung. Im Jahr 2022 hatte Holtensen etwa 1900 Einwohner. Durch Eingemeindung der „Maschgemeinde“ südlich von Holtensen nach Göttingen wurde die Gemeinde Holtensen in jedem Fall direkter Nachbar der Stadt Göttingen und am 1. Januar 1973 selbst nach Göttingen eingemeindet. Von der Eingemeindung nach Göttingen versprach man sich viele Vorteile, eigentlich bewährte sich aber nur die Anbindung an den Linienbusverkehr – obwohl auch diese Anbindung im Lauf der Zeit immer wieder Probleme in Bezug auf die Taktung und Linienführung mit sich brachte (Wolfgang Siegmann, 30. Mai 2022).¹¹ Politisch war Holtensen immer stark sozialdemokratisch geprägt, ca. 80% der wahlberechtigten Holtenser wählten in der Zeit der Weimarer Republik SPD, nach dem Zweiten Weltkrieg gelang es der SPD immer noch, bis zu 60% der Stimmen zu gewinnen.¹²

durchaus aufschlussreiche emische (lokale) Interpretationsansätze von bestimmten Problemen im vorliegenden Text nicht mehr auftauchen, was der weiterführenden Entwicklung von Lösungsansätzen für lokale Probleme natürlich nicht dienlich ist. Ethnologinnen und Ethnologen haben jedoch an diesem Punkt der Forschung nicht das Recht, Informationen gegen den Willen ihrer Gesprächspartnerinnen und Gesprächspartner zu veröffentlichen, um damit beispielsweise einen bestimmten kommunalen (politischen) Prozess voranzutreiben. Dieses Dilemma muss von den Menschen „vor Ort“ selbst erkannt und gelöst werden.

¹⁰ Dort wurden ab 1939 auch Zwangsarbeiter eingesetzt, vor allem Tschechen, später auch französische Kriegsgefangene, Holländer, Polen, Westukrainer, Belgier und Russen, Serben, Slowenen und Italiener (Wolfgang Siegmann, 30. Mai 2022).

¹¹ Nach Holtensen und zum Holtenser Berg gibt es derzeit fünf Buslinien mit einer insbesondere auf dem Holtenser Berg sehr dichten zeitlichen Staffeln, dazu Nachtbusse, auch wenn die Routenführung in der Vergangenheit immer wieder verändert wurde. Laut der App des VSN gibt es auf dem Holtenser Berg und Holtensen zusammen 11 Bushaltestellen. Es fahren die Linien 11,12,33,73, nach Holtensen noch die 110 (*Sarah Paternoster*).

¹² Die Quellengrundlage für dieses Kapitel sind neben den persönlichen Mitteilungen von Karla Busch, Pastor Eric Janssen und Wolfgang Siegmann (im Kontext der Forschungsübung) vor allem die umfassende Dokumentation von Wolfgang Siegmann, Hans-Werner Diederich und Elsa Vollmer mit dem Titel „Holtensen – Die bauliche Entwicklung des Ortes und deren Einflüsse auf Wald, Feld und Flur“ (Holtensen, keine Jahresangabe), sowie (von denselben Autoren): „Holtensen 1919–1945: Zwischen Aufbruch und

Ein großer Einschnitt für die Entwicklung Holtensens war der Bau der Reichsautobahn ab 1938 (Planung ab 1937), wofür der im Norden der Gemeinde gelegene Hügel „Königsbühl“ abgetragen wurde: Dort befindet sich heute die Bio-Kompost-Anlage Göttingen. Im 2. Weltkrieg unterbrochen, wurden die Bauarbeiten 1947 wieder aufgenommen, allerdings mit einer geänderten Trassenführung (westlich und nördlich um Holtensen herum), wodurch nicht nur einige Feldwege unterbrochen – und teilweise durch Unterführungen ersetzt wurden, sondern auch die bestehende Hydrologie – insbesondere der Wasserablauf – stark gestört wurde. Dazu kam, dass auch die Abwassergräben im Lauf der Zeit verbaut oder kanalisiert wurden oder ganz verschwanden, bzw. nicht mehr gepflegt wurden, sodass das Wasser nicht mehr oberflächlich abfließen konnte. In der Folge kam es in Holtensen immer wieder zu Hochwässern und – bedingt durch die Wasser stauenden Lehmböden in der Gemeinde – zu Überschwemmungen und Überflutungen von Kellern, eine Entwicklung, die durch Bodenversiegelungen unterschiedlicher Art und die Ausweisung des Baugebietes Holtenser Berg in den 1960er Jahren verschärft wurde. Inzwischen ist die Lage in Holtensen so katastrophal, dass Anwohner wegen wiederholter Überschwemmungsschäden und Stauwasser in Kellern sogar aus Versicherungen entlassen wurden (Karla Busch, 30. Mai 2022).

Die hydrologischen Probleme Holtensens wurden durch den unzureichenden Kanalausbau und die steigende Belastung des Kanal- und Abwassernetzes durch neue Baugebiete und die Verdichtung der Wohnbebauung verschärft. Ein Großteil des Kanal- und Abwassernetzes war nach dem 2. Weltkrieg für eine Bevölkerung von 600 Menschen geplant und gebaut und in den 1950er Jahren auf 800 Einwohner erweitert worden. Inzwischen gibt es aber 1800 Einwohner. Auch die historisch katastrophale Trinkwasserversorgung Holtensens wurde erst 1955 mit dem Bau einer Wasserversorgungsanlage behoben, bis dahin kam das Trinkwasser aus notorisch verschmutzten Brunnen, mit der Folge, dass Holtensen bis in die 1950er Jahre immer wieder Typhus und Diphtherie-Ausbrüche zu beklagen hatte.

Die geographische Isolation Holtensens wurde in den 1970er Jahren durch den Neubau der Autobahntrasse BAB 388 („Nordtangente“, ursprünglich geplant als Teil einer neuen BAB nach Bad Lauterberg) im Süden der beiden Ortsteile verstärkt. Erst als im Jahr 2003 diese Autobahn zu einem Ast der Bundesstraße 27 (und zu einem „Autobahnzubringer“) abgestuft wurde, konnte nicht nur eine Abfahrt nach Holtensen und ins Gewerbegebiet Grone angelegt, sondern am Ende der Trasse auch ein Kreisell gebaut werden, der wiederum den Bau einer Umgehungsstraße für Holtensen nach Lenglern ermöglichte, die 2007 fertig gestellt wurde.

Ein zentrales Thema der jüngeren Entwicklung Holtensens stellen die Pläne für die Erschließung eines neuen Baugebiets („Europaquartier“) auf dem Holtenser Berg dar, sowie die damit verbundene Problematik der Kanalanschlüsse und der Verkehrsanbindung. Das geplante Europaquartier sorgt aber nicht nur in Hinblick auf die Abwasserentsorgung, die Kanalisation und die Verkehrserschließung für Kopfschmerzen, sondern auch auf Grund der Tatsache, dass das Europaquartier ursprünglich für 200 Wohneinheiten geplant war, inzwischen aber für 600 Wohneinheiten ausgelegt wurde und dass auch die Bebauung nun erheblich dichter ausfallen wird als in den bestehenden Wohngebieten auf dem Holtenser Berg. Zudem habe man nicht an die nötige Infrastruktur (Läden, Kindergarten, Bolzplätze, Schule etc.) für eine entsprechend wachsende Bevölkerung gedacht. Auch in Holtensen hätte man gerne Wohnraum (Einfamilien- und Reihenhäuser) für Familien aus Holtensen, aber auch günstigen Wohnraum für Neuzuzügler (im Rahmen der Expansion von Sartorius) – insbesondere angesichts des rapiden Anstiegs der Preise für Häuser und Grundstücke in Göttingen. Die Klosterkammer (Marienburg) und andere Investoren habe

Untergang“, Holtensen 2021. Außerdem wurden zahlreiche Berichte im Göttinger Tageblatt der Jahre 2019–2022 (und vereinzelt auch aus früheren Jahren, dankenswerterweise von Wolfgang Siegmann zur Verfügung gestellt) genutzt. Eine Bachelorarbeit von Niklas Vogt zum Thema „Entwicklungen im Speckgürtel von Göttingen“ (Geografie, 2021) konnte nicht eingesehen werden, sie war in der Geographie als „nicht bestanden“ bewertet worden.

aber bereits viel in die Planung und Erschließung des Europaquartiers investiert, ihnen gehöre zum Beispiel bereits das Bauland in Gestalt von Erbpachtgrundstücken (Karla Busch, 30. Mai 2022).

Die Knappheit an Bauland habe in Holtensen in der Tat bereits dazu geführt, dass bestehende Parzellen nach Ableben der Besitzer geteilt werden, aus Grundstücken mit 800qm werden Parzellen mit 400qm, es komme also zu einer weiteren Verdichtung der Bebauung Holtensens mit entsprechenden Folgen für Kanal- und Abwasserleitungen. Außerdem würde nicht zusätzlicher Parkraum geschaffen, sodass die Ortsstraßen zunehmend zugesperrt werden („Schlafstadtcharakter“). Diese Entwicklung würde wiederum Probleme mit der Landwirtschaft schaffen, die mit ihren Maschinen nicht mehr durch die Straßen Holtensens komme. Die Knappheit an Bauland führe zudem zu Spekulation und kriminellen Verhalten, beispielsweise bei der stufenweisen „Umwidmung“ der „Gärtnerei Holtensen“ durch eine private Investorin, der in den letzten Jahren ohne Genehmigung gebaut und auch Bäume entfernt habe, die auf dem Grundstück Schäferhunde hält, die dann Passanten angreifen, ohne dass die Stadt Göttingen eingreifen würde (Karla Busch, 30. Mai 2022).

Zur „Umwidmung“ der Gärtnerei Holtensen gab es am 4. Jänner 2023 einen Beitrag von Heidi Niemann im Göttinger Tageblatt mit dem Titel „Baustopp und Zwangsgeld“. In diesem Beitrag wurde u. a. festgestellt, dass die Grundstückseigentümerin, eine Abbruchunternehmerin, die die Gärtnerei Holtensen im Jahr 2017 erworben hatte, gegen die Stadt Göttingen geklagt hatte, weil ihr von der Stadt Göttingen untersagt worden war, verschiedene Baumaßnahmen auf dem Grundstück durchzuführen, für die es keine Genehmigungen gab. In der entsprechenden Verhandlung dieser Causa vor dem Verwaltungsgericht Göttingen gab das Verwaltungsgericht der Stadt Göttingen recht und erklärte die von der Stadt Göttingen bereits erteilten Zwangsgeldbescheide gegen die illegal vorgenommenen Baumaßnahmen für rechtmäßig. Konkret hatten die Umbaumaßnahmen in der Gärtnerei im Jahre 2017 begonnen – ein Gewächshaus war zu einer massiven Halle umgebaut worden – und waren bereits im Mai 2017 von der Stadt Göttingen moniert und untersagt worden. Trotz weiterer Anmahnungen von Zwangsgeldern (in Höhe von 5000, dann 10000, dann 20000 Euro) wurden die Umbaumaßnahmen fortgesetzt. Die Grundstückseigentümerin nahm weder die von der Stadt Göttingen verhängte Baueinstellungsanordnung noch entsprechende Pfändungs- und Einziehungsverfügungen hin und zog vor Gericht, um eine Nutzungsänderung für das Gewächshaus (als Lagerhaus) zu erstreiten. Diese Klage wies das Verwaltungsgericht Göttingen mit dem Hinweis darauf ab, dass die betreffende Fläche als Fläche für Landwirtschaft ausgewiesen sei und sich die Klägerin zudem nicht auf Bestandsschutz berufen könne. Das umgebaute Gewächshaus komme bereits einem Neubau gleich, der in der Folge auch nicht mehr als Gewächshaus nutzbar sei: Es handle sich um ein vollkommen anderes Gebäude, welches – wie ein Ortstermin festgestellt hatte – inzwischen auch als Lagerhalle genutzt werde. Die Causa „Gärtnerei Holtensen“ beschäftigte allerdings nicht nur das Verwaltungsgericht Göttingen, sondern auch das Landgericht Göttingen: Bei einer großangelegten Fahndung in Holtensen waren im Juli 2022 drei Personen aus Moldawien festgenommen worden, die in der Lagerhalle der Gärtnerei Holtensen zwölf Millionen unversteuerte Zigaretten gelagert hatten. Im Dezember 2022 mussten sich diese drei Moldawier wegen „gewerbsmäßiger Steuerhhelei“ vor dem Landgericht Göttingen verantworten.¹³

¹³ Am Dienstag, den 24. Jänner 2023 erging vor dem Landgericht Göttingen das Urteil gegen diese drei Angeklagten wegen Beihilfe zur schweren Steuerhhelei (ein Schaden von zwei Millionen Euro) und Verstoß gegen das Markengesetz. Ein geständiger Angeklagter wurde dabei zu einer Freiheitsstrafe von zwei Jahren und acht Monaten, die beiden anderen zu jeweils drei Jahren Freiheitsstrafe verurteilt (Göttinger Tageblatt, 25. Jänner 2023).

Bemerkenswert ist, dass die (nicht unerheblichen) landwirtschaftlichen Flächen Holtensens nicht nur südlich und östlich, sondern auch westlich der Autobahn, wo es zudem Waldgebiete gibt, meist nicht mehr von Bauern aus Holtensen bewirtschaftet werden, sondern von Bauern aus Lenglern. In Holtensen gibt es nur noch einen landwirtschaftlichen Betrieb, den Hof Mecke, der sich auf die Produktion von Zuckerrüben verlegt hat, und der eine Freiland-Hühnerhaltung und eine Erdbeerplantage zum selber pflücken an der L554 westlich der Autobahn nach Lenglern betreibt. In Lenglern sitzt zudem ein Saatforschungsinstitut, welches Flächen (Getreideanbau) in Holtensen nutzt. Die Gärtnerei (Gärtnerei Holtensen) hat bereits vor etwa zehn Jahren ihren Betrieb eingestellt und wurde „umgewidmet“ (siehe oben).

Im 20. Jahrhundert, insbesondere aber nach dem 2. Weltkrieg, entstand in Holtensen eine umfangreiche gemeinschaftliche Infrastruktur, häufig gestützt durch Vereine, so der Sportverein (1910),¹⁴ ein Reitverein (1971, bis 2015 laufend erweitert und saniert), ein Schützenverein, eine Mehrzweckhalle (1972, 1984 erweitert), ein Kindergarten (1972, 2010 erweitert, Tennisplätze (1978), ein Hundeplatz (1978, westlich der Autobahn), ein Osterfeuerplatz (in der Nähe des ehemaligen Königsbühl, 1980) und ein Grillplatz in der Nähe des Sportplatzes (2006, 2017 abgebrannt, 2018 erneuert).¹⁵ Holtensen verfügt somit über ein reges Gemeinde- und Vereinsleben. Außerdem existiert ein Podcast („Dorfgeflüster: Bürger aus Holtensen erzählen aus ihrem Leben“) als Kommunikationsplattform. Zudem gibt eine alljährliche Kirmes (bei der auch Vertreter der Stadt präsent sind und angesprochen werden), dazu die Aktion „saubere Feldmark“, die Spielplatzpflege¹⁶ und den Neujahrsempfang. Auf der anderen Seite haben in den letzten Jahren und Jahrzehnten fast alle alltagswichtigen Läden und Geschäfte in Holtensen (Bäckerei, Metzgerei, Kleinhandwerk etc.) für immer geschlossen. In der Folge begeben sich inzwischen Bürger aus Holtensen auf den Holtenser Berg, um dort u.a. einzukaufen. Ein grundsätzliches Problem Holtensens sei der Wandel der Altersstruktur und der Lebensgewohnheiten: Man gehe heute beispielsweise nach dem Fußballspiel nicht mehr in die (derzeit nur sporadisch geöffnete) Gastwirtschaft Wille, sondern nach Hause (Karla Busch, 30. Mai 2022). In einem Gespräch mit Teilnehmerinnen der Forschungsübung äußerte Jürgen Wille („Gaststätte Wille“ in Holtensen die Vermutung, dass auch der Wegfall des Durchgangsverkehrs nach der Fertigstellung der Umgehungsstraße um Holtensen im Jahr 2007 zum Ende vieler Geschäfte in Holtensen geführt haben könne.

Auch der Bau einer Grundschule (geplant 1967) in Holtensen scheiterte an der Abwanderung zahlreicher Familien mit Kindern in dieser Zeit. Schulen gibt es somit weder in Holtensen noch auf dem Holtenser Berg, Kinder vom Holtenser Berg besuchen meist das Schulzentrum in Göttingen/Hagenberg (südlich des Autobahnzubringers), Kinder aus Holtensen besuchen meist die „Regenbogen“-Schule in Elliehausen (westlich der Auto-

¹⁴ Der Holtenser Sportverein wurde 1910 als Turnverein gegründet und hatte 27 Mitglieder. Im Jahr 1926 kam zu dem Turnverein ein Fußballverein hinzu mit dem Namen „Sportclub von 1926 (SC 26) Holtensen“. Allerdings besaß der Verein zu diesem Zeitpunkt noch keinen Sportplatz und so wurde derjenige eines anderen Ortes genutzt. 1930 wurde der eigene Sportplatz für den Turn- und Fußballverein erbaut, die bis zu diesem Zeitpunkt noch als individuelle Sportvereine galten. Erst 8 Jahre später wurden die beiden Sportvereine zusammengelegt zu einem großen Verein, dem TSV Holtensen. Mit diesem Zusammenschluss wurden Fußball, Turnen und Leichtathletik als Hauptsportarten im Verein betrieben. Im Jahr 1957 erreichte der Verein eine Mitgliedszahl von 133 und bekam im folgenden Jahr sein eigenes Sportheim. In den kommenden Jahren kamen immer neue Mannschaften dazu und somit auch mehr Mitglieder. 1974 wurde eine Mehrzweckhalle erbaut, in der auch eine Tischtennisplatte Platz fand und die zudem noch für andere Aktivitäten genutzt werden konnte, und 1980 kam noch ein Tennisclub dazu. 2010 feierte der TSV sein 100-jähriges Bestehen. Heute hat der Verein über 400 Mitglieder und bietet viele verschiedene Sportarten an (*Rika Schaffert*).

¹⁵ Die Universität Göttingen besitzt in Holtensen einen Gebäudekomplex, der früher von der „Abteilung für allgemeine Hygiene und Umweltmedizin“ genutzt wurde (u.a. Zucht des „Göttinger Minischweins“ Anfang der 1960er Jahre), seit einiger Zeit jedoch als Lager Verwendung findet (u.a. für Objekte des „Forum Wissen“).

¹⁶ Karla Busch kritisierte in diesem Zusammenhang, dass die Stadt Göttingen zwar bis zu zehn Mal im Jahr die Spielplätze mähen würde, aber nicht dann, wenn es besonderes nötig wäre (Karla Busch, 30. Mai 2022).

bahn).¹⁷ Der Bau eines riesigen Logistikzentrums zwischen Holtensen und Lenglern (nordwestlich der Autobahn) wurde 2006 gestoppt, ebenso scheiterte die Ansiedlung einer IKEA-Filiale an der Eisenbreite (südlich des „Zubringers“). Dieses Gelände wird derzeit von der Firma Sartorius bebaut, bzw. wurde 2021 auch als neues Baugebiet Holtensens ins Spiel gebracht, wofür die gute Straßenanbindung zum Sartoriusgelände sprechen würde (Göttinger Tageblatt 28. April 2022). Auf Grund der Tatsache, dass das geplante Baugebiet Eisenbreite eine direkte Straßenanbindung nach Göttingen habe und zudem nahe am Sartorius-Gelände liege, bekäme es, so Karla Busch, auch einen guten Kanalanschluss (Karla Busch, 30. Mai 2022).

Bis heute sind die beiden Ortsteile Holtensen und Holtenser Berg durch einen breiten Grüngürtel, landwirtschaftliche Flächen und Kleingärten, getrennt. Es gibt lediglich eine kleine Verbindungsstraße (Hagenweg/Unterm Hagen), die allerdings nicht für den Durchgangsverkehr geöffnet ist. Stadtbusse und landwirtschaftliche Fahrzeuge dürfen diese Verbindungsstraße jedoch nutzen, eine Regelung, die im „Herauslösungsvertrag“ zwischen der Stadt Göttingen und der Gemeinde Holtensen 1962 getroffen worden war. Im Jahr 2008 gab es im Rahmen der Planung eines neuen REWE-Einkaufszentrums auf dem Holtenser Berg den Plan, diese (landwirtschaftliche) Verbindungsstraße umzuwidmen und zu öffnen, allerdings scheiterte dieser Plan am Widerstand Holtenser Bürger: 800 Personen sprachen sich gegen die Öffnung aus, 500 Personen schlossen sich dem „Bürgerforum Holtenser Berg“ an, welches sich für eine Öffnung ausgesprochen hatte. Allerdings sprachen auch Rentabilitätsberechnungen gegen den Bau des Supermarkts.

Derartige Planungsprobleme beschäftigen Holtensen, so Karla Busch, seit Jahrzehnten und gehen zurück auf mangelnde Abstimmung der Stadt Göttingen mit dem Ortsrat Holtensen und die mangelnde Abstimmung zwischen Behörden der Stadt Göttingen: Dort wisse oft die linke Hand nicht, was die rechte Hand tut ... Besonders benachteiligt fühle man sich aber durch die Grünen, die mit ihrem Wählerschwerpunkt in der Südstadt die Randgebiete ignorieren und übersehen und die Außenbezirke „abbügeln“, dabei für Tempo 30 in der Südstadt seien, aber andererseits gegen die Ortsumgehung Süd. Hier komme einer Aussage des Direktors von Sartorius, Kreuzberg, besondere Bedeutung zu: „Göttingen hört nicht am Bahnhof auf“ (d.h. es gibt einen Göttinger Westen) (Karla Busch, 30. Mai 2022).

In den letzten Jahren gab es in Holtensen und auf dem Holtenser Berg, wie bereits geschildert, intensive Diskussion um die Erweiterung des Wohngebietes auf dem Holtenser Berg Richtung Norden und die damit verbundene Frage der Verkehrserschließung: Im seit 2016 in Planung befindlichen „Europaquartier“ sollen 600 zusätzliche Wohneinheiten für 2000 Menschen auf elf Hektar Fläche entstehen. Dieses neue Wohngebiet würde nicht nur die bestehende Verkehrsbelastung für Holtensen und den Holtenser Berg erhöhen, sondern hat auch die Frage einer zusätzlichen Straße in dieses Wohngebiet aufgeworfen – bis zu acht unterschiedliche Varianten für Routenführungen standen und stehen hier zur Debatte. Im Jahr 2022 sei die Frage der Zufahrt, so eine Meldung des Göttinger Tagblatts, dahingehend geklärt worden, dass nunmehr vom Autobahnzubringer aus eine neue Zufahrt zum Neubaugebiet zwischen den Gartenanlagen der beiden Ortsteile gebaut werden soll. Karla Busch, die Ortsbürgermeisterin von Holtensen sah diese Meldung jedoch als verfrüht an, die Frage der Zufahrt sei noch nicht abschließend geklärt (Karla Busch, 30. Mai 2022). Mit dem Bau zusätzlicher Wohneinheiten stellt sich in jedem Fall das Problem der Kapazitätsauslastung der bestehenden Infrastruktur (Kindertagesstätten, Einkaufsmöglichkeiten) auf dem Holtenser Berg, im Moment verfügt dieser Ortsteil lediglich über zwei Kindergärten.

Die Gründung des Ortsteils „Holtenser Berg“ geht auf die frühen 1960er Jahre zurück: Am 7. Juli 1962 erfolgte die Ausgliederung der Bebauungsflächen als „Demonstrativbau-

¹⁷ Auch die Kirchengemeinden sind getrennt, während Holtensen sich mit der Gemeinde Esebeck-Elliehausen eine Pfarrstelle teilt, verfügt der Holtenser Berg über eine halbe Pfarrstelle und wird absehbar mit den Weststadtgemeinden zusammengelegt. Ähnliches gilt für die Schulkinder: Die Schulkinder aus Holtensen gehen in der Regel auf die Regenbogenschule in Elliehausen, die Schulkinder vom Holtenser Berg besuchen in der Regel die Hagenbergschule (Pastor Eric Janssen, 16. Mai 2022).

vorhaben Holtenser Berg“ aus dem Gemeindegebiet von Holtensen, mit dem Ziel, hier u.a. Flüchtlinge aus Friedland unterzubringen. Die Gemeinde Holtensen erhielt als Ausgleich für die Ausgliederung dieses Baugebiets aus seinem Gemeindegebiet von der Stadt Göttingen jährlich einen Grundsteuerausfallsausgleich. Das Bauland selbst gehörte entweder (25 Hektar) über die „Domäne Marienburg“ (Hildesheim) dem Land Hannover (seit 1806 in Gestalt des Königreiches Hannover, davor kirchlich), oder wurde (22 Hektar) lokalen Bauern abgekauft (Wolfgang Siegmann, 30. Mai 2022). Am 11. Juli 1967 erfolgte der Baubeginn auf dem Holtenser Berg, die Erstbebauung wurde bis zu Beginn der 1980er Jahre abgeschlossen. Insgesamt wurden 1300 Mietwohnungen und 280 Eigenheime gebaut. Heute (2022) gibt es auf dem Holtenser Berg rund 1800 Haushalte (Eric Janssen, 30. November 2022).

In Gegensatz zum „Altdorf“ Holtensen verfügt der Ortsteil Holtenser Berg als neue (nicht historisch gewachsene) Siedlung über keinen Ortsrat. Ortsräte haben das Recht, Ortsentwicklungswünsche im Göttinger Stadtrat einzubringen. Damit verfügt Holtensen prinzipiell zunächst über größere Möglichkeiten, auf kommunalpolitische Entwicklungen in Göttingen einzuwirken, während die Menschen im Ortsteil Holtenser Berg auf andere Formen politischer Mitwirkung angewiesen sind. Auf dem Holtenser Berg gibt es jedoch eine ganze Reihe wichtiger Einrichtungen, so das Jugendhaus Holtenser Berg, eine städtische Einrichtung der offenen Arbeit mit Kindern (das „Kinderhaus Abraxas“), den Begegnungsgarten Holtenser Berg, die Evangelisch-lutherische Bethlehem-Gemeinde, die auch über einen Kirchensaal verfügt, das Nachbarschaftszentrum Holtenser Berg, die Göttinger „Tafel“ im kirchlichen Gemeindezentrum, die Gaststätte Hoffis (vormals „Bei Enzo“).¹⁸ Im Ortszentrum Londonstraße befinden sich zudem zwei Supermärkte (Nahkauf und Lavana), eine Poststelle, ein Bankschalter (früher eine Bankfiliale), ein Friseur, eine Apotheke, ein Dönerladen, zwei Arztpraxen (Zahnarzt und Allgemeinmedizin), eine Fußpflegepraxis und ein Mieterbüro.¹⁹

Zwar galt der Holtenser Berg in den 1960er und 1970er Jahren als „sozialer Brennpunkt“ (siehe auch den Wikipedia-Eintrag zum Holtenser Berg). Inzwischen haben sich aber die einst kahlen Flächen zwischen den Wohnblöcken zu parkartigen Grünflächen mit zahlreichen Kinderspielmöglichkeiten entwickelt. Dennoch verbleiben spürbare Probleme, etwa die fehlenden Radwege und Parkmöglichkeiten, die Beleuchtung der Seitenstraßen oder das konkurrierende Nebeneinander von öffentlichem Nahverkehr und Individualverkehr insbesondere in der Europaallee. Auf diese Anliegen reagierte die Stadt Göttingen im November 2022 und beauftragte das Planungsbüro „PGT Umwelt und Verkehr GmbH“ mit einer Studie und Umfrage in der Bevölkerung des Stadtviertels, in welcher bis zum 11. Dezember 2022 Ideen, Hinweise und Bedürfnisse geäußert werden sollen. Die Ergebnisse dieser Studie sollen bis 2023 ausgewertet und dann in mögliche Pläne für eine Umsetzung dieser Ideen und Vorschläge eingearbeitet werden (Göttinger Tageblatt, 10. November 2022).

Hintergrund dieser Studie könnte durchaus das Ergebnis der Landtagswahlen 2022 gewesen sein, bei welchen die AfD auf dem Holtenser Berg enorme Stimmengewinne verzeichnete – und so die Stadtverwaltung Göttingen motivierte, „etwas zu unternehmen“. Bei den Landtagswahlen 2022 lag die Wahlbeteiligung in Holtensen I und II bei rund 50% (auf dem Holtenser Berg bei 29%). Auf die SPD entfielen in Holtensen I und II rund 41% (Holtenser Berg I, II und III zwischen 26 und 37%), auf die CDU in Holtensen I und II etwa 21% (auf dem Holtenser Berg zwischen 20 und 25%), auf die Grünen in Holtensen rund 14% (auf dem Holtenser Berg I-III zwischen 10 und 13%), auf die AfD in Holtensen

¹⁸ Diese Einrichtungen und Initiativen treffen sich alle sechs Wochen auf dem Holtenser Berg, um Informationen auszutauschen. An diesen Treffen nehmen auch die „Städtische Wohnungsbau“, die Volksheimstätte, das Forum Göttingen NordWest, die Initiative „Grün-Weiß-Hagenberg“, die Flüchtlingsunterkunft und die Bürgerinitiative Holtenser Berg teil (Eric Janssen, 1. Dezember 2022). Man kann somit von einer beachtlichen Vernetzung von Initiativen und Einrichtungen auf dem Holtenser Berg sprechen, die möglicherweise eine Alternative zur „Vereinsarbeit“ in Holtensen darstellt.

¹⁹ An der Zufahrt zum Holtenser Berg (Europaallee) gibt es eine Flüchtlingsunterkunft, in der Wienstraße eine Obdachloseneinrichtung.

rund 13,5% (auf dem Holtenser Berg aber zwischen 18 und 21,9%). In einem Beitrag im Göttinger Tageblatt vom 25. Oktober wurden die hohen Prozentzahlen für die AfD auf dem Holtenser Berg mit dem Wahlverhalten der dortigen starken russlanddeutschen Bevölkerungsgruppe erklärt. In seinem Beitrag („Spurensuche in der AfD-Hochburg“) stellt Tammo Kohlwes aber auch fest, dass nicht etwa jeder fünfte Bewohner vom Holtenser Berg AfD gewählt habe, sondern lediglich jeder fünfte Wähler, und das bei einer Wahlbeteiligung von lediglich 27%. Dadurch sinke die Zahl der AfD-Wähler auf dem Holtenser Berg auf 6% der Wahlberechtigten. Kohlwes stellt aber auch – leider ohne eine Angabe von Quellen – fest, dass es auf dem Holtenser Berg bis 2018 1253 Sozialwohnungen gab, von denen seither etwa 1000 aus der Förderung entfielen, wodurch viele Menschen gezwungen waren, die Angebote der „Tafel“ wahrzunehmen.²⁰

Ein von den Göttinger Politikwissenschaftlern am Institut für Demokratieforschung (Maximilian Blaeser, Felix Butzlaff, Matthias Micus, Robert Pausch und Giannina Scalabrino) 2016 herausgegebener Text zum Wählerverhalten in Göttinger Stadtvierteln – nämlich Ostviertel, Leineberg, Holtenser Berg und Grone-Süd im Vergleich – präsentiert den Holtenser Berg in jedem Fall als eines der „Problemviertel“ der Stadt Göttingen: Dort wurden in den 1960er Jahren auf rund 40 Hektar Fläche etwa 1.600 Wohnungen geschaffen, wobei dieses Projekt als „Modellprojekt städteplanerischen Fortschritts“ galt (Blaeser et al. 2016: 14): Unmittelbar neben den Hochhauskomplexen wurden mehrere Straßenzüge mit Reihenhäusern angelegt, Ziel war es, „eine neue Form des Zusammenlebens zu etablieren. ‚Einfache Leute‘. Arbeiter/Innen und Angestellte, die auf dem Holtenser Berg die Hochhäuser bewohnten sollten gleichsam Tür an Tür mit besser situierten Reihenhausesitzern leben.“²¹ Soziale Segregationsprojekte sollten durch die räumliche Nähe durchbrochen und eine Verständigung über Schichtgrenzen hinaus ermöglicht werden“ (Blaeser et al. 2016: 14), als Kommunikationszentrum sollte die Ladenpassage dienen.

Die anfängliche Euphorie sei in den 1970er Jahren einer zunehmenden Ernüchterung gewichen, die Interaktion zwischen Hochhausbewohnern und Eigenheimbewohnern erwies sich als Wunschtraum, es entwickelten sich zwei relativ unabhängig voneinander bestehende Lebensräume, „deren Bewohner/Innen es möglichst vermieden, mit den jeweils anderen in Berührung zu kommen“ (Blaeser et al. 2016: 14). Durch Leerstand und eine steigende Jugendkriminalität entwickelte sich der Holtenser Berg zunehmend zu einem Problemviertel, welches auch als „Prügelhügel“²² bekannt wurde. Sozial zeichnete sich der Holtenser Berg im Vergleich zu älteren Stadtvierteln Göttingens dadurch aus, dass hier im Jahr 2014 weniger Menschen der Altersgruppe zwischen 20–30 Jahren (d.h. in Göttingen häufig Studenten) lebten, dafür aber mehr Kinder (auf dem Holtenser Berg 16,89% der Bevölkerung, bei 12,6% im Göttinger Durchschnitt (Blaeser et al. 2016: 16).

Der Holtenser Berg falle zudem für seine im Göttinger Durchschnitt sehr hohen Anteil an Menschen mit Migrationshintergrund auf: 42,76% im Vergleich zu 21% in Göttingen gesamt, davon 9,39 mit ausländischer Staatsbürgerschaft (gegenüber 11,08% in Göttingen) (Blaeser et al. 2016: 16). Diese besondere Sozialstruktur drücke sich im

²⁰ Ein Besuch auf der Homepage der „Städtischen Wohnungsbau Göttingen“ am 13. November 2022 ergab keinen Hinweis auf die von Tammo Kohlwes geschilderte Entwicklung. Vielmehr wird auf der Homepage der „Städtischen Wohnungsbau Göttingen“ festgestellt, dass die „Städtische Wohnungsbau Göttingen“ auf dem Holtenser Berg 984 Wohnungen betreue (*Roman Loimeier*). Pastor Eric Janssen ergänzte zu dieser Thematik, dass Sozialwohnungen nach einer gewissen Zeit automatisch aus der Sozialbindung entfallen würden. Auf Grund des Alters des Ortsteils Holtenser Berg seien inzwischen fast alle Wohnungen aus der Sozialbindung gefallen. Diese Wohnungen gehörten aber weiterhin der „Städtischen Wohnungsbau“ und der „Volksheimstätte“. Es könne aber sein, dass der Wegfall der Sozialbindung Einfluss auf die Höhe der Mieten habe (Eric Janssen, 30. November 2022).

²¹ Wobei hier Pastor Eric Janssen ergänzte, dass diese Reihenhäuser eine vergleichsweise geringe Fläche hätten und in einfacher Bauausführung errichtet worden seien. Der Abstand zu den Wohnblöcken sei also nicht so groß (Eric Janssen, 30. November 2022).

²² Die Bezeichnung „Prügelhügel“ für den Holtenser Berg ist historisch falsch, weil die Bezeichnung bereits vor den 1960er Jahren, also vor der Entwicklung des Holtenser Bergs, existierte, als sich Jugendliche aus Weende und Holtensen auf den Grünflächen zwischen den beiden Ortsteilen trafen, um ihre „Fehden“ auszutragen (Udo Schlaudraff, 21. November 2022).

Wählerverhalten aus: Auf dem Holtenser Berg gibt es einen auffallend großen Prozentsatz an Nicht-Wählern, bei Oberbürgermeisterwahlen und Europawahlen gab es lediglich eine Wahlbeteiligung von etwa 20%, bei Bundestagswahlen von 45% (Blaeser et al. 2016: 18). Ein Grund hierfür könnte in der Tatsache liegen, dass der Holtenser Berg als neuer Stadtteil über keinen Ortsrat verfügt und daher auch Bürgerbeteiligung am politischen Prozess schwieriger ist als im benachbarten Holtensen (Blaeser et al. 2016: 19).

Auch Bewohner des Holtenser Bergs sehen die äußere Wahrnehmung ihres Viertels als „Problemviertel“, wehren sich aber immer wieder gegen diese Kategorisierung, beispielsweise mit dem Hinweis darauf, dass hier billiger Wohnraum geschaffen wurde, für „Leute, die sich dann hier auch eine gute Wohnung leisten könnten“ (zitiert in Blaeser et al. 2016: 24). Und, ja, angeblich sei Holtenser Berg ein „sozialer Brennpunkt“, „aber ich habe das hier nie so empfunden... aber ich hab hier nie irgendwo, selbst in `nem Hochhaus, wo die Wohnverhältnisse vielleicht nicht so besonders sind, die finanziell nicht so gut ausgestattet sind. Da ist alles sauber, das ist alles in Ordnung. Die Leute die man trifft, da ist alles picobello“ (zitiert in Blaeser et al. 2016: 25). Das schlechte Image des Stadtteils wird in der Tat von vielen Bewohnern als „persönliche Kränkung“ empfunden (Blaeser et al. 2016: 25), es sei eben nicht alles so schlecht, wie es gemeinhin gemacht werde. Vielfach gelobt werden die gute Infrastruktur und die gute Anbindung an den öffentlichen Nahverkehr: Man müsse nicht in die Innenstadt Göttingens, wenn man alltägliche Besorgungen zu erledigen hat: „Man hat hier alles“ (zitiert in Blaeser et al. 2016: 25). Als wichtiges Thema wird aber der hohe Anteil an Russlanddeutschen gesehen, die „unter sich bleiben“ (zitiert in Blaeser et al. 2016: 33).

Im Jahr 2022 lebten auf dem Holtenser Berg in jedem Fall etwa 4000 Einwohner in 1800 Haushalten davon etwa 1000 im Eigentum der Göttinger „Städtischen Wohnungsbau“, die sich aber, so Pastor Eric Janssen, gut um diese mehrstöckigen Wohnblocks „in der Mitte“ der Siedlung kümmern, auch um die Durchmischung der Mieter sicherzustellen und um die Bildung von Ghettos zu vermeiden. Die Reihenhäuser „am Rand“ der Siedlung (außen um die Wohnblocks) würden vom „Mittelstand“ bewohnt. Hier leben eher ältere Menschen, die schon in den 1970er Jahren eingezogen sind, während in den Wohnblocks größere Fluktuation herrsche: Früher gab es eine starke türkische Gemeinde. Die Türken wurden aber von Russland-deutschen Spätaussiedlern aus der Sowjetunion abgelöst, die direkt aus Friedland kamen und dann auf den Holtenser Berg umsiedelten und in der Folge entweder dort blieben oder weiter zogen. Die Spätaussiedler machen etwa 1/3 der Bewohnerschaft der Blocks aus, weitere 20% sind Angehörige anderer Minderheiten, die Mehrheit der Bewohner in den Wohnblocks hat in jedem Fall Migrationshintergrund (Pastor Eric Janssen, 16. Mai 2022).

3. Die studentischen Teilnehmerinnen und Teilnehmer und ihre Projekte

Barthel, Simon (10. Fachsemester)	Oltmanns, Tomke (3. Fachsemester)
Clausnitzer, Pauline (6. Fachsemester)	Palicio-Wichmann, Joan-Niklas (8. Fachsemester)
Erlenkötter, Saskia (9. Fachsemester)	Paternoster, Sarah (3. Fachsemester)
Heuser, Julia (7. Fachsemester)	Reckweg, Nele (3. Fachsemester)
Hölzel, Luisa (5. Fachsemester)	Schaffert, Rika (3. Fachsemester)
Joost, Lilian Sarah (3. Fachsemester)	Simon, Greta Victoria (3. Fachsemester)
Kreins, Fiona (5. Fachsemester)	Strickhausen, Sylviane Loren (3. Fachsemester)
Lemmen, Madlen (3. Fachsemester)	Von Harlessem, Alena (3. Fachsemester)
Maas, Julia (3. Fachsemester)	Waiso, Natchaphon (5. Fachsemester)
Maielerle, Daniel (3. Fachsemester)	Wandelt, Nils (3. Fachsemester)
Musil, Ana (3. Fachsemester)	

Die individuellen Projekte

Nr.	Thema/Einrichtung	Kontakt (anonymisiert)	Bearbeiter/in
1	Karl Wille (Alt-Bürgermeister Holtensen)	Telefon	Barthel
2	Holtensen Podcast („Dorfgeflüster“)	Internet	Erlenkötter
3	Göttinger Reitclub (Holtensen)	Telefon	Schaffert
4	Sportverein Holtensen	Telefon	Schaffert
6	Gaststätte Wille	Jürgen Wille, Telefon	Musil und Lemmen
7	BI Holtenser Berg (HB)	Udo Schlaudraff, Telefon	Hölzel und Clausnitzer
8	Jugendhaus HB	Ansprechpartnerin: Ina Kipke, Telefon; jugendhaus.holtenser.berg@goettingen.de	Heuser und Kübler
9	Kath. Kindergarten St. Godehard (HB)	Telefon	Palicio-Wichmann und Kreins
10	„Kinderhaus Abraxas“ (HB)	Telefon; kinderhaus.abraxas@goettingen.de	Paternoster und Waiso
11	Nachbarschaftszentrum HB	nbz-hoberg@gmx.de, Telefon (Frau Sahri Sprinke), www.nbz-hoberg.de	Reckweg und Joost
12	Tafel Holtenser Berg	Telefon	Meierle und Wandelt
13	Gaststätte Hoffis, HB	Telefon	Maas und Oltmanns
14	Infrastruktur HB	Diverse Einrichtungen (Ladenzentrum HB)	Von Harlessem und Strickhausen
17	Offenes Thema, z.B. Straßenbefragung	Individuell	Von Harlessem und Strickhausen

4. Die erste Annäherung an Holtensen und Holtenser Berg (9. Mai 2022)

Im Folgenden schildern Teilnehmerinnen und Teilnehmer an der Forschungsübung ihre ersten Eindrücke von den beiden Ortsteilen Holtensen und Holtenser Berg, die sich im Rahmen einer gemeinsamen Fahrradexkursion am 9. Mai 2022 gewonnen haben. Während sich die Eindrücke der meisten Teilnehmerinnen und Teilnehmer inhaltlich gleichen und die daher zum Teil auch stark gekürzt wurden, um Wiederholungen zu vermeiden, so werden andererseits doch auch die ersten grundsätzlichen Fragen gestellt und Versuche unternommen, die beiden Ortsteile „ethnologisch“ zu lesen. Und damit „in medias res“ zu den ersten studentischen Beiträgen und Eindrücken:

... Für unsere erste Exkursion nach Holtensen und zum Holtenser Berg haben wir gezielt das Fahrrad als Fortbewegungsmittel gewählt, da es uns auf dieser Art und Weise besser möglich war, die Umgebung zu beobachten. Der Weg führte zunächst durch die Stadt Göttingen, an dem Fluss Leine entlang und dann über einen Schotterweg gen Holtenser Berg. Die ausgewählte Route war idyllisch und ruhig, umgeben von Bäumen,

kleinen Parks mit Spielplätzen und Schrebergärten. Entlang eines schönen Waldstücks und der anschließend zu überquerenden Fahrradbrücke über den Autobahnzubringer, die Holtensen und den Holtenser Berg von Göttingen separiert und ihnen dadurch den Inselstatus verleiht, ging es in den Göttinger Ortsteil Holtenser Berg. In einem der Vorgärten bemerkte uns eine ältere Dame, die gerade ihre Pflanzen wässerte und uns spaßend zurief, dass sie unseren sportlichen Ehrgeiz bewundere und am liebsten mitmachen wolle (*Tomke Oltmanns*).

... Es war ein sommerlicher Tag und alles wirkte sofort sehr idyllisch, grün und sehr ruhig. Das wurde verstärkt durch viele Bäume und Gartenbeete am Wegesrand und die wenigen Menschen auf den Straßen. Die ersten Einfamilienhäuser ließen die Umgebung sehr familiär und strukturiert erscheinen. Anschließend führte der Weg ins Zentrum des Ortsteils und die sich am Rande des Ortes gelegenen Einfamilienhäuser wurden durch Wohnblöcke ersetzt (*Pauline Clausnitzer*). ... In den nächsten Minuten fielen mir mehrere Kontraste auf. Zum einen bemerkte ich, dass relativ wenig Menschen zu Fuß unterwegs waren, dafür fuhren umso mehr Autos umher. Auch ein Bus kreuzte unseren Weg und hielt an einer Haltestelle (*Tomke Oltmanns*). ... Das Gemeindezentrum war belebter und die Passant*innen schauten neugierig unserer großen Fahrradgruppe entgegen. Zwar waren überwiegend ältere Menschen unterwegs, jedoch war keine Ablehnung gegenüber unserer Gruppe bemerkbar, viel mehr ein freundliches und interessiertes Zulächeln (*Pauline Clausnitzer*).

... Das Ortszentrum des Holtenser Bergs verfügt über ein Infrastrukturzentrum. Dieses beherbergt zwei Supermärkte, eine Poststelle, einen Geldautomaten, einen Friseursalon, eine Apotheke, einen Dönerimbiss, zwei Arztpraxen, eine Fußpflegepraxis, ein Mieterbüro und das Nachbarschaftszentrum der evangelisch-lutherischen Bethlehem-Gemeinde. Das Zentrum war heiter belebt. Es waren hauptsächlich Erwachsene präsent, was wahrscheinlich der Tatsache geschuldet war, dass die Kinder und Jugendlichen zu diesem Zeitpunkt noch in der Schule waren. Dennoch fragte ich mich, was die jüngere Generation wohl nach dem Schulschluss in diesem Ortsteil unternimmt – von einem Jugendzentrum hatte ich bereits gehört (*Tomke Oltmanns*).

... Im Ortszentrum war etwas mehr als auf der Straße zwischen den Häusern los. Hier sah ebenfalls alles eher älteren Zeiten entspringend aus, recht eng, teilweise überdacht und mit einigen, kleinen Geschäften. Die Wirkung auf mich war geruhsam und friedlich, aber auch vom Eindruck des Älteren, vielleicht stereotypisch sozial Schwächerem geprägt. Am Nachbarschaftszentrum prangten bunte Figuren in den Fenstern und es fand gerade die Tafel statt, es gab also eine recht große Menschengruppe gemischten Alters, auch Kinder und Jugendliche vor Ort, die in der Schlange standen. Die Menschen machten auf mich einen entspannten Eindruck, die Stimmung schien gut (*Lilian Joost*).

... Vor dem Nachbarschaftszentrum hatte sich eine größere Mensentraube versammelt. Bei näherer Betrachtung fanden wir heraus, dass es sich hierbei um die Tafel handelte, die Lebensmittelrationen ausgab. Ich konnte feststellen, dass die Ansammlung zum Großteil aus älteren Personen und Menschen mit Migrationshintergrund bestand (*Tomke Oltmanns*). ... Die Zahl der Menschen vor der Tafel schockte mich, aber mir fehlte auch ein Vergleichswert. Insgesamt wirkte das Ortszentrum um 12:30 Uhr schon recht belebt: die Bäckerei wird besucht, Döner wird bestellt, in den Supermärkten wird eingekauft. Sind das alles Hinweise auf eine größere Menge Sozialhilfeempfänger und Geringverdiener? Zeigt sich hier das einstige Problemviertel, der soziale Brennpunkt, hinter seiner grünen Fassade? (*Julia Maas*).

... Auffällig sind die Wohnblöcke im Zentrum des Holtenser Bergs. Die Grünanlagen scheinen gepflegt und großzügig verteilt. Auch die Häuser machen einen gepflegten Eindruck. Es wirkt auf mich wie eine ruhige Gegend, auch wenn die Art der Häuser klarmacht, dass hier vor allem weniger gut Verdienende wohnen. ... Wir fahren die breite Europaallee ein Stück weit hinunter. Es ist eine breite Straße, hohe Bäume auf den breiten Grünflächen. Ein geräumiger Spielplatz grenzt an eine moderne Bushaltestelle. Erst bei einem späteren Besuch ist mir die Ladevorrichtung für den E-Bus aufgefallen. Die Straßen scheinen gepflegt, ich sehe keinen Müll auf den Straßen (*Daniel Maierle*).

... Auf dem Holtenser Berg war ziemlich viel Busverkehr wahrnehmbar, auch auf der engen Zufahrtsstraße, der Europaallee, die selbst Radfahrer zwingen, oft zu stoppen. Die einzige Zufahrtsstraße nach Holtensen wurde von drei Fahrzeugen befahren, die hierzu aber nicht berechtigt waren. Weiter führte der Weg in Richtung des naheliegenden Ortsteils Holtensen. Auf dem Weg ging es durch Kleingartenanlagen, in denen überraschend viele Deutschlandflaggen erkennbar waren. Durch die Trennung beider Ortsteile durch einen weiten Grüngürtel und die vielen landwirtschaftlichen Flächen wirkte Holtensen sehr dörflich (*Pauline Clausnitzer*).

... Als wir an der Straße zwischen Holtensen und Holtenser Berg ankommen, die eigentlich nur vom Bus- und Fahrradverkehr genutzt werden soll, fällt mir direkt ein Auto auf, welches die Straße nutzt. Wir reihen uns als Gruppe zum Abbiegen ein und fahren die Straße entlang, vorbei an Schrebergärten, und kommen in Holtensen an. Holtensen wirkt sehr viel dörflicher, die Häuser sind hier größer, sehen alle sehr unterschiedlich aus und haben meist noch einen Vorgarten. Zwischendrin gibt es auch Mehrfamilienhäuser, doch auch diese sehen unterschiedlich aus. Auch in Holtensen fahren wir an einem Wirtshaus vorbei, dem Gasthaus Wille. Jedoch gibt es keinen Bäcker, Metzger oder andere Einkaufsmöglichkeiten. Wir schauen uns noch den Sportverein am Ende des Dorfes an, gegenüber liegt ein Reitplatz, der erstaunlich groß wirkt für eine so kleine Ortschaft (*Julia Heuser*).

... In Holtensen war das Gesamtbild völlig anders. Es waren noch weniger Menschen unterwegs, es gibt eher Einzelhäuser, auch viele Fachwerkhäuser, die Straßen sind kurviger und weniger zugeparkt, alles ist nicht so geordnet gebaut, wie auf dem Holtenser Berg, die Stimmung „dorfmäßiger“ (*Lilian Joost*). ... In Kontrast zum Holtenser Berg wirkt Holtensen in der Tat dörflich, gut-bürgerlich und etwas altdeutsch. Es gibt ein Weltkriegsdenkmal im Zentrum, im Gedenken an die gefallenen Soldaten. Dazu kommen eine Vermögensberatung, Dorfschenke und Schützenverein. Bis auf die Häuser im Kern sind alle umliegenden Häuser großzügig gebaut und überwiegend freistehend. Die Gärten sind niedriger eingezäunt und deutlich grüner als auf dem Holtenser Berg. Es finden sich einige Höfe und landwirtschaftliche Bauten. Alles scheint etwas verschlafen (*Simon Barthel*).

... Holtensen wirkt im Kontrast zum Holtenser Berg wie eine Dorfgemeinschaft. Grundstücke und Nachbarschaften unterscheiden sich, kleine Gärten oder Vorgärten umrahmen die Häuser. Unterschiedliche Baustile sind zu erkennen, Grundstücke sind weniger aufeinander abgestimmt, sondern individuell gestaltet. Es scheint als wären Häuser „nach und nach“ dazugekommen, und nicht systematisch angeordnet und geplant wie auf dem Holtenser Berg. Kleine Holztafeln mit Jahreszahlen oder Informationen, über beispielsweise den Schützenverein, verstärken die dörfliche Atmosphäre. Einkaufsmöglichkeiten sind nicht zu sehen, aber eine Kneipe. Während des Besuchs waren die Straßen größtenteils leer. Nur an Bushaltestellen sah ich den einen oder anderen Menschen, überwiegend im bereits fortgeschrittenen Alter. Die Straßen waren leer und wenig befahren, vor allem jedoch kaum zugeparkt: Autos stehen nicht an den Straßen, sondern auf privaten Grundstücken und in Einfahrten (*Saskia Erlenkötter*).

... Auf dem Rückweg sprach Herr Loimeier einen Anwohner an und fragte, wer denn durch die Straße fahren dürfe. Er erklärte, dass da eigentlich keine regulären Autos durchfahren dürfen. Kurz darauf kam ein Auto von vorne, so dass es wieder eng wurde, und der Anwohner zum Autofahrer sagte, er hätte jetzt mal zu warten. Der Autofahrer pöbelte daraufhin lautstark etwas zurück. Vielleicht hatte sich der Anwohner durch das kurze Gespräch ermutigt gefühlt, etwas gegen den Autofahrer zu sagen. Später, zurück auf dem Weg zur Innenstadt, begegnete mir ein weiterer Autofahrer, der lauthals einen vorbeifahrenden Fahrradfahrer anschimpfte (*Lilian Joost*).

... Als wir wieder aus Holtensen herausfahren, über die gleiche Straße, über die wir gekommen sind, fährt direkt wieder ein Auto an unserer Gruppe vorbei. Als ich anhielt, bekam ich noch den letzten Teil eines Gespräches zwischen Herrn Loimeier und einem Anwohner mit, der sich über die Autofahrenden beschwerte, die unrechtmäßig den Weg nutzen. Laut ihm bräuchten wir nicht ausweichen, weil das Befahren für Autos sowieso nicht rechtens sei. Ich bekam das Gefühl, dass die Verkehrsfrage hier nicht nur in Bezug auf das Neubaugebiet ein Problem darstellt (*Julia Heuser*). ... Der Streit zwischen den beiden Anwohnern

warf Fragen auf: War dies ein Beleg für die Spannungen zwischen den beiden Ortsteilen oder nur ein Nachbarschaftsstreit, der fast überall vorzufinden ist? Gilt der Holtenser Berg auch heutzutage noch als sozialer Brennpunkt? Anzeichen hierfür waren mir nicht aufgefallen. Die Straßen waren sauber und die Parkanlagen gepflegt. Auch Obdachlose oder Graffiti waren nirgends zu sehen (*Tomke Oltmanns*).

... Diese kleine Auseinandersetzung unterstreicht die Annahme, dass es Spannungen zwischen den beiden Ortsteilen gibt. Das ist, denk ich, auch logisch, wenn man sich die Unterschiede vor Augen führt. Da haben wir auf der einen Seite ein alteingesessenes Dorf, welches schon seit über 700 Jahren steht, auf der anderen Seite eine relativ junge Plansiedlung vom Ende der 1960er Jahre. Holtensen strahlt eine Art Dorfcharakter aus, keine 200 Meter weiter fühlt man sich in wie in einer Vorstadt. In einem Ortsteil befinden sich fast alle Geschäfte des täglichen Bedarfs. Im Anderen befindet sich nicht mal ein Bäcker. Die einen sind Zuwanderer, Immigranten; die Anderen waren schon immer hier. Beim Durchfahren von Holtensen hab ich mich ein wenig in meine Jugend zurückgesetzt gefühlt, ein kleines, müdes/ruhiges Dorf, in welchem nichts los ist, in welchem es nichts gibt, vor allem nicht für Jüngere. Der Holtenser Berg hat sich dagegen ganz anders angefühlt. Es war „aktiver“, lebendiger, es war mehr los. Auch der in den Zeitungsartikeln verwendete Begriff „sozialer Brennpunkt“, finde ich, passt nicht zum Holtenser Berg. Ich habe während der Fahrradtour nach Graffiti Ausschau gehalten – was wäre ein sozialer Brennpunkt ohne seine Kunstwerke und Schmierereien? – wurde aber nicht wirklich belohnt. Bis auf eine Wand, wo sich in meinen Augen Kinder eine günstige Ecke ausgesucht haben, um ihre ersten Schritte in dieser Kunst zu gehen, habe ich keine auffälligen Tags oder Pieces gefunden (*Daniel Maierle*).

... Die These, der Holtenser Berg sei ein sozialer Brennpunkt, hat sich für mich nicht bestätigt, da es weder viel Müll gab, noch Hinweise auf übermäßigen Drogenkonsum oder große Armut. Hinzu kommt, dass die Menschen, denen wir begegneten, sehr freundlich waren und recht erfreut über unsere Radgruppe wirkten. Außerdem ist mir aufgefallen, dass es einige Bushaltestellen auf dem Holtenser Berg gibt, also scheint die Anbindung an die Stadt recht gut zu sein, was gerade für junge Menschen und Rentner ohne Auto attraktiv ist (*Ana Musil*). ... Die Annahme, dass der Holtenser Berg ein sozialer Brennpunkt ist, bestätigt sich hier auch für mich erstmal nicht. Die Gegend wirkt sauber und grün und die Menschen aufgeschlossen. Bettler oder Obdachlose haben wir nicht erkennen können. Das Einzige was für eine sozial schwächere Bevölkerung spricht, ist der Andrang bei der Tafel (*Sarah Paternoster*).

5. Das Treffen mit Pastor Eric Janssen, Holtenser Berg (16. Mai 2022)

... Auch an diesem Tag trafen wir uns mit Prof. Loimeier um 12:00 Uhr am Campus und fuhren den uns nun schon bekannten Weg auf den Holtenser Berg. Wir wurden um 12:30 Uhr von Herrn Pastor Janssen im Gemeindezentrum empfangen. Er führte uns durch die Flure hinaus in einen Hinterhof. Er erklärte, dass dies derzeit Corona-bedingt der beste Ort sei, um ein derartiges Gespräch in einer so großen Runde zu führen (*Tomke Oltmanns*). ... Schon bei der ersten Exkursion war mir aufgefallen, dass es keinen Kirchenbau auf dem Holtenser Berg gibt. Pastor Janssen erklärte uns, dass dies daran liegt, dass der Holtenser Berg nie ein eigenständiges Dorf war, weshalb nicht nur die klassische Kirche, sondern auch ein Ortsrat fehle (*Alena von Harlessem*).

... Nach einer kurzen Vorstellung unserer Forschungsübung durch Herrn Loimeier begann Pastor Janssen das Gespräch, indem er sich und seine Tätigkeiten in der Gemeinde vorstellte: Er habe zunächst Theologe und Archäologe studiert und habe dann vor seiner Berufung zum Pastor als Lehrer gearbeitet. Schon seit fast sieben Jahren sei er nun in der Gemeinde als Pastor tätig. Früher gab es eine ganze Pfarrstelle sowie einen Diakon für Jugendarbeit und eine halbe Diakonin für Altenarbeit. Diese Aufgaben gingen dann zumindest teilweise auf den Pastor über. Es gibt „offizielle“ Aufgaben (Gottesdienste,

Kasualien [Beerdigungen, Trauungen, Taufen], Gemeindeleitung/Verwaltung, Seelsorge, Konfirmandenarbeit...). Heute gibt es aber nur noch seine halbe Stelle (*Nele Reckweg*). Der Umfang (der Arbeit) überschreite aber eine halbe Stelle. Bei zusätzlichen Aufgaben besteht daher die Möglichkeit (Notwendigkeit?) Schwerpunkte zu setzen und ggf. auch Anfragen abzulehnen. Er erzählte weiter vom Kirchengebäude: Kirchsaaal, Gemeindesaal („Café“), Gemeindebüro, Sitzungsraum sowie die Büros von Städtischem Wohnungsbau und Nachbarschaftsverein befinden sich im Erdgeschoß. Im Untergeschoß befinden sich weitere Räume (Werkstatt, Gymnastikraum, Jugendraum...). Zuerst gehörte die Bethlehemgemeinde zur Friedensgemeinde (Hagenberg) und das Gemeindezentrum habe nur als ein Kontaktzentrum der Gemeinde dienen sollen, doch sei dieses dann zum Gemeindezentrum mit Kirchsaaal umfunktioniert worden. Außerdem gebe es auf dem Holtenser Berg kein weiteres öffentliches Gebäude, ein Dorfgemeinschaftshaus oder ortseigene Vereine und so sei versucht worden, dies mit dem Gemeindehaus zu kompensieren (*Tomke Oltmanns*).

... Pastor Janssen nahm uns herzlich in Empfang und zeigte uns auch den Kirchsaaal der Gemeinde, welcher sich im Gemeindezentrum befindet, in dem sich auch die Räume des Nachbarschaftszentrums Holtenser Berg befinden. Pastor Janssen ist seit bereits sieben Jahren in der Gemeinde als Pastor tätig; sein offizieller Arbeitgeber ist die hannoversche Landeskirche. Er arbeitet hier mit einer halben Arbeitsstelle, mit einem wöchentlichen Stundensatz von 19,5 Stunden. Die Rechtfertigung für die Stellenkürzung sei, so Pastor Janssen, dass es nicht mehr so viele Gemeindeglieder wie früher gebe und dass daher nicht genug Geld zur Verfügung stehe (*Madlen Lemmen*). ... Vor 20 Jahren habe es noch 2½ Stellen gegeben (1 Pastor/in, 1½ Diakon/in) gegeben (*Nele Reckweg*).

... Da wir am Tag unserer ersten Exkursion die Tafel beobachten konnten, fragten wir bei Pastor Janssen nach, wie diese Ihren Auftrag erfülle. Diese finde auf dem Holtenser Berg zweimal in der Woche statt, montags und donnerstags ab 12:00 Uhr. In der Zentrale der Tafel in der Innenstadt findet die Ausgabe mehrmals wöchentlich statt, in den anderen Stadtteilen sonst nur einmal wöchentlich. (*Tomke Oltmanns*). ... Ein Teil der Tafelbesucher käme nicht vom Holtenser Berg und begäben sich wahrscheinlich auch auf Grund von Scham hierher, um nicht von Bekannten in ihrem Stadtteil erkannt zu werden (*Alena von Harlessem*).

... Zur Sozialstruktur des Holtenser Bergs sagte Pastor Eric Janssen, dass der Holtenser Berg etwa 4000 Einwohner in 1800 Haushalten habe, davon etwa 1100 in Wohnungen der Städtischen Wohnungsgesellschaft. Die Volksheimstätte und die Wohnungsgenossenschaft verfügen ebenfalls über Wohnungen. Etwa 75% der Bewohner*innen wohnen im Zentrum des Holtenser Bergs in den bis zu achtstöckigen Wohnblöcken. Im Außenbereich stehen ebenerdige Einfamilienhäuser. Pastor Janssen bezeichnete diese Menschen als „Biodeutsche“. Insgesamt wechsele die Bevölkerung in der Ortsmitte schneller durch (*Julia Heuser*). ... Die Bevölkerung in den bis zu achtstöckigen Wohnblöcken im Zentrum bildet überwiegend die ärmere Unterschicht. Hier sind hauptsächlich Familien mit Migrationshintergrund zu finden. In den Reihen- und Einfamilienhäusern rund um die Wohnblöcke herum leben die älteren Menschen und deren Kinder. Das liege daran, dass diese die Wohnungen in den 1970er Jahren erbaut haben und Eigentum der Bewohner sind, die auch die Mittelschicht bilden. Die mittlere Generation ist weniger stark vertreten (*Tomke Oltmanns*).

... Früher gab es in den Wohnblöcken einen deutlich größeren türkischen Anteil, viele kämen aber inzwischen aus den ehemaligen Sowjetstaaten, sind Russlanddeutsche und andere Minderheiten. Die Kirchengemeinde habe etwa 1200 Mitglieder, real schätzt Pastor Janssen diese Zahl aber eher etwas höher, da bei der Einreise das Kreuz oft irgendwo gesetzt wurde und dann zum Teil erst bei der Beerdigung auffällt, dass das eigentlich falsch war. Etwa 10% der Menschen sind katholisch, das sind dann oft Menschen aus Polen. Die Mehrheit in der Gemeinde sind Russlanddeutsche, früher, vor 30 Jahren, war deren Einfluss sehr stark: „Die Übergebliebenen heute sind eher die Normalbevölkerung“, Russlanddeutsche machen aber immer noch etwa dreiviertel der Konfirmand*innen aus. Pastor Janssen macht auch Hausbesuche, nicht bei Geburtstagen, sondern auf Anfrage, bei

Beerdigungen oder auch bei Vorbereitungen für Taufen. Bei Taufen gestalte sich das eher formal, bei Beerdigungen komme oft noch viel anderes hoch (*Julia Heuser*).

... Einen Friedhof gibt es auf dem Holtenser Berg nicht, dafür einen in Holtensen. Beerdigungen finden aber vor allem auf dem Friedhof Junkerberg (in Weende) und im alten Stadtfriedhof Göttingen (dort allerdings nur in Gestalt von Urnenbestattungen) statt. Russlanddeutsche würden die Beerdigung mit Sarg bevorzugen. Die religiöse Bindung der Russlanddeutschen habe sich in den letzten Jahren verändert, insbesondere bei den jüngeren sei sie inzwischen ähnlich wie in der „biodeutschen“ Bevölkerung: Man gehe kaum noch in die Kirche. Die Russlanddeutschen hätten vor 30 Jahren noch mehr Einfluss auf das Gemeindeleben gehabt, inzwischen seien sie jedoch angepasster und „keine üblichen Kirchgänger“ mehr. Viele seiner Konfirmanden seien junge Migranten (bzw. deren Nachfahren). Die besondere Verbindung des Holtenser Bergs zu Gebieten der ehemaligen Sowjetunion zeige sich in Organisationen wie dem Ost-West-Klub, als auch in den von der Kirche und anderen Institutionen angebotenen Deutschkursen für Zugezogene (*Julia Maas*).

... Bezüglich des Bevölkerungswandels sei festzuhalten, dass auf dem Holtenser Berg viele Menschen mit Migrationshintergrund leben. Besonders Russlanddeutsche, die in den 1990er Jahren aus der Sowjetunion kamen, würden ein Drittel der Bevölkerung ausmachen; andere Minderheiten etwa ein Fünftel. Dies könne man besonders in den Kindergärten erkennen, da hier 80% der Kinder einen Migrationshintergrund vorweisen. Mit der Ankunft der Russlanddeutschen habe sich aber ein Ost-West-Club²³ gebildet, um die Kommunikation zwischen Russlanddeutschen und Altansässigen zu erleichtern, dieser Club hat sich inzwischen weiterentwickelt. Positiv habe sich auch ausgewirkt, dass die Russlanddeutschen sehr ordentlich seien, in ihrem Milieu würde nicht gestohlen, die Russlanddeutschen ließen auch mal Gartenstühle draußen stehen, es komme nichts weg, man schaue aufeinander, sei sehr familiär. Auf Grund der demographischen Stärke der Russlanddeutschen müsse man in diesen Milieus nicht unbedingt Deutsch sprechen. Die Russlanddeutschen seien dafür bekannt, dass sie eher unter sich blieben. Eine soziale Beratung könne in jedem Fall auf Russisch in Anspruch genommen werden. Diese sei kostenlos. Allerdings gestalte es sich als schwierig, hierfür ehrenamtliche Mitarbeiter zu finden. Deshalb wird die Beratung von der Gemeinde finanziert. (*Tomke Oltmanns*): „Das Ausüben von Ehrenämtern sei“, so Pastor Janssen, „nur möglich, wenn man selbst nicht im Überlebenskampf stehe und die Bildung passt“ (*Julia Heuser*).

... Der Ruf als Problemviertel sei längst überholt. Der heutige optische und atmosphärische Kontrast, hergestellt durch eine große Baumdiversität mit parkähnlichem Charakter der weitläufigen Anlage in sehr entspannter Atmosphäre, werde durch die sehr ordentlichen Russlanddeutschen und ihre starken Familienverbände erhalten – es herrsche wenig Kriminalität. Und auch die Wohnungsbaugesellschaft leiste ihren Beitrag, indem sie auf eine diverse Sozialstruktur bei der Vergabe der Wohnungen achte. So schließt Pastor Janssen, es sei „eigentlich ganz okay hier“ (*Julia Maas*). ... Im Gemeindezentrum finden auch andere Veranstaltungen statt, wie zum Beispiel Sprachkurse für Deutsch. Ursprünglich wurden diese für die Geflüchteten aus der Sowjetunion angeboten, heute vermehrt für Geflüchtete aus Syrien und der Ukraine. Ebenso wird Sozialberatung, auch in russischer Sprache, angeboten. Da es keine von der Stadt unterstützte öffentliche Infrastruktur gibt, wird das Gemeindehaus multifunktional benutzt (*Alena von Harlessem*).

... Wir fragten nach, wie die Infrastruktur auf dem Holtenser Berg wahrgenommen werde. Herr Janssen erklärte, dass andere Ortsteile oder Dörfer nicht so viele Läden hätten, wie der Holtenser Berg. Viele Menschen aus Holtensen seien auf diese angewiesen, da Holtensen selbst Geschäfte fehlten. Viele kämen zum Einkaufen her (*Tomke Oltmanns*).

²³ Der Ost-West-Club ist Teil der evangelisch-lutherischen Bethlehemgemeinde auf dem Holtenser Berg. Neben dem Ost-West-Club auf dem Holtenser Berg gibt es in Göttingen noch die von der Familie Wochnik „betreute“ Deutsch-Russische Gesellschaft, die sich u.a. um die Hausaufgabenbetreuung und Nachhilfe von Kindern kümmert, aber auch Sprachunterricht erteilt. Auf ihrer Homepage verurteilt die Deutsch-Russische-Gesellschaft den Angriff Putins auf die Ukraine (Homepage Deutsch-Russische Gesellschaft, Zugriff am 22. November 2022, Roman Loimeier).

... Pastor Janssen beschreibt uns die Ladenpassage: „Man sieht, wir sind hier nicht das Ostviertel“. Um die Ladenpassage herum, also in der „Mitte“ des Holtenser Bergs leben etwa 75% der Bevölkerung des Ortsteils. Früher wären es viele Türken, später dann Spätaussiedler. Die Bezeichnung „sozialer Brennpunkt“ sei in den 1970er und 1980er Jahren vielleicht zutreffend gewesen, aber nicht mehr (*Daniel Maierle*).

... Und dennoch sei der Holtenser Berg politisch nicht so gut aufgestellt wie Holtensen – was in erster Linie dem mangelnden Ortsrat geschuldet sei, wodurch der Holtenser Berg weniger finanzielle Mittel und Mitspracherecht habe. In Holtensen sei es eher möglich, die Straßenvernetzung auszubessern, da man über den Ortsrat Forderungen an die Stadt Göttingen stellen könne (*Tomke Oltmanns*). ... Holtensen verfüge durch seinen Ortsrat über Geld, welches es zum Beispiel zur Lösung von Verkehrsproblemen einsetze – ein entscheidender Vorteil des „gut-kleinbürgerlichen, deutschen Dorfes“ mit dem „Bedürfnis“ sich vom „Zuzugsort für Menschen mit Migrationshintergrund“ Holtenser Berg abzugrenzen. Der Grünstreifen zwischen Holtensen und dem Holtenser Berg sei eine bewusst fortgeführte Grenze zwischen Interessen und Bevölkerungsgruppen. Die Grundschüler vom Holtenser Berg besuchen in der Regel die Hagenbergschule, die Grundschüler aus Holtensen besuchen eher die entferntere Regenbogenschule in Elliehausen (*Julia Maas*).²⁴

... Pastor Janssen ging auch auf die Spannungen zwischen den Ortsteilen Holtensen und dem Holtenser Berg ein. Das alte deutsche Dorf Holtensen unterscheide sich in seiner Bevölkerungsstruktur deutlich vom Holtenser Berg und grenze sich bewusst vom benachbarten Ortsteil ab. Holtensen habe einen eigenen Ortsrat und könne damit auch eigene Interessen bei der Stadt Göttingen vertreten, was sich wohl auch deutlich in dem anhaltenden Konflikt über den Bau des „Europaquartiers“ zeige. Laut Janssen sei Holtensen sehr auf die eigenen Interessen bedacht, es gebe wenig Zusammenarbeit. Gleichzeitig nutze Holtensen seine Möglichkeiten mit dem Ortsrat und den damit verbundenen Geldern der Stadt Göttingen, um seine Interessen zu vertreten (*Sylviane Strickhausen*). ... Heute, sagt Pastor Janssen, breche diese Abgrenzung etwas auf, was notgedrungen geschehe: Viele Menschen aus Holtensen kämen zum Holtenser Berg zum Einkaufen, vor allem ältere Bewohner. Denn Einkaufsmöglichkeiten gibt es in Holtensen keine und für ältere Bewohner sei der Weg in die Göttinger Innenstadt vor allem mit dem Bus ziemlich anstrengend (*Madlen Lemmen*). ... Kommentar *Sylviane Strickhausen*: Hier stellt sich die Frage, was wohl dazu führt, dass sich diese Grenzen langsam auflösen, welche Rolle die Verhandlungen zum „Europaquartier“ spielen und ob es noch weitere Gründe für diese Tendenz gibt.

... Die logische Zufahrt zum neuen „Europaquartier“ führe für ihn (Pastor Eric Janssen) über Holtensen, Holtensen sei aber sehr bedacht, die eigenen Interessen zu schützen, sie wollten die Durchfahrer von hier (d.h. Holtenser Berg und zukünftiges „Europaquartier“) nicht“. Vor gut 50 Jahren sei der Holtenser Berg eine Wüste aus Matsch und Hochhäusern gewesen, es habe Zerstörung und Gewalt gegeben, daher sei der Holtenser Berg auch Prügelhügel genannt worden.²⁵ Durch das Anpflanzen von Bäumen habe das Ganze mittlerweile einen parkartigen Charakter. Die Änderung kam mit den Russlanddeutschen, die sehr ordentlich seien und sehr starke familiäre Bindungen hätten. Zudem bemühe sich der städtische Wohnungsbau, dass alles ordentlich bleibt und eine Mischung von Bewohnern in den Gebäuden gewährleistet ist (*Julia Heuser*).

... Zum Schluss des Gesprächs fragten wir Pastor Janssen noch, was seiner Meinung nach in Zukunft besser gemacht werden könne. Bei der Frage lachte er kurz auf und sprach erneut an, dass es von Vorteil wäre, auch auf dem Holtenser Berg einen Ortsrat zu haben. Zu seinen persönlichen Interessen gehöre die Einstellung eines Jugenddiakons/einer Jugenddiakonin und der Ausbau des Kirchengebäudes, um mehr Platz zu haben und auch einen behindertengerechten Zugang zu ermöglichen. Zuletzt sprach er noch an, dass der Ausbau der Kindergärten und der Obdachlosen- und Flüchtlingsunterkünfte wünschenswert wäre (*Tomke Oltmanns*).

²⁴ Allerdings liegt die Hagenbergschule für Schulkinder vom Holtenser Berg tatsächlich näher als die Regenbogenschule in Elliehausen (*Roman Loimeier*).

²⁵ Siehe hierzu aber die Richtigstellung von Herrn Schlaudraff in Fußnote 22 (Kapitel 2).

6. Das Treffen mit Frau Karla Busch (Ortsbürgermeisterin) und Wolfgang Siegmann (Ortsheimatpfleger) in Holtensen (30. Mai 2022)

... Beim Eintreffen am Sportheim des Sportvereins Holtensen konnten wir auf dem großen Sportplatz eine kleine Gruppe Jugendlicher beim Fußballspielen beobachten. Wir wurden von Frau Busch und Herrn Siegmann in Empfang genommen und in ein kleines Vereinshäuschen geführt. Frau Busch stellte eine Kiste voller Getränke auf den Tisch, die manche von uns dankend annahmen. Dann begann das Gespräch damit, dass Herr Loimeier die Absichten unserer Gruppe vorstellte. Frau Busch ergriff als Erste das Wort und stellte sich als Ortsbürgermeisterin vor. Sie übt dieses Amt schon seit 2011 aus. Sie erzählte, dass sie nicht gebürtig aus Holtensen käme, sondern dass das Hobby ihres Mannes – der Fußball – sie hierher verschlagen habe und dass ihr das dörfliche Leben sehr gefalle. Dieser Aspekt habe sie hier gehalten. Vor allem möchte sie, dass ihre Kinder dörflich aufwachsen. Sie betonte, dass es in Holtensen sehr leicht sei, sich über Vereine zu integrieren: „Wenn man möchte, kann man sich integrieren“ (*Tomke Oltmanns*).²⁶

... Dann stellte sich Herr Siegmann als der Ortsheimpfleger vor. Er kommt gebürtig aus Holtensen und bezeichnet sich als einen „Ureinwohner“. Er lebte eine Zeit in Köln, zog allerdings wieder in das kleine Dorf zurück. Seine Leidenschaft ist die Aufarbeitung der Geschichte Holtensens und so gab es auch gleich ein paar historische Fakten. Er erklärte, dass die erste Siedlung im Jahre 1299 entstand, wahrscheinlich sogar noch früher. Die bäuerlich geprägte und selbstversorgende Gemeinde wurde im Jahre 1973 in die Stadt Göttingen eingemeindet. Politisch seien die Menschen heutzutage zu 60% SPD- und CDU-Wähler. ... Er beschrieb die heute karge Infrastruktur von Holtensen: „Es gibt nur noch eine Gaststätte hier, die Gaststätte Wille. Es gibt keine Bäcker oder Sonstiges mehr. Daher ist klar zu sagen, dass Holtensen von der Infrastruktur der Läden im Zentrum vom Holtenser Berg abhängig ist.“ Herr Siegmann beschreibt dies alles sachlich, dennoch bezeichnet er die Entwicklungshoffnungen (zur Zeit der Eingemeindung Holtensens nach Göttingen) als „naiv“. Der einzige Vorteil, den Holtensen durch die Eingemeindung gehabt habe, sei die Anbindung an die Linienbusse. Holtensen sei stolz auf das traditionelle Dorfleben, dies werde durch die Pflege der Vereinsarbeit in Holtensen deutlich (*Tomke Oltmanns*).

... Als wir nach dem Thema Europaquartier nachfragten, stießen wir bei beiden auf schwere Kritik. Frau Busch erklärte, dass das Projekt viele Komplikationen mit sich ziehe. Zum einen gebe es das Problem der Verkehrsführung und zum anderen das alte Problem der „Wassersituation“. Herr Siegmann hatte zuvor davon erzählt, dass Holtensen erst seit 1955 eine richtige Wasserversorgung habe. Vorher gab es nur einen Brunnen und durch Leichen im Lehmboden kam es regelmäßig zu Wasservergiftungen. Durch den Ausbau der Autobahn und des Bauprojektes auf dem Holtenser Berg sei immer mehr Land versiegelt worden, wodurch Zu- und Abflüsse zerstört wurden. Das führe nun dazu, dass die bereits häufigen Überschwemmungen noch problematischer werden. Das Problem ist bereits so gravierend, dass viele Anwohner keinen Versicherungsschutz mehr erhalten, da es gehäuft zu Substanzschäden kommt. Besonders die älteren Menschen haben durch das Bauprojekt wegen der Überflutungsgefahr durch das Oberflächenwasser Angst (*Tomke Oltmanns*).

... Frau Busch erzählte uns von einem älteren Herrn, dessen Keller immer wieder mit Wasser volllaufe. Er wende sich schon seit Jahren an die Behörden, allerdings vergebens. Holtensen wie auch der Holtenser Berg würden von einem einzigen Wassergraben („Flutegraben“) drainiert. Dieser reiche allerdings nicht aus und werde vom Naturschutz vernachlässigt (*Tomke Oltmanns*). In diesem Zusammenhang sprach Frau Busch von der schlechten Zusammenarbeit zwischen Ämtern und erwähnte das Beispiel der Baumpflege: Auf Grund der Tatsache, dass das Regenwasser vom Holtenser Berg und dem Baugebiet Europaquartier „bergab“ Richtung Holtensen in den (letzten) Entwässerungsgraben fließt, gebe es, so Karla Busch, regelmäßig Überschwemmungen. Da komme eine Gruppe vom

²⁶ Wird hier suggeriert, dass es wohl eine Gruppe von Leuten geben muss, die sich nicht integrieren „möchte“? Was ist das für eine Gruppe, welche Gründe halten sie davon ab und welchen Status besitzt sie in der Dorfgemeinschaft? (*Julia Maas*).

städtischen Gartenbauamt und sägt Äste ab, die fallen in den Abwassergraben, der verstopft. Dazu komme, dass das städtische Gartenbauamt nach dem Zurückschneiden der Sträucher und Bäume nicht das Wasserwirtschaftsamt benachrichtigen würde, dass Schnittgut „wieder einmal“ den Flutegraben verstopft und bis dann eine andere Gruppe komme, die das beseitigt, könne es lange dauern (*Julia Heuser*). Wütend betont sie, dass diese Anliegen zwar bereits 2014 vorgetragen und schriftlich aufgenommen wurden, jedoch nicht ernst genommen werden. Außerdem scheint ihre Wut auch an die Ingenieure der Bauprojekte mit den Worten adressiert zu sein („die entscheiden von oben herab!“) (*Tomke Oltmanns*). ... Allgemein gesehen seien die Anliegen des Göttinger „Westens“ in der Stadt nicht so stark vertreten und würden oft vergessen. Jedoch formiere sich inzwischen das neue Forum Göttingen NordWest, welches die Interessen dieser Gebiete stärker vertreten soll (*Lilian Joost*).

... In Holtensen gebe es vorrangig Wohnraum für Familien. Frau Busch erzählte jedoch, dass die Wohnungspreise in Holtensen sehr hoch wären und viele Kinder mit Ausbildungsabschluss es sich nicht mehr leisten könnten dort zu wohnen. Der Wohnraum und die vorhandenen Flächen verdichteten sich zunehmend, dadurch entstehe Parkraumangel, sodass der Landwirt öfters Probleme hätte, mit seinen Maschinen raus zu fahren. Auch käme es zum Gebäudeabbruch – alte Häuser würden nicht gekauft, sondern stattdessen neue gebaut (*Lilian Joost*). ... Frau Busch erklärt uns auch, dass der Ausbau und die Errichtung von Neubaugebieten in Holtensen (Eisenbreite) mehr Sinn machen würde als das Europaquartier. Die Eisenbreite würde weitere Schäden vermeiden und außerdem die Möglichkeit bieten, gefragte Einfamilien- und Reihenhäuser zu errichten. Sie erklärt, dass diese besonders sinnvoll für Familien seien, die nicht nach Sozialwohnungen suchen würden, sondern einfach „einen kleineren Geldbeutel“ hätten. Das Immobilienangebot in Holtensen sei so teuer geworden, dass man sich keine Wohnung mehr leisten könne. Junge Familien bauen nicht mehr, sondern kauften stattdessen alte Gebäude auf. Wir fragten nach, warum das Europaprojekt nicht aufgegeben werde, wenn sich andere Ansätze als sinnvoller erwiesen. Sie antwortete: „tja, da wurden jetzt schon Millionen reingepumpt“ (*Tomke Oltmanns*).

... Dass diese Themen Frau Busch emotional²⁷ vereinnahmen, war schwer zu übersehen. Besonders als sie von den Existenzängsten sprach, die sowohl Holtensen als auch den Holtenser Berg plagten. Sie setzt sich für beide Ortsteile ein. Als ein Beispiel führte sie die Streichung einer Buslinie im Jahr 2012 an. Es habe plötzlich keine Verbindung mehr zum Zentrum vom Holtenser Berg gegeben (*Tomke Oltmanns*). ... Viele Bürger*innen, die morgens früh zur Arbeit oder sich versorgen mussten, seien aufgeschmissen gewesen, denn die Wege zur nächsten Haltestelle wären nicht kurz. Dies führte auch zu einem Klimaschutzdilemma, denn viele Leute seien wieder aufs Auto umgestiegen, weil die Kinder z.B. mit dem Auto zur Schule gebracht werden müssten (*Lilian Joost*). ... Auch hätten Schüler auf dem Schulweg an „sozialen Brennpunkten“ auf dem Bus warten müssen. Frau Busch erzählte des Weiteren davon, dass sie einmal mit Unterschriften und Verkleidungen eine gesamte Buslinie aus dem Boden gestampft habe. Doch auch hierauf folgte die Empörung der Anwohner über den Verkehr. Plötzlich würden dann nicht mehr 30, sondern 100 Busse über eine kleine Straße fahren. Man vernahm eine gewisse Erschöpfung und Verzweiflung, die in ihren Darstellungen mitschwang (*Tomke Oltmanns*). ... In Holtensen habe man 40 Jahre lang für eine Umgehungsstraße gekämpft. Bis dahin lief der Durchgangsverkehr nach Lengler mitten durch Holtensen, vor allem die Holztransporte von und nach Adelebsen, was eine schwere Belastung für den Ortsteil war. Nach Fertigstellung der Umgehungsstraße kämpfte man weitere 10 Jahre gegen Widerstand der Nachbarortsteile für die Tempo-30-Zone in Holtensen. Wir fragten, ob sie sich „verarscht“ fühle, worauf hin sie erwiderte,

²⁷ Bei der Lektüre dieses Textabschnittes übte Frau Busch Kritik an dieser Wortwahl („emotional“): Wenn man sich über Jahre für etwas einsetze, dann ginge das nur, wenn man mit den Herzen dabei sei (Mitteilung Karla Busch, 20. November 2022). Ich (RL) verweise in diesem Zusammenhang wieder auf das Problem der „Repräsentation“, welches ich bereits eingangs angesprochen habe.

dass all dies durch die Planung der Verkehrsführung des Europaquartiers zerstört worden sei. Sie fühle sich vor den Kopf gestoßen (*Tomke Oltmanns*).

... Der Ortsrat bekomme zwar, so Karla Busch, eine jährliche Zuwendung von der Stadt Göttingen in Höhe von 6000 Euro, aber man gehe an die Stadt Göttingen nicht mit der Einstellung heran: „das brauchen wir“, sondern mit der Bitte, „das hätten wir gerne“.²⁸ Dennoch setze sich der Ortsrat Holtensen auch für Belange des Holtenser Bergs ein, beispielsweise im Rahmen der Planungen von Busverbindungen im Jahr 2012, als wieder einmal ein Fahrplanwechsel erfolgen sollte, in welchem Holtensen bzw. der Holtenser Berg die direkte Verbindung in die Innenstadt und zum Klinikum verloren hätte, was für Bürger aus beiden Ortsteilen, die dort arbeiten, wegen des nötigen Umsteigens, des Zeitverlustes und fehlender Anschlüsse massive Nachteile mit sich gebracht hätte. Durch den Protest des Orsrates Holtensen wurde dann die Linie 33 wieder eingeführt, was aber auch bedeutete, dass nun noch mehr Busse durch den Holtenser Berg fahren. Ein Problem war auch die kürzlich erfolgte Einführung der E-Busse, weil die nur auf dem Holtenser Berg aufgeladen werden können, auch hierfür wurde die Linienführung wieder geändert, zum Nachteil der Menschen in Holtensen, insbesondere auch für die Kinder, die nun gezwungen sind, umzusteigen (weil sie nun nicht mehr direkt zur Hagenbergschule kommen), oder einen weiten Weg laufen müssen – beispielsweise vom Holtenser Berg nach Holtensen (*Julia Heuser*). ... Dies sei aber ein Problem, das für beide Ortsteile gelte und eine Möglichkeit der Solidarisierung darstelle (*Lilian Joost*).

... Frau Busch und Herr Siegmann kritisierten die Stadt ausführlich: Die Kommunikation innerhalb der Stadtverwaltung sei nicht gut, jede Abteilung plane nur für sich: Dinge müssten frühzeitig geplant und zum richtigen Zeitpunkt thematisiert werden, sodass die Stadt denke, da sei sie selbst darauf gekommen. Bis mal etwas klappe, brauche es Jahre des „Jammerns“ (*Lilian Joost*). ... Es sei alles sehr kleinteilig, in zwei Jahren sei viermal eine Straße aufgerissen worden, für Kanalisation, Strom, Gas und dann zu wenig Gefälle. Herr Siegmann meint, die Ämter seien nicht vernetzt, sie sähen sich nicht als Diener der Bürger, sondern als Entscheider (*Julia Heuser*). ... Auch der Zeitpunkt für Vorschläge sei wichtig, denn manchmal können Vorschläge nach hinten losgehen: Wir wollen die Straße erneuern, aber nicht sofort! Wenn ihr das und das macht, dann können wir...“ und brach den Satz lachend ab. Frau Busch erklärte auch, dass die Abteilungen der Stadt autark operieren und nicht miteinander kommunizieren würden. So müssten die Bewohner von Holtensen mit viel Eigeninitiative selbst Hand anlegen. Spielplätze werden selbst sauber gehalten und die Grünanlagen eigenständig gepflegt. Auch der Sportplatz werde privat betrieben. Das bringe zwar Kosten für den Verein mit sich, allerdings habe er so mehr Entscheidungs- und Handlungsfreiheit (*Tomke Oltmanns*). ... Holtensen mache in der Tat seit Jahren viel selbst. Putztage, Spielplatzpflege, mähen. Sie (Frau Busch) habe zehn Jahre bei der Stadt alle Probleme ohne Schamgefühl angesprochen, da sei neun Jahre nur ein nein gekommen. Man müsse im Jahr vorher anführen, was man will, dann habe sie angeführt, was man alles wolle, das sei sehr viel gewesen, und dann sei vor zwei Jahren fast alles genehmigt worden. Aber man müsse aufpassen, was man wünscht, wünschen könne auch schiefgehen. So habe es einen Antrag für einen Schneepflug wegen des Kindergartens gegeben, das Ergebnis war, dass die Mehrzweckhalle und der Sportverein eine Rechnung für Müll bekamen, weil die Stadt bemerkt hatte, dass der Weg zum Kindergarten kein öffentlicher Weg war und nun die Mülltonnen (nun von der Müllabfuhr) bis an die öffentliche Straße gebracht werden müssen (*Julia Heuser*). ... Abschließend sagte sie stolz, dass Holtensen in den letzten Jahren doch viel erreicht und „durchgeboxt“ habe. Das Miteinander sei hier (in Holtensen) sehr menschlich. Die Sitzungen des Orsrates werden manchmal in der Gaststätte Wille abgehalten und persönliche Interessen können bei der Holtenser Kirmes oder einem Frühstück besprochen werden: „Die Leute kennen sich“ (*Tomke Oltmanns*).

²⁸ Zur Frage des Orsrates stellte Herr Siegmann fest, dass man seine Möglichkeiten nicht überschätzen sollte, der Ortsrat habe insbesondere keine Entscheidungskompetenz (Wolfgang Siegmann, 29. November 2022).

In Antwort auf meine (RL) Bitte, den vorliegenden Text auf Unstimmigkeiten zu überprüfen und eventuell zu korrigieren, gab Frau Busch (Mitteilung 20. November 2022) „zu Protokoll“, dass man beim Vergleich zwischen Holtensen und dem Holtenser Berg immer wieder berücksichtigen sollte, dass Holtensen ein gewachsenes Dorf, sei, der Holtenser Berg sei hingegen eine am Schreibtisch geplante Neubausiedlung, die erst seit ein bis zwei Generationen bestünde. Dennoch seien sich die Bewohner beider Ortsteile dahingehend einig, dass sie alle „in Ruhe leben“ wollten, insbesondere in Hinblick auf den Verkehr. Die Menschen in Holtensen würden sich nicht so sehr vom Holtenser Berg abgrenzen wollen, sondern wären vor allem besorgt, dass die von ihnen mühsam erkämpfte Verkehrsberuhigung durch den Bau des „Europaquartiers“ und die geplante Straßenöffnung wieder verloren geht. Sie verstehe zudem den Wunsch auf dem Holtenser Berg, einen eigenen Ortsrat zu erhalten, und würde dies begrüßen. Ob Anträge eines Ortsrates auch gehört werden, liege im Ermessen der Stadt, das Vorhandensein eines Ortsrates würde somit nicht automatisch eine Lösung aller Probleme darstellen. Das Forum Göttingen NordWest sei aber ein Schritt in die richtige Richtung, man könne die Themen, die für die unterschiedlichen Ortsteile im Göttinger Nordwesten zentral seien, nur ortsteilübergreifend angehen.

7. Das Treffen mit dem „Forum Göttingen NordWest“ (13. Juni 2022)

An diesem lokalpolitischen Treffen im Nachbarschaftszentrum Holtenser Berg nahmen etwa 15 Bürgerinnen und Bürger aus den Ortsteilen Hagenberg, Holtenser Berg und Holtensen teil, darunter Wolfgang Siegmann, Udo Schlaudraff, Heike und Freimut Hennies, Thomas Dannebohm (Hagenbergschule), Sylvia Binkenstein (SPD) sowie zwei Vertreter der Linken. ... Nach einer kurzen Vorstellungsrunde fing die Besprechung an. Zu Anfang wurden die Leitlinien des Forums/ runden Tisches geklärt. Dazu gehörte neben den Verhaltensregeln auch die Frage, in welcher Form abgestimmt werden solle. Man einigte sich dabei auf Entscheidungen im Konsens. Diese Entscheidung wurde damit begründet, dass bei einfachen Mehrheitsbestimmungen eine Gruppe immer den Kürzeren zieht. Der Konsens soll es den Mitmachenden ermöglichen, nicht nur mit einem ja oder nein abzustimmen, sondern auch „Bedenken“ zu äußern. Solange es „schwere Bedenken“ gibt, werde keine Entscheidung getroffen. Ein Einwurf betonte aber auch, dass das Äußern der schweren Beschwerde nicht missbraucht werden sollte, um Abstimmungen immer wieder zu vertagen (*Fiona Kreins*).

... Eine bemerkenswerte Aussage von Herrn Schlaudraff blieb mir im Gedächtnis: „Sollten wir es nicht schaffen, einen Konsens zu formulieren, so ist es wichtig, den Dissens gemeinsam zu formulieren.“ Darüber hatte ich bisher so nicht nachgedacht, macht aber Sinn, schließlich ist es von Vorteil zu wissen, was genau Streitpunkte sind und wie jeder Einzelne dazu steht. Nachdem die Leitlinien festgehalten wurden, hat man sich dem ersten großen Thema der Sitzung zugewendet, der Namensgebung des Gremiums. Dieser Tagesordnungspunkt hatte doch mehr Gewichtung, als ich vermutet hätte, sollte er doch die „Zivilisten“ ansprechen, sogar einladen, schließlich war es ja eine offene Versammlung, jeder dürfte kommen und es wäre sogar erwünscht, fehlt es doch an jungen Köpfen. Weiterhin sollte der Name auch den Zusammenschluss der drei Stadtteile Hagenberg, Holtensen und Holtenser Berg repräsentieren. Die drei Ortsteile „leiden“ darunter, dass die Stadtverwaltung Göttingen ihnen nicht die nötige Beachtung zukommen lässt. Es würden Müll-eimer beantragt werden, um die sich jahrelang niemand kümmerte. Und wenn es schon an so kleinen Projekten scheitert wie einer zweiten Mülltonne in der Ladenpassage des Holtenser Bergs, wie stehe es dann um größere Projekte? Am Ende der Abstimmungsrunden einigte man sich auf „Forum Göttingen NordWest“. Mir ist bei den ersten Diskussionen aufgefallen, wie ruhig und sachlich sich die Teilnehmenden äußern, jeder lässt jeden ausreden, man nimmt sich die Zeit einander zuzuhören (*Daniel Maierle*).

... Mir selber kam es so vor, als wären die Mitmachenden zumindest anfangs noch bemüht, dass bei Entscheidungen niemand zurückgelassen oder übersehen wird. Gleichzeitig soll das neue Forum effektiv etwas bewirken können und nicht bei Gesprächen bleiben. Die anwesenden Personen sprachen sich jeweils für ein oder zwei potentielle Vorschläge aus. Ihre Argumente schienen dabei immer im Blick zu haben, wie ansprechend der Name für die restlichen Bewohner von Holtensen, Holtenser Berg und Hagenberg ist, ob er neugierig macht und gleichzeitig aussagekräftig in Bezug auf seine Intention ist. Nach der Abstimmung ging man weiter zu der Planung der Arbeitsweise des Forums. Dieses Thema nahm die meiste Zeit des Forums in Anspruch und die Diskussionen wurden etwas „hitziger“. Dies schließe ich daraus, dass ein oder zweimal Leute unterbrochen wurden und Tonlage und Mimik frustrierter wirkten. Jedoch wurde niemand bei den Diskussionen lauter (*Fiona Kreins*).

... Generell ging es bei der Diskussion hauptsächlich um die Arbeitsaufteilung. Geplant war, Arbeitsgruppen zu bilden, in denen Themen wie das Nahmobilitätskonzept, Sportvereine, soziale Arbeit und Jugendarbeit oder Wasser in Kellern besprochen werden sollten. Einwürfe kritisierten zum einen, dass das Forum nicht genügend Mitglieder für alle Gruppen hätte, und das diese auch viel Engagement zeigen müssten. Zum anderen wurde erwähnt, dass soziale Arbeit und Jugendarbeit bereits durch das Kinder- und Jugendhaus auf dem Holtenser Berg abgedeckt werde. Die Kapazitäten des Forums und der Arbeitsgruppen sollen sich stattdessen mehr um das Europaquartier und andere Themen kümmern. An dieser Stelle sollte erwähnt werden, dass das Europaquartier zunächst nicht auf der Liste der Arbeitsgruppen stand. Diese Tatsache wurde von einigen Teilnehmern bemängelt, wobei weitere Anwesende äußerten, dass das „Europaquartier“ nicht auf der Liste stehen müsse. Es sei selbstverständlich, dass dieses Thema in einer Arbeitsgruppe besprochen würde. Das Europaquartier wurde anschließend der Themenliste hinzugefügt. Durch diese Diskussion wurde deutlich, welche Bedeutung das „Europaquartier“ für die Bewohner Holtensens und des Holtenser Bergs hat (*Fiona Kreins*).

... In der anschließenden Diskussion um Themen und Zusammensetzung von Arbeitsgruppen (ca. 23 Themen wurden genannt) beschwerte sich der Vertreter von „Grün-Weiß-Hagenberg“, der in Hagenberg die Jugendarbeit macht, dass er sich von Holtensen und vom Holtenser Berg alleine gelassen fühlt, es gebe keinen Kontakt zur städtischen Einrichtung der offenen Arbeit mit Kindern („Kinderhaus Abraxas“) oder zum Jugendhaus: Ganz allgemein werden des Öfteren fehlende Kontakte und Kommunikation beklagt (auch in Richtung der Stadt). Ein anderer Teilnehmer stellt die Frage, warum man sich nicht vorrangig dem zentralen Thema, dem Neubaugebiet „Europaquartier“ widmen möchte: Wer baut dort für wen, wer soll da wohnen, angeblich wird dort inzwischen für 800 Wohneinheiten geplant statt für 600 und die Zufahrtstraßenproblematik sei nach wie vor nicht gelöst. Ebenfalls wird die Problematik der Radwege angesprochen: Insbesondere der Radweg Richtung Hagenberg wird schlecht oder gar nicht ausgeleuchtet, zwischen Holtensen und dem Holtenser Berg gebe es gar keinen Radweg (*Fiona Kreins*).

... Nachdem der Name gewählt wurde, ging es weiter mit der Bestimmung der Arbeitsgruppen. Hierfür wurden erst alle anstehenden Probleme aufgelistet, angefangen vom Projekt „Europaquartier“, über das bereits erwähnte Mülleimerproblem bis hin zu verschiedenen Angelegenheiten, wie z.B. die Hagenberg Schule. Weitere Baustellen werden aufgelistet. Nun galt es, Klassifikationen für die Angelegenheiten zu finden, um diese subsumieren zu können und aufgrund dessen die Arbeitsgruppen zu bilden. Die sich entwickelnde Diskussion zeigte, dass einige der Probleme schon lange an den Gemütern der hier Anwesenden nagten. Langsam aber sicher kochen die Gefühle bei dem Einzelnen hoch. Schließlich hat jeder seine eigene Vorstellung von dringenden Problemen und hätte auch, verständlicherweise, gerne gesehen, wenn das entsprechende Problem eine höhere Priorisierung bekommt. Auch entstanden Diskussionen über die Namen der Gruppen und in welche Gruppe z.B. das Problem des Abwassers zu stecken ist. Auch wenn die Gefühle nun mehr Präsenz im Raum einnehmen, so war es doch sehr erstaunlich, wie „ruhig“ alle bleiben. Keine Unterbrechungen, kein Hohn, Respekt vor dem Gegenüber (*Daniel Maierle*).

...Viel Zeit nahm zusätzlich die Frage in Anspruch, wie man die Arbeitsgruppen organisieren und die vielen Themen besser zusammenfassen könne. Schlussendlich wurde entschieden, mehrere Themen unter größeren Überschriften zusammenzufassen. Am Ende sollte es drei größere Gruppen geben, die mehrere Themen behandeln. Auch hierbei nahm das „Europaquartier“ die meiste Zeit ein, da die Anwesenden verschiedene Meinungen dazu hatten, ob das „Europaquartier“ mit Verkehrskonzepten zusammen in einer Gruppe bearbeitet werden sollte (*Fiona Kreins*). ... Zusätzlich wurde die Frage einer Vertretung gegenüber der Stadt Göttingen angesprochen. Wie steht es mit der Öffentlichkeitsarbeit des Forums? Wer kann wie das Forum vertreten und welche Art und Weise? Vor allem die sozialen Medien wie Facebook und Instagram wurden als Möglichkeit in Betracht gezogen, um auch jüngere Menschen zu erreichen. Das Göttinger Tageblatt wurde ebenfalls vorgeschlagen, die Entscheidung wurde aber vertagt (*Fiona Kreins*). Es entstehen aber kleine Gespräche unter den Teilnehmenden und es kommt etwas Unruhe auf. Wortmeldungen werden nur zum Teil berücksichtigt und es kommt zu unmittelbarer Diskussion (*Simon Barthel*). Insgesamt war die Sitzung des neuen Forums wieder sehr aufschlussreich in Hinblick auf die Frage, welche Themen die Bewohner dieser Göttinger Stadtteile beschäftigt (*Fiona Kreins*).²⁹

... Ein weiterer Punkt, der alle Gespräche begleitete, waren die Beziehungen zwischen Holtensen und dem Holtenser Berg. So gab es einmal einen Diskussionseinwurf, der Holtensen und den Holtenser Berg betraf, woraufhin zwei der Teilnehmenden äußerten, dass „dies [Holtensen und Holtenser Berg] nicht dasselbe sei“. Zwar wurde diese Aussage lachend getätigt, doch gleichzeitig wurde mit den Armen nochmal eine Gestik der Grenzziehung zwischen den beiden Teilnehmern geäußert (*Fiona Kreins*). ... Als letzter Punkt wurde noch die Diversität der Runde angesprochen. Die Sitzungsleiter gingen dabei darauf ein, dass der Großteil der Anwesenden männlich, über 50 Jahre alt und Hausbesitzer sei.³⁰ Insofern stellte sich die Frage, wie eine bessere Repräsentation und Teilnahme der Bewohner Holtensens, vom Holtenser Berg und Hagenbergs erreicht werden könne (*Fiona Kreins*). ... Wie kann das Forum seine Diversität erhöhen? Können die Mitglieder des Forums die verschiedenen Interessen der Anwohner*innen angemessen vertreten? (*Simon Barthel*). ... Pastor Janssen hatte erwähnt, dass ein Großteil der Bevölkerung in Holtensen Berg einen Migrationshintergrund habe und vor allem die russlanddeutsche Gemeinde stark vertreten sei. Diese Tatsache schien bezüglich der Diversität der Runde aber nicht weiter berücksichtigt worden zu sein (*Fiona Kreins*).³¹ ... Die Anwesenden sind in jedem Fall angehalten, sich zu diesen Problemen bis zur nächsten Sitzung Gedanken zu machen (*Daniel Maierle*). ... Der Termin für das nächste Treffen wird besprochen. Abschließend wird für das anstehende Sommerfest am Holtenser Berg geworben. Es gibt noch ein paar vereinzelte Gespräche, aber die meisten verlassen den Raum recht schnell (*Simon Barthel*).³²

... Es war interessant mit anzusehen, wie denn solche „Politikrunden“ ablaufen. Für viele Menschen ist Politik etwas Abstraktes: Irgendwo sitzen Menschen, die über uns entscheiden und die unsere Steuern einkassieren, die „ich gar nicht gewählt habe“ und die „nur Scheiße bauen“. Aber Politik läuft auf vielen Ebenen; nicht nur im Bundestag oder im EU-Parlament, sondern auch im recht kleinen Maßstab, eben auf Ebene der Dorfversammlungen. Auch hier entsteht Entscheidungsgewalt, auch hier hat der Bürger die Möglichkeit, mitzureden, seine Wünsche und Forderungen offen darzulegen und mitzubestimmen (*Daniel Maierle*).

²⁹ Prinzipiell stellte sich natürlich die Frage, inwieweit unsere Anwesenheit die Situation oder Diskussionen eventuell beeinflusst hat. Eine der Anwesenden fragte Herrn Loimeier in der Tat, welche Meinung er zu einem bestimmten Punkt hätte. Dieser musste dann betonen, dass wir nur als Beobachter anwesend seien (*Fiona Kreins*).

³⁰ An dieser Zusammensetzung hatte sich auch bei einem weiteren Treffen des Forums am 21. November 2022 nichts geändert und wurde dabei erneut als Manko angesprochen (*Roman Loimeier*).

³¹ Im persönlichen Gespräch teilte mir Udo Schlaudraff mit, dass es unter den Russlanddeutschen eine starke Tendenz zur Selbstisolierung gebe, die Russlanddeutschen würden auch kaum das Göttinger Tageblatt lesen (*Roman Loimeier*).

³² Seit dem Treffen des Forums Göttingen NordWest am 13. Juni 2022 fanden zwei weitere Treffen des Forums im September und November 2022 statt (siehe unten).

Nachtrag Roman Loimeier: Am 21. November 2022 kam es zu einem weiteren Treffen des Forums Göttingen NordWest, an welchem nicht nur ein Mitarbeiter des Göttinger Tageblatts teilnahm, sondern auch Herr Frithjof Look, der seit September 2022 das Dezernat „Planen, Bauen und Umwelt“ der Stadt Göttingen leitet und sich bereit erklärt hatte, das Forum Göttingen NordWest zum Planungsstand in Hinblick auf das „Europaquartier“ zu informieren – und sich die Standpunkte des Forums Göttingen NordWest anzuhören. Ihm zufolge hat das Planungsverfahren zum „Europaquartier“ noch nicht richtig begonnen, man befinde sich noch in einer Vorphase und führe noch Grundstücksverhandlungen, man könne aber mit dem eigentlichen Planungsbeginn im ersten Halbjahr 2023 rechnen. Auch in der Frage der zweiten Zufahrt zum Europaquartier (neben der Europaallee durch den Holtenser Berg) würde weiter geprüft werden, es gebe (angesichts von acht unterschiedlichen Routenvarianten) noch viel Gesprächsbedarf. Hierbei würde auch die Frage der Bauerschließung (d.h. über welche Straße/Trasse würden die Baufahrzeuge Zugang zum „Europaquartier“ erhalten) eine wichtige Rolle spielen – auch diese Frage sei noch nicht abschließend diskutiert. Es gebe jedoch bereits Gespräche mit möglichen Bauträgern, diese seien aber noch vertraulich. Angesichts dieser (notgedrungen) „verröstenden“ Auskünfte und angesichts der Tatsache, dass Herr Look den Stadtteil Holtenser Berg als „städtebaulich geschlossenes Quartier“ ansah, regte sich im Forum Göttingen NordWest spürbarer Protest und man wies darauf hin, dass man die Stadtteile Holtenser Berg, Hagenberg und Holtensen (und zukünftig das „Europaquartier“) als eng miteinander verflochtene Ortsteile sehen müsse und dass Entscheidungen gleich welcher Natur in Bezug auf ein Viertel immer auch Auswirkungen auf die anderen Ortsteile hätten: Man bräuchte also eine langfristige „Großraumplanung“, nicht nur in Hinblick auf die Planung des „Europaquartiers“ (und die damit verbundene Notwendigkeit des Ausbaus der sozialen Infrastruktur) und der Verkehrsanschließung des neuen Ortsteils, sondern auch in Hinblick auf die Frage der Entwässerung, der Nahmobilitätsplanung, der „sozialen Ausgewogenheit“ im „Europaquartier“ oder der Ausgleichsmaßnahmen für den Flächenverlust durch das Neubauviertel – die größte Neubaumaßnahme in Göttingen seit den 1970er Jahren.³³ Letztendlich äußerte das Forum Göttingen NordWest gegenüber Herrn Look nicht nur die Bereitschaft zur aktiven Mitwirkung an der Planung zum „Europaquartier“, sondern mahnte auch mehr Transparenz von Seiten der Stadt Göttingen bei den einzelnen Planungs- und Entscheidungsschritten an.

Im weiteren Verlauf der Sitzung wurde die Frage eines Ortsrates für den Holtenser Berg angesprochen: Diese Frage würde, so Herr Look, derzeit im Innenministerium in Hannover beraten, Kriterien für die Einrichtung eines Ortsrates seiendabeidieEinwohnerzahleinesOrtsteilesundseine„abgeschlosseneStruktur“. Nachdem Herr Look die Sitzung des Forums verlassen hatte, berichteten die inzwischen eingerichteten Arbeitsgruppen des Forums über ihre Aktivitäten. Dabei kam unter anderem (in der AG Verkehr) das Problem (einzelner) Falschparker in Holtensen zur Sprache, aber auch Vandalismus an Bänken und Schranken in der Feldflur, die eigentlich von der „Interessensgemeinschaft Feldflur“ (Vorsitz Kay Mecke) gewartet werden.

Großen Raum nahmen schließlich die Diskussion der Wahlergebnisse der Landtagswahlen 2022 (in Reaktion auf den bereits eingangs im vorliegenden Text erwähnten Beitrag im Göttinger Tageblatt) und der hohe Prozentsatz von Stimmen (bei sehr *niedriger* Wahlbeteiligung) für die AfD auf dem Holtenser

³³ Zur Entwicklung des „Europaquartiers“ hatte es bereits im Juni 2019 eine Diskussionsveranstaltung mit Bürgerbeteiligung gegeben, sowie eine Umfrage zu Bürgerwünschen in Hinblick auf die Gestaltung des „Europaquartiers“, an welcher im Februar/März 2020 285 Bürgerinnen und Bürger in Holtensen, Holtenser Berg und Hagenberg online teilnahmen.

Berg ein.³⁴ Die Anwesenden waren sich weitgehend darin einig, dass die AfD auf dem Holtenser Berg insbesondere unter den Russlanddeutschen viele Stimmen gewonnen hätte³⁵ – dass man allerdings nicht die Tatsache vernachlässigen sollte, dass es auch in einigen anderen Wahlbezirken Göttingens (so in Grone, Hagenberg und Holtensen) bei einer *höheren* Wahlbeteiligung viele Stimmen für die AfD gegeben hätte – sodass man hierfür nicht nur Russlanddeutsche verantwortlich machen könne. Das „Problem“ der Russlanddeutschen auf dem Holtenser Berg sei jedoch, dass es sich hierbei um ein abgeschlossenes Milieu handle, in welchem man vor allem Russisch spreche. Die Russlanddeutschen bildeten eine „Insel“, sie seien aber auch mit ihrem Leben auf dem Holtenser Berg zufrieden („was kann man hier noch schöner machen als es schon ist?“). Sie wollten ihre Ruhe haben und würden Putin-TV schauen und AfD wählen, weil sich die AfD für Putin ausgesprochen habe. In der Folge sei der Zugang zu diesem Milieu (ob über den Ost-West-Club oder die Deutsch-Russische Gesellschaft) sehr schwierig und setzt langfristige und gezielte Arbeit vor Ort voraus – eine Aufgabe, die man aber durchaus angehen wolle.³⁶

8. Das Treffen mit Kay Mecke („Hof Mecke“) (11. Juli 2022)

... Als wir am Hof (Im alten Dorfe 11) ankamen, wurden wir herzlich von Kay Mecke und seinem Hofhund begrüßt. Wir entschieden uns dazu, das Gespräch draußen zu führen, wofür wir mehrere Tische und Bänke aus einem Schuppen trugen und vor besagtem Schuppen aufstellten. Unsere Gruppe war an diesem Tag klein, was den Aufbau vereinfachte. Wie immer stellte Herr Loimeier unsere Forschungsübung vor und übergab dann mit der Bitte, etwas von sich und seinem Hof zu erzählen, Herrn Mecke das Wort. Herr Mecke stellte sich daraufhin mit einem Lächeln als den letzten Landwirt in Holtensen vor (*Tomke Oltmanns*).

... Der Familienbetrieb betreibe, so das Motto des Betriebs auf der Homepage, „Landwirtschaft aus Leidenschaft aus Liebe zur Natur“ und die Familie sei stolz, sich in der heutigen Zeit als richtige Landwirte zu betiteln. Der Hof sei seit mehreren Generationen im Betrieb. Kay Mecke übernahm 2005 den Hof von seinem Vater Armin Mecke, der ihn wiederum von seinem Vater übernahm. 1952 hat der Großvater von Kay Mecke den Hof um einige Scheunen erweitert. Neben Scheunen gehören auch ein altes historisches Wohnhaus und Stallungen zum Hof. Der Hof selbst befindet sich neben der Kirche genau im Zentrum von Holtensen. Der familienbetriebene Bauernhof habe mit vielen unterschiedlichen Tieren angefangen. Neben Kühen, die zur Milchproduktion genutzt wurden, befanden sich auch Schweine, Hühner, Pferde und Ochsen auf dem Hof. Dies war bis zu den 1970er Jahren der Fall, mit der zunehmenden Mechanisierung der Landwirtschaft wurden die Pferde und Ochsen nicht länger benötigt. Auch die Fleischproduktion wurde bis auf den hauseigenen Bedarf eingestellt und die Schweine hatten somit ebenfalls keinen Platz mehr auf dem Hof. Durch immer wieder neue Anforderungen an die Stallhaltung mussten auch die Kühe den Hof verlassen, da sich der Umbau der Stallungen nicht gelohnt hat. So wurde im Lauf der Jahrzehnte der Hof neu ausgerichtet und modernisiert. Im Mittelpunkt der Arbeit standen schließlich der Ackerbau und die Bewirtschaftung von Ackerflächen. 2017 wurde eine

³⁴ Dabei ist allerdings anzumerken, dass die absolute Zahl der Stimmen für die AfD recht gering ist: in den drei Wahlbezirken Holtenser Berg 58, 41 und 39 Stimmen, in Elliehausen I 43, in Holtensen II 42, in Springmühle I 37, in Grone-Süd IV 34 und auf den Zietenterrassen I 34 (Quelle: Protokoll des Forums Göttingen NordWest vom 5. Dezember 2022).

³⁵ Siehe hierzu aber auch Kapitel 9.

³⁶ In einem Artikel im Göttinger Tageblatt („Im Einsatz für drei Stadtteile“ von Michael Brakemeier, 8. Dezember 2022) wurde die Arbeit des Forums Göttingen NordWest ausdrücklich gewürdigt und insbesondere auf die Problematik verwiesen, dass die Ortsteile Hagenberg und Holtenser Berg nicht durch einen Ortsrat bei der Stadt Göttingen vertreten sind.

neue Maschinenhalle am Dorfrand gebaut, da die Maschinen immer größer wurden und auf dem Hof mitten im Dorf keinen Platz mehr fanden (*Rika Schaffert*).

... Kay Mecke erklärt, er habe den Hof von seinem Vater übernommen. Damals habe es 23 Landwirte in Holtensen gegeben, allerdings seien viele der ehemaligen Zu- und Nebenerwerbsbauern von der Firma Zeiss (inzwischen aber vor allem von Sartorius) angeworben worden (*Tomke Oltmanns*). ... Auch die Kaufkraft in Holtensen schwand, weswegen die zwei Schlachtereien im Ort schlossen (*Greta Simon*). Wir fragten nach, wie der Hof Mecke so lange „überleben“ konnte, besonders in Hinblick auf die Corona-Krise. Hier habe der Hof die Idee einer mobilen Freiland-Hühnerhaltung gehabt und diese erprobt. Derzeit gebe es 800 Legehennen. Dazu komme der Anbau von Zuckerrüben. Auch der Hofladen sei ein großer Erfolg. Hier werden verschiedenste Erzeugnisse des Hofes (und andere Produkte wie Kartoffeln, Karotten, Marmelade und Nudeln) angeboten und auf Vertrauensbasis an die Kundschaft verkauft. Außerdem seien die großen Erdbeerbelder, die der Betrieb schon seit 40 Jahren (seit 1984) betreibt, sehr beliebt. Auch werde der Hof als Lehrhof für Schulklassen und andere Interessierte angeboten. Hierbei werde über Themen wie regionale Versorgung und Lebensmittel gelehrt und die lokale Versorgung beworben. Kay Mecke erklärt, dass sich die Kundenstruktur stark verändert habe. Früher habe sein Kundenkreis eher aus älteren Menschen bestanden, heutzutage machten besonders jüngere Menschen im Alter von 20–30 Jahren seine Kundschaft aus. Es seien meist junge Familien, die Wert auf eine lokale Versorgung legen (*Tomke Oltmanns*).

... Da sich die Erdbeerbelder und der Eierverkauf bewährt hätten, seien sie die Hauptaufgabenbereiche des Familienbetriebs geworden. Ganz wichtig sei der Familie, ein jüngeres Publikum anzusprechen. Die zunehmende Hinwendung der jüngeren Generation zu lokalen Produkten unterstütze diese Bemühungen. Zudem versuche die Familie regelmäßig mit den Verbraucher*innen ins Gespräch zu kommen, um ihnen Landwirtschaft zu erklären und so auch die Chance zu nutzen, zu erfahren, wofür die Verbraucher*innen sich interessieren. Der Hof habe ohne die Tierhaltung viel an Aufmerksamkeit verloren, da viele Kinder Interesse gerade an Tieren haben. So entstehe für Familie Mecke die Erklärungsnot, einen Bauernhof ohne Tierhaltung interessant zu machen. Um ins Gespräch zu kommen, biete der Hofladen die perfekte Gelegenheit und Chance. Er liegt in der Dorfmitte von Holtensen und fungiert so als Brücke zwischen Produktion und Verkauf. Die Besucher erhalten die Gelegenheit, den Hofablauf während des Einkaufs zu beobachten. Neben dem Hofladen besitzt die Familie noch weitere Verkaufsstände, wie zum Beispiel im Kaufpark und in Bovenden, auf dem Wochenmarkt und in Gestalt von Eierautomaten in lokalen Edekgeschäften sowie in Elliehausen. Der Plan ist, die bestehende Produktpalette zu expandieren, dabei aber weiterhin besonders auf regionale, lokale und saisonale Produkte zu achten und diese zu bevorzugen. Um über Landwirtschaft aufzuklären und Verständnis zu schaffen, empfängt die Familie Mecke Besucher auf ihren Feldern und gibt Führungen für Schulklassen oder Gruppen (*Rika Schaffert*).

... Um regional erzeugte Produkte auch regional verkaufen zu können, muss sich der Hof Mecke ständig neu erfinden. Da reichen Förderprogramme wie das Grüngürtelprogramm der Stadt Göttingen nicht aus. Es gibt viele Regeln und Vorgaben, die einer nachhaltigen Landwirtschaft auferlegt werden, aber häufig mangelt es an der nötigen Struktur, diese Vorgaben umzusetzen. Herr Mecke stellt fest, dass ein kollektives Verständnis für Landwirtschaft in der Gesellschaft erst wieder gelernt werden muss (*Simon Barthel*). ... Die Umstellung auf aktuelle Trends wie Nachhaltigkeit oder Bioproduktion sei schwer und langwierig. Früher habe der Hof Mecke Rinder- und Schweinehaltung betrieben, allerdings sei dies seit den 1970er Jahren platzmäßig nicht mehr möglich gewesen: Infolge der Eingemeindung Holtensens wurde viel Land abgegeben und heutzutage gehen immer mehr Flächen durch den Ausbau der Neubaugebiete verloren. Was schade sei, da sich hier in Holtensen die besten Ackerböden Göttingens befänden. Durch den Ausbau der Infrastruktur, durch den Bau von Straßen, Häusern und Stromleitungen werde die Situation weiter erschwert. Ein großes Problem sei der Druck auf Land – bedingt durch die Nähe der expandierenden Stadt Göttingen und eine wachsende Zahl von Gewerbe- und Industriebetrieben. Dazu kamen in den frühen 2000er Jahren der Autobahnausbau und die Anlage

einer Raststelle. Anders als heute seien früher noch viele Menschen aus dem Dorf zur Aus-
hilfe auf den Hof gekommen. Heute bekomme Herr Mecke Kritik von den Bewohnern zum
„Staub auf der frisch gewaschenen Wäsche, den die Mähdrescher aufwirbeln“ zu hören
(*Tomke Oltmanns*).

... Als wir nach der Rentabilität eines landwirtschaftlichen Betriebs fragten, begann
Herr Mecke von den Problemen zu sprechen, die der Hof habe. Der Betrieb verfüge über
ca. 120 Hektar, sei damit aber eigentlich schon zu klein und eingekesselt. Sein Vater habe
in den 1970er Jahren eine Betriebsgemeinschaft gegründet, heutzutage befänden sich
acht Betriebe (mit insgesamt 400 Hektar Betriebsfläche) in dieser Betriebsgemeinschaft.
Auch ein Milchbetrieb mit ca. 220 Kühen sei noch Teil der Betriebsgemeinschaft. Dieser
Zusammenhalt sei besonders in Anbetracht der sehr teuren Maschinen hilfreich: Ein
Mähdrescher koste heute fast eine halbe Million Euro (*Tomke Oltmanns*). ... Kay Mecke
betont aber auch, dass es schwierig sei, lokale Produkte regional zu verkaufen. Erdbeeren
zu Marmelade oder Hühner zu Suppenhühnern zu verarbeiten, stelle bereits ein Problem
dar. Viele Dienstleistungen würden in einem Umkreis von 100 Kilometern nicht mehr an-
geboten. Und selbst wenn, so wäre die Abnahme von 20 Hühnern eher ungewöhnlich, da
normalerweise mindestens 100 Hühner in Auftrag gegeben werden. In diesem Falle legten
die Betriebe zusammen, damit die Vermarktung rentabel werde. Auch übernehme der Hof
Mecke die Ernte für andere Betriebe, sollten sie in bestimmten Bereichen mit Maschinen
schlechter ausgestattet sein. Zudem unterstütze die Betriebsgemeinschaft bestimmte
Naturschutzprogramme, insbesondere wenn finanzielle Mittel alleine keine Wirkung
entfalten würden (*Tomke Oltmanns*).

Besonders wichtig für Kay Mecke und für den Erhalt des Betriebes sei die Kom-
munikation mit den Einwohnern Holtensens und eine transparente Betriebsführung: „Man
muss den Leuten auf den Lehrgängen erklären, dass Tiere Lärm und Mist machen.“, so Herr
Mecke. Auch der Einsatz beim Pflanzen- und Bodenschutz werde offen kommuniziert. So
sollen Verständnis und Vertrauen hergestellt werden. Da man hier in einem kleinen Dorf
lebe und man sich nun mal kenne, sei dies wichtig. Er erklärte, dass die Felder und Wege
zwar Privatbesitz seien, aber von allen genutzt werden würden. In der Feldflur gebe es
jedoch immer wieder Radfahrer, die mit Unverständnis auf landwirtschaftliche Aktivitäten
reagieren, oder Hundebesitzer, die nicht verstehen, warum Bauern keine Hunde (und Hun-
dekot) auf ihren Flächen haben wollen. Es sei lästig, wenn diese zum Beispiel den Kot ihrer
Hunde nicht aufheben (*Tomke Oltmanns*).

... Nach seinen Ausführungen zu Fragen der Transparenz sprach er auch die aktuelle
Wirtschaftslage an: „Milch ist 5 Cent teurer geworden; die Landwirte wiederum sehen
von diesem Geld nichts. Heutzutage ist es schwer, besonders durch den Zwischenhandel,
Gewinn zu erwirtschaften. Wenn es eine Preiserhöhung des Futters gibt, wird auch
der Preis der Eier steigen müssen, damit der Betrieb seine Kosten decken und Gewinn
generieren kann: „Daher ist es mir wichtig, den Verbrauchern zu erklären, warum die Milch
oder die Eier plötzlich teurer sind“. Die Hühnerhaltung (800 Legehennen) läuft zwar bio-
logisch, aber das bedeutet auch einen entsprechenden bürokratischen Aufwand im Sinne der
Erfüllung der Gütequalitätskriterien für Bio-Betriebe. Auch das Einsammeln der Eier und
ihre Vermarktung seien arbeitsintensiv, wobei beispielsweise gebrauchte Eierkartons auf
Grund geltender Hygiene-Richtlinien gar nicht mehr neu verwendet werden dürfen. Den
Verbrauchern ist bei einem Eierpreis von x-Euro häufig aber gar nicht klar, wie wenig dem
Erzeuger als Gewinnspanne verbleibt, insbesondere wenn der Einkaufspreis für Hühner-
futter explodiert (*Tomke Oltmanns und Greta Simon*).

... Die Idee, dass Lebensmittel günstig sein sollten, fällt uns nun allen auf die Füße: „Ich
möchte, dass die Menschen ein Verständnis dafür entwickeln, dass Qualität mehr kostet
und sich bewusst werden, wo ihre Lebensmittel herkommen. Uns soll bewusster sein,
von wo und wie wir kaufen. Mittlerweile ist es günstiger, das Getreide aus Übersee zu ein-
zuschiffen, als es zur nächsten Stadt zu transportieren!“ Wir fragten nach, ob er die Eier
seines Hofes nur im Hofladen verkaufen würde, woraufhin er lachte. Er müsse die Eier
auch durch einen Eierautomaten und durch regionale Edekaläden vermarkten, da sonst

der Umsatz fehle. Edeka verwende seit neuestem ein Zertifizierungssystem, wodurch auch kleinere Betriebe bei Edeka verkaufen dürfen (*Tomke Oltmanns*).

... Wir fragten nach, ob die Landwirtschaft ein großer Arbeitsaufwand sei, schließlich müsse man ja sehr verschiedene Fähigkeiten und Kenntnisse haben. Daraufhin schmunzelte Herr Mecke und erwiderte diese Frage mit den Worten: „Ein Bauer muss alles können.“ Er erzählte uns stolz davon, dass dies ein Familienbetrieb sei. Liebevoll erzählte er von seiner sehr kompetenten Frau die „alles mit den Zahlen“ regle und auch die Arbeitnehmerbelange verwalte. Er habe auch drei Söhne im Alter von neun, elf und 13 Jahren, die aushelfen würden, sogar der jüngste. Die Logistik übernehme er. Er erklärte, dass heute der Großhandel in Chicago oder Paris über Gewinn oder Verlust entscheide. Deshalb müsse er alles online im Blick behalten, um so seinen Betrieb zu managen. Er sitze viel mehr vor dem Computer oder dem Handy, um die Börse im Blick zu behalten, als auf einem Trecker, um sein Land zu bewirtschaften (*Tomke Oltmanns*). ... Mittlerweile müsse in den bäuerlichen Betrieben global gedacht werden, da Preise so besser kalkulierbar seien und Preisschwankungen besser im Auge behalten und angepasst werden können. Er selbst habe immer einen Überblick über die Börse und den globalen Finanzmarkt. Der Hof versuche, auch im Internet möglichst präsent zu sein, und zwar sowohl durch eine gut geführte Homepage als auch über Facebook, wo die Familie ihre Kund*innen auf den neuesten Stand hält. Von anderen Social Media-Plattformen blieben sie fern, haben aber die Hoffnung, dass die Kinder, so sie älter werden, in diesem Bereich aktiv werden. Die sozialen Medien werden als Chance gesehen, um sich mit den Kund*innen besser zu vernetzen und die jüngere Generation zu erreichen (*Rika Schaffert*).

... Zur finanziellen Lage der Landwirtschaft erklärt er, dass es heutzutage fast unmöglich sei, Flächen zu erwerben, da die Preise und Mieten durch die Medien stark beeinflusst würden. Eine weitere Absurdität sei, dass sich zwar noch eine Landmaschinenwerkstatt in Rosdorf befindet, die Getreidemühle allerdings in Salzgitter. Die Milch von hier werde nach Berlin verschickt. Deshalb hätten die lokalen Landwirte gemeinsam ein eigenes Lager für Getreide gebaut. Viele Möglichkeiten, den Betrieb günstiger und nachhaltiger zu betreiben, würden ansonsten verwehrt bleiben. Hierzu erzählte er uns, dass es vor ein paar Jahren die Möglichkeit gegeben habe, Maschinen mit Rapsöl zu betreiben. Das wäre hervorragend für die Umwelt gewesen und Herr Mecke hätte seinen Kraftstoff selbst erzeugen können. Dann wurde das Rapsöl aber als Mineralöl eingestuft und versteuert und damit sei alles wieder „in den Boden gestampft“ worden (*Tomke Oltmanns*).

... Wir fragten ihn, wie es ihm denn persönlich mit dem Beruf ginge. Er sagte, auch wenn er sehr stolz darauf sei, Bauer zu sein, sei es dennoch schwer, Zeit zu für seine Familie zu finden. Es gebe keinen Feierabend, bedauert er. Zur Frage, ob er sich denn manchmal Urlaub nehmen könne, lachte er. Dies sei schwierig und die Zeit mit seiner Familie käme Urlaub somit am nächsten. Nähme er tatsächlich mal Urlaub, wäre es zwar möglich, den Hof eine Weile von anderen übernehmen zu lassen; aber vieles sei einfach zu speziell, um länger so zu verfahren. Wir fragten nach, wie viele Arbeiter er habe, woraufhin er sagte, dass er eigentlich gar keine habe. Abgesehen von zwei Landwirten der Betriebsgemeinschaft hülften nur Minijobber bei den Hühnern aus. Zur Erdbeerenernte kämen allerdings etwa 13 Pflücker (*Tomke Oltmanns*).

... Wir erkundigten uns, welche Position sein Traditionsbetrieb im sozialen Leben einnehme. Kay Mecke meinte, dass die Lage des Hofes in der Dorfmitte dazu beitrage, dass die Menschen häufig auf einen „Schnack“ vorbeikämen, wodurch die dörflichen Kontakte gepflegt werden würden. Während unseres Besuchs erlebten wir tatsächlich, dass immer wieder Leute auf den Hof kamen, um kurz ein paar Fragen zu stellen und einen Plausch zu abzuhalten. Generell scheint der Betrieb sehr herzlich: Unverständnisse werden beseitigt, die Arbeiter sind in der Küche herzlich willkommen und für einen Plausch auf dem Erdbeerfest sind sie auch zu haben. Herr Mecke meinte: „Man muss es halt mit Leben füllen, sonst wird es sehr schnell kühl.“ Auch die großen Maschinen oder der Hund verleiten die Menschen, besonders die Kinder, kurz am Hof anzuhalten. Abschließend wurde die Frage gestellt, ob die Maschinen manchmal auch ge- oder verpachtet werden. Herr Mecke meinte, dass dies üblicherweise nicht der Fall sei, aber beispielsweise ein Lohndrescher im

Bedarfsfall Abhilfe schaffe. Generell sei zu sagen, dass eine gesunde Vernetzung unter den Landwirten herrsche (*Tomke Oltmanns*).

... Neben dem bäuerlichen Betrieb ist die Familie auch in das Dorfleben integriert. Kay Mecke ist Mitglied der Feuerwehr, des Schützenvereins und des Kirchenvorstandes und Mareike Mecke ist im Ortsrat. Für die Familie Mecke bedeutet Holtensen Heimat und sie verbindet das Dorfleben mit einem Wir-Gefühl. Laut Kay Mecke hilft jeder jedem, ohne im Gegenzug etwas zu verlangen, so sei es schon immer auf dem Dorf gewesen. Er ist der Meinung, dass es sich immer lohnt, in das Miteinander zu investieren. Das Dorf biete viele Facetten, um für jeden Möglichkeiten zu finden, sich zu engagieren. Eine große Veranstaltung, auf dem Holtenser Highlight, ist die jährliche Kirmes, an deren Organisation Kay Mecke teilnimmt. Die Familie Mecke nutzt jede Chance, sich im Dorf zu engagieren und Hilfe zu leisten, denn für sie ist das im Dorf ganz wichtig. Außer zu sozialen und beruflichen Fragen, hat sich Kay Mecke auch zum Europaquartier geäußert. Seiner Meinung nach eröffnet das Neubaugebiet Chancen, neue Leute kennenzulernen. Er sieht im „Europaquartier“ nicht unbedingt etwas Schlechtes, denn neue Leute bringen auch neue Ideen und neuen Aufschwung ins Dorf. Auch die Problematik, die mit dem Bau des „Europaquartiers“ einhergeht (wie die infrastrukturelle Lage oder die Wasserversorgung) sind Probleme, die gemeinsam gelöst werden können (*Rika Schaffert*).

9. Das Gespräch mit Lidia Pinikinstein („Ost-West-Club“) (2. Dezember 2022)

In der Nachbereitung des vorliegenden Working-Papers wurde mir (*Roman Loimeier*) deutlich, dass unsere Forschungsübung zwar immer wieder mit dem Thema „Russlanddeutsche“ konfrontiert und über „die Russlanddeutschen“ gesprochen wurde, eine wirkliche Beschäftigung mit diesem Thema und mit den Russlanddeutschen aber unterblieb. Ich habe daher zum einen einige Informationen zu diesem Thema nachgetragen, zum anderen am 2. Dezember 2022 aber auch ein Treffen mit Frau Lidia Pinikinstein im Gemeindezentrum auf dem Holtenser Berg durchgeführt, bei welchem ich mit Frau Pinikinstein ein Gespräch zur Entwicklung der russlanddeutschen Gemeinde auf dem Holtenser Berg führte:³⁷

Lidia Pinikinstein hat lange Zeit den Ost-West Club auf dem Holtenser Berg geleitet und gilt daher auch als „Chefin“ dieses Clubs, der sich insbesondere die Pflege der Kommunikation zwischen Russlanddeutschen und Deutschen auf dem Holtenser Berg zum Inhalt gemacht hat. Der Ost-West-Club (derzeit 14–20 Mitglieder) wurde 2005 von Frau Scheller gegründet. Frau Pinikinstein hat die russischen Texte für den Gemeindebrief der Bethlehemgemeinde redigiert und war acht Jahre Mitglied im Kirchenvorstand der Evangelisch-Lutherischen Gemeinde. Sie engagiert sich zudem in einer Reihe weiterer sozialer Initiativen, so veranstaltet sie ein wöchentliches Frühstück im Nachbarschaftszentrum.³⁸ Außerdem überbringt sie in der russlanddeutschen Gemeinde im Falle von Geburtstagsfeiern die Geburtstagskarten, man feiere Sylvester und zwei Mal Weihnachten (nach dem russisch-orthodoxen und dem katholisch/evangelischen Kalender; aber auch den 8. März, den Internationalen Frauentag). Frau Pinikinstein kam 2003 mit Ihrem Mann aus Russland, konkret aus

³⁷ Mit dem Begriff der „Russlanddeutschen“ sind hier alle deutschstämmigen Zuwanderer aus dem Gebiet der ehemaligen Sowjetunion gemeint, also nicht nur Menschen aus dem heutigen Russland, sondern auch aus der Ukraine und aus Kasachstan.

³⁸ Zu diesem Frühstück sind alle Bewohnerinnen und Bewohner vom Holtenser Berg willkommen. Auffällig sei, so Frau Pinikinstein, dass die Russlanddeutschen immer schon um 9 Uhr kommen würden, die Deutschen aber erst um 10 Uhr und dass „die Deutschen auf Abstand machen würden“. Diese Beobachtung spiegelt bemerkenswerterweise Meinungen „altdeutscher“ Bürgerinnen und Bürger vom Holtenser Berg, die ihrerseits sagen, dass die Russlanddeutschen „für sich leben“.

der Stadt Barnaul in Sibirien, nach Göttingen und hatte in Barnaul als Lehrerin gearbeitet. In Göttingen arbeitete sie zunächst bei der Stadt Göttingen in der Bürgerarbeit, dann aber auch als Lehrerin an mehreren Göttinger Schulen und erteilte Russisch-Unterricht, etwa an der Godehard-Schule und der Hagenberg-Schule oder über die Deutsch-Russische Gesellschaft.

Die russlanddeutsche Gemeinde auf dem Holtenser Berg habe, so Frau Pinikinstein, eine lange Geschichte, die sich inzwischen über vier Generationen erstreckt: Die ersten Zuwanderer seien bereits vor dem Zusammenbruch der Sowjetunion in den 1980er Jahren insbesondere aus Kasachstan nach Deutschland und somit auch nach Göttingen gekommen. In Göttingen und in den anderen Teilen Deutschlands, in welchen sich die Russlanddeutschen damals niedergelassen hätten, hätte es häufig schon Verwandte gegeben, was die Suche nach einem Wohnort beeinflusst habe. Die Gemeinde auf dem Holtenser Berg habe sich entwickelt, weil es in den 1990er Jahren auf dem Holtenser Berg noch erschwingliche Wohnungen gegeben habe. Bis etwa 2015 hätten die Russlanddeutschen etwa 40% der „Menschen mit Migrationshintergrund“ auf dem Holtenser Berg gestellt, inzwischen sei ihr Anteil aber gesunken. Die Russlanddeutschen seien sehr zufrieden mit ihrem Leben in Deutschland und auf dem Holtenser Berg, und hätten auch immer wieder gute Erfahrungen in Deutschland und auf dem Holtenser Berg gemacht. Viele ihrer Kinder haben inzwischen in Deutschland studiert und seien beruflich erfolgreich, beispielsweise gebe es eine ganze Reihe von Ärztinnen und Ärzten in Göttingen mit russlanddeutschem Migrationshintergrund. Viele Russlanddeutsche hätten inzwischen eigene Häuser in Göttingen und in anderen Teilen Deutschlands und würden nicht mehr in den Wohnblocks auf dem Holtenser Berg leben.

In politischer Hinsicht seien die Russlanddeutschen eher Wahlverweigerer, sie würden gerne „ihre Ruhe“ haben wollen und sich daher gar nicht politisch betätigen wollen – vielleicht auch auf Grund ihrer Erfahrungen mit „der Politik“ in der Sowjetunion. Auf Grund der Tatsache, dass auf dem Holtenser Berg so viele Russlanddeutsche wohnen, habe sich der Holtenser Berg in jedem Fall zum Zentrum der Russlanddeutschen in Göttingen entwickelt: Es ist eine große Gemeinschaft und obwohl man aus unterschiedlichen Teilen der alten Sowjetunion komme, gebe es einen großen Zusammenhalt und Solidarität. Auch Russlanddeutsche aus Grone, aus Geismar und vom Leineberg würden so zu Festen und anderen Anlässen auf den Holtenser Berg kommen.

Viele Russlanddeutsche hätten anfangs Eingewöhnungsschwierigkeiten gehabt. Man habe zunächst in einem Heim gelebt und die psychische Belastung durch die Umsiedlung sei groß gewesen, aber nach einiger Zeit, nach einigen Monaten sei es besser geworden. In der Sowjetunion wurde Deutsch zwar immer noch in Schulen als Fremdsprache erlernt, aber heute gebe es keine deutschen Schulen mehr – in Gegensatz zur Zeit vor dem Zweiten Weltkrieg und vor der Zwangsumsiedlung der Russlanddeutschen in sibirische Lager – eine Tragödie, die am 27. August 1941 (nach dem deutschen Angriff auf die Sowjetunion) begann, und die erst 1953 mit dem Tod Stalins endete. In vielen russlanddeutschen Familien wurde zwar auch noch nach dem Zweiten Weltkrieg in den Familien Deutsch gesprochen, aber die Verkehrssprache war Russisch und durch Heiraten mit Russen und Russinnen, Ukrainern und Ukrainerinnen (und Menschen aus anderen Nationen der ehemaligen Sowjetunion) sei es zu einer starken Vermischung der Russlanddeutschen mit anderen Völkern der Sowjetunion gekommen. In den gemischten Familien würden die eingehirateten Ehepartner meist kein Deutsch sprechen.³⁹

Dazu müsse auch gesagt werden, dass die Russlanddeutschen vor 1941 in vergleichsweise homogenen Gemeinden in der Sowjetunion gelebt hätten, dass es danach aber zur

³⁹ Gerade die älteren Gemeindeglieder seien auch von der derzeitigen Verschärfung der wirtschaftlichen Lage betroffen, insbesondere was die Preisentwicklung angehe. Derzeit gebe es beispielsweise 15 russlanddeutsche Familien vom Holtenser Berg, die zur Tafel kämen. Auch Deutsche würden zur Tafel kommen, aber dann eher nicht zur Tafel auf dem Holtenser Berg, das sei ihnen zu peinlich, sondern zu den Ausgabestellen in anderen Stadtteilen Göttingens.

Ausbreitung in andere Teile der Sowjetunion – insbesondere auch nach Sibirien, und hier ins Altaigebiet – gekommen sei – eine Geschichte, die leider viele Deutsche nicht kennen würden. Diese komplexe Geschichte der Russlanddeutschen würde durch die Tatsache verstärkt, dass viele Russlanddeutsche immer noch verwandtschaftliche Beziehungen nach Russland und in die Ukraine haben – was gerade in der jetzigen Kriegssituation sehr problematisch und tragisch sei, weil man derzeit beispielsweise nicht mehr – oder nur unter großen Schwierigkeiten – nach Russland reisen könne und auch keine Post und Päckchen mehr schicken könne. Man fühle sich dadurch ein bisschen von der „alten Heimat“ abgeschnitten und das tue weh. Auch zerreiße der Krieg viele Familien, weil man immer noch Freunde und Verwandte sowohl in Russland wie in der Ukraine habe und daher auch Nachrichten aus ganz unterschiedlichen Quellen und mit ganz unterschiedlichen Inhalten bekomme und oft nicht wisse, was wirklich passiere – nur dass diese Entwicklung ganz schlimm sei, weil so viel an gewachsenen Beziehungen zerstört werde. Sogar die Kinder litten unter dieser Entwicklung, weil sie auf Grund ihrer russlanddeutschen Herkunft an Göttinger Schulen gemobbt würden.⁴⁰

10. Individuelle Forschungen

- a) Gespräch mit Andre Hoffmeister, Besitzer der Gaststätte „Hoffi’s“
(Holtenser Berg) am 1. Juli 2022 (Tomke Oltmanns und Julia Maas)

In der Hoffnung, mit Anwohnern ins Gespräch zu kommen, hatten meine Forschungspartnerin und ich uns am Abend der dritten Exkursion der Forschungsübung dazu entschieden, aus eigenen Stücken die Gaststätte „Hoffi’s“ auf dem Holtenser Berg aufzusuchen. Allerdings war an diesem Abend die Gaststätte für eine geschlossene Gesellschaft ausgebucht gewesen. Herr Hoffmeister hatte uns vor dem Laden bemerkt und uns aufgeklärt. Spaßend meinte er, dass wir gerne am morgigen Abend wiederkommen könnten und dass er uns dann auf einen Schnaps einladen würde. Wegen dieser freundlichen Begegnung haben wir uns für die Gaststätte Hoffi’s entschieden und Herr Hoffmeister erinnerte sich bei unserem Telefonat zur Terminanfrage an diese Begegnung.

Vor dem eigentlichen Gespräch hatten wir die folgenden Fragen überlegt: Wo leben Sie und gefällt es Ihnen dort? Können Sie sich vorstellen, auf dem Holtenser Berg zu leben? Wer sind Ihre Kunden und woher kommen diese? Warum ist die Gaststätte auf den Holtenser Berg umgezogen? Gibt es Unterschiede, neue Kundschaft oder gar Probleme? Was sind die typischen Themen, die in der Gaststätte besprochen werden? Reden ihre Kunden über den Ausbau des Europaquartiers oder des Verkehrs? Wird der Holtenser Berg heutzutage immer noch als sozialer Brennpunkt wahrgenommen? Bieten sie öfters Abende für geschlossene Gesellschaften an?

Beim Betreten der Gaststätte erkannten wir sofort Herrn Hoffmeister hinter der Theke. Er zapfte Bier für vier junge Männer, die sowohl an der Theke saßen als auch an einem Spielautomaten. Sie waren ungefähr in unserem Alter und grüßten uns. Darüber hinaus befand sich niemand in der Gaststätte. Dafür saßen aber bereits mehrere Gäste im Außenbereich und aßen. Wir gaben Herrn Hoffmeister die Hand und stellten uns vor. Er meinte, dass wir schon mal etwas weiter hinten im Raum Platz nehmen sollten, da es dort etwas ruhiger sei und dass er gleich hinzukomme. Er fragte uns, ob wir etwas trinken wollen, und wir bestellten jeweils ein Bier. Auf Grund der lässigen Umgebung hatten wir uns bereits vorab entschieden, dass wir ihm nicht das Gefühl geben wollen, interviewt zu werden. Wir dachten, dass dies die Antworten verzerren oder gar ein unangenehmes Gefühl erzeugen könne. Während wir warteten, sahen wir uns um: Es war eine Ästhetik, die wir nicht er-

⁴⁰ Für einen weiteren Forschungsschritt wäre es in der Tat wichtig, auch Meinungen und Perspektiven von jüngeren Russlanddeutschen aus Holtenser Berg zu bekommen und zu schauen, ob sich Einstellungen zum Leben in Holtenser Berg und in Göttingen verändert haben (oder geblieben sind).

wartet hatten für diese Gastwirtschaft: Alles war modern und neu eingerichtet. Musik lief leise im Hintergrund und alles war sehr sauber und hell. Man konnte schnell erkennen, dass erst neulich alles mit dem Umzug neu renoviert wurde.

Als das Gespräch begann, stellten wir zunächst unsere Forschungsanliegen vor und fragten Herrn Hoffmeister ob es in Ordnung sei, wenn wir das Gespräch digital aufzeichnen würden, wozu er einwilligte. Außerdem fragten wir, ob er anonym bleiben wolle, was er verneinte. Gleich vorweg erklärte Herr Hoffmeister, dass er nicht viel über den Holtenser Berg wisse, da er erst vor drei Monaten mit seinem Betrieb hergezogen war. Kurz nachdem wir das Gespräch und die Aufnahme begonnen hatten, ertönte ein schriller Alarm, woraufhin Herr Hoffmeister erklärte, dass es sich hierbei um den Lieferdienst Lieferando handle. Wir fragten ihn, ob er vom Holtenser Berg komme oder sich vorstellen könne, hier zu wohnen. Beides verneinte er. Er komme aus Weststadt Pfalz-Grona-Breite und wolle nicht dort wohnen, wo er arbeitet; dies verleite einen dazu, keinen Feierabend zu machen. Auch gab es weitere Gründe für ihn, mit dem Betrieb umzuziehen. Zum einen hatte sein Schwiegersohn das Gebäude gekauft, zum anderen machte es logistisch für ihn Sinn, da fast jede zweite Bestellung über die Lieferdienste bereits vom Holtenser Berg kam. In der neuen Immobilie sei zuvor ein italienisches Restaurant gewesen und ihm gefalle es hier gut. Nach umfangreichen Renovierungsarbeiten lief das Geschäft nun nach nur drei Monaten Laufzeit auch besser als zuvor und er habe mehr Spaß an der Arbeit mit einer veränderten, jüngeren, aus dem ganzen Umkreis stammenden Kundschaft. Seine „Jungs“ zum Beispiel kämen täglich ab ca. 21:00 Uhr nach ihrem Feierabend bei Sartorius, um bei einem Bier Karten oder Kniffel zu spielen. Bevor er weiter reden konnte ertönte der Alarm erneut und Herr Hoffmeister entschuldigte sich. Nachdem er zurückkehrt war, erklärte er, dass der Betrieb erst seit gestern wieder online sei und dass deshalb so viele Bestellungen reinkämen. Wir fragten, wie viel denn im Durchschnitt hier los sei, worauf er erzählte, dass es nach und nach wieder mehr werde. Besonders nach 21:00 Uhr kehrten viele Jugendliche in die Gaststätte ein. Auch die Möglichkeit, die Gaststätte für geschlossene Veranstaltungen zu buchen, wird oft in Anspruch genommen.

Als wir das erste Mal vor Ort waren, hatte in der Tat eine Hochzeitsfeier stattgefunden. Auch Tanzabende würden oft veranstaltet. Im Sommer fanden diese seltener statt, allerdings solle dies im September wieder aufgenommen werden. Die Kundschaft komme aus dem ganzen Umkreis, auch ein paar Stammgäste vom alten Standpunkt kommen noch vorbei. Allerdings sind nicht viele Menschen des alten Kundenkreises mitgekommen. Viele davon waren ältere Schützen aus dem Schützenverein. Er beschrieb, dass diese nicht gut für den Umsatz waren, und „nur den ganzen Abend dasaßen, ein Bier tranken und sich dann beschwerten, dass das Bier zu warm sei.“ An Hochzeitsgesellschaften habe er die Gaststätte auch nie vermieten können, da die alten Schützen im Wege standen: „Von den Schützen konntest du nicht leben.“ Mit dem neuen Standort und den neuen Kunden habe er jetzt mehr Spaß. Die Gaststätte ist außerdem Sponsoring-Partner des Fußballvereins Göttingen 05, allerdings kommen nur wenige Kunden aus den Vereinen her. Auch mit den Vereinen aus Holtensen besteht keine Zusammenarbeit, allerdings werde oft Catering für Veranstaltungen wie Weihnachtsfeiern oder Sommerfeste in Anspruch genommen. Der meiste Betrieb finde am Wochenende ab Samstag statt, unter der Woche sei es eher ruhig. Insgesamt träfe er hier sehr viele Menschen aus Holtensen: Sogar einige seiner Stammkunden kämen aus dem Nachbardorf – Pendler zwischen seinem Hoffis und den freitäglichen Besuchen der Gastwirtschaft Wille. Und auch die Ausrichtung der Kirmes, welche sonst eigentlich in Holtensen veranstaltet wurde, liege als Produkt eines grenzüberschreitenden, freundschaftlichen Aktes nun in seiner Verantwortung.

Der Holtenser Berg sei mit seinen „ganz normalen Leuten“ für ihn in der Tat eine Chance, der Holtenser Berg habe seinem Erachten nach nichts mit dem schlechten Ruf von „Junkies und Alkoholikern“ (im Ortsteil) zu tun. Drogenkonsum sei selten zu beobachten, die angeprangerten Alkoholiker hätten ihren Weg noch nicht in seine Kneipe gefunden, in der solche Genussmittel lediglich „im Rahmen“ konsumiert würden und auch gewalttätige Auseinandersetzungen kämen nur manchmal vor. Zusätzlich hätten sich die jungen Leute sehr über die Eröffnung des Hoffis gefreut – die Szenerie im Zentrum vom Holtenser Berg

würde wohl ein wenig mehr an Holtensen erinnern, wenn, wie ursprünglich geplant, eine Apotheke hier eingezogen wäre. In der jetzigen Konstellation fehle dem Zentrum nichts, um das alltägliche Leben zu bestreiten, mit dem Hoffis auch als neuen sozialen Treffpunkt für junge Erwachsene, welche dem Jugendhaus entwachsen seien.

Wir fragten nach, ob die Russlanddeutschen vom Holtenser Berg Teil seiner Kundschaft seien, was er verneinte. Er erklärte, dass sie lieber unter sich in ihren Schrebergärten blieben. In Hinblick auf die Themen, die die Gespräche der vorherigen Exkursionen dominierten, fragte ich, welche Themen in der Gaststätte häufig besprochen werden würden. Zu unserer Verwunderung waren viele der bisher (in der Forschungsübung) priorisierten Themen gar kein Gesprächsthema.⁴¹ Herr Hoffmeister meinte, dass hauptsächlich alltägliche Gespräche geführt werden. Die Menschen kämen her, um Karten zu spielen und zu knobeln und sich übers Wetter zu unterhalten. Das „Europaquartier“ sei nur „am Rande“ zwischen „ich bin so krank“ und „wie geht’s meiner Frau“ ein Thema. Dem Europaquartier stehe er gelassen gegenüber: Solange dort keine neue Kneipe einziehe, wäre es für ihn und den Holtenser Berg bestimmt eine „gute Sache“, besonders in Hinblick auf mehr Kundschaft. Das Gasthaus Wille in Holtensen sei keine Konkurrenz für ihn. Und auch die Ängste und Probleme um die Straßeninfrastruktur teilte er nicht. So schaffe seine Gastwirtschaft einen Raum fernab vom Ärger lokalpolitischer Themen und der durch Konkurrenz und Ablehnung geprägten Beziehung beider Stadtteile.

Bezüglich der Pandemie fragten wir, wie er diese Krise bewältige. Zu dieser Zeit habe er, wie so viele andere Gastronomen, nur mit dem Lieferdienst überlebt. Eine weitere, clevere Lösung, die er damals noch beim alten Standort gefunden habe, sei die Belieferung von Wohnmobilen, die in der Nähe des Schützenplatzes Rast machten. Für diese Attraktion seien sogar Menschen von weit her angereist, manche sogar aus Holland. Deshalb hatte die Gaststätte Werbung auf der Social-Media-Seite „Facebook“ geschaltet. Erneut ertönte der Alarm und Herr Hoffmeister verschwand für eine kurze Zeit. Es war klar zu erkennen, dass der Betrieb nun zunahm; draußen auf der Terrasse setzten sich immer mehr Menschen an die Tische. Da der Holtenser Berg gerade mit Namen wie „Prügelhügel“ häufig als sozialer Brennpunkt beschrieben wurde, fragten wir, wie er dies sehe. Diese Beschreibung wies Herr Hoffmeister mit den Worten zurück: „Es sind ganz normale Leute, die hier leben. Es ist hier nicht so, wie der Ruf unterstelle.“ Wir hakten nach, was genau er mit diesem Ruf meine. Er spezifizierte: „Vorurteile wie, dass hier nur Alkoholiker, Junkies oder aggressive Menschen leben, sind vollkommen falsch. Früher galt der Ort vielleicht als ein sozialer Brennpunkt, das hat sich heutzutage aber komplett verändert.“

Zu diesem Zeitpunkt war es kaum zu übersehen, dass sich die Gaststätte mit Menschen und Bestellungen füllte. Wir beschlossen, das Gespräch zu beenden, um Herrn Hoffmeister nicht weiter von der Arbeit abzuhalten, insbesondere angesichts der Tatsache, dass bis auf den Koch niemand sonst im Betrieb arbeitete. Er wünsche sich noch eine weitere Arbeitskraft, es sei aber schwer, eine zu finden. Abschließend wollten wir wissen, was er sich für die Zukunft der Gaststätte wünsche und ob bereits Pläne habe. Er erzählte uns, dass er vorhabe, im Sommer eine Eisdielen zu eröffnen.

⁴¹ Auffallend war, dass viele der vorher überlegten Fragen und Themen in dem Kontext nicht die gewöhnliche Relevanz besaßen. Rückblickend wären vielleicht „deskriptive“ Fragen, wie „Wie verläuft ein typischer Arbeitstag, ein typisches Wochenende, eine typische Veranstaltung“ etc. produktiver gewesen, um von den Antworten ausgehend einzelne Aspekte zu vertiefen.

- b) Gespräch mit dem Mitbegründer der Bürgerinitiative Holtenser Berg,
Udo Schlaudraff, am 23. Juni 2022 (*Pauline Clausnitzer und Luisa Hölzel*)

In unserer individuellen Forschungsübung beschäftigten wir uns mit Lokalpolitik. Dazu trafen wir uns am 23. Juni 2022 mit Herrn und Frau Schlaudraff am Holtenser Berg auf ihrem Grundstück. Frau und Herr Schlaudraff wohnen seit über 40 Jahren auf dem Holtenser Berg, seit 1979 im eigenen Reihenhaus. Sie befinden sich mittlerweile beide im Ruhestand. Frau Schlaudraff arbeitete im Weender Krankenhaus und Herr Schlaudraff ist Pastor in Ruhestand: Er war 15 Jahre lang Klinikseelsorger in Göttingen, danach im übergemeindlichen Dienst in Hannover. Heute ist er aktives Mitglied und Mitbegründer der Bürgerinitiative Holtenser Berg. Mit dem Einverständnis von Herrn und Frau Schlaudraff nahmen wir das Gespräch per Audiofunktion mit unserem Smartphone auf. Das Gespräch wurde sehr viel persönlicher als die Gespräche in der Gruppenkonstellation der Forschungsübung. Als Hilfsmittel nutzen wir Sprach-, und Videoaufnahme während des Gesprächs, sodass wir uns während des Interviews auf Informationen und Gestik konzentrieren konnten. Zudem war so die folgende Reproduktion der Informationen im Feldtagebuch leichter möglich. Die häusliche Umgebung lies das Gespräch sofort sehr authentisch und locker wirken. Als Mitbegründer der Bürgerinitiative Holtenser Berg, die auf Grund von Misstrauen gegenüber kommunalpolitischen Entscheidungen gegründet wurde, nimmt Herr Schlaudraff eine sehr zentrale Rolle in der Gemeinde ein. Ziel der Bürgerinitiative sei es, die Bürger zu beteiligen und Frustrationen innerhalb des Ortsteiles anzusprechen, um Konflikte zu vermeiden.

Gleich zu Beginn spricht Herr Schlaudraff die strukturellen Probleme auf dem Holtenser Berg an, prominent das Fehlen einer Vertretung des Holtenser Bergs durch einen Ortsrat. Damit stünde der Holtenser Berg ähnlich da wie das Neubaugebiet Weende, welches in Gegensatz zu Weende ebenfalls keinen Ortsrat habe. Zusammen mit den Grünen habe die Bürgerinitiative in der Vergangenheit schon einmal einen Antrag auf einen Ortsrat gestellt, die Stadt habe sich jedoch dagegen gesträubt, mit der Befürchtung andere vergleichbare Ortsteile würden ähnliche Forderungen stellen. Die Haltung der Bürgerinitiative zum „Europaquartier“ sei folgende: Grundsätzlich sei die Bürgerinitiative mit dem neuen Wohngebiet einverstanden, Bedingung sei aber eine zweite Zufahrtstraße, dabei soll die Europaallee verkehrsberuhigt bleiben. In dieser Sache habe es eine Unterschriftenaktion mit knapp 600 Unterschriften und zwei Slogans gegeben: „Nicht noch mehr Verkehr auf der Europaallee“, „Wenn Neubaugebiet, dann zweite Zufahrtstraße“. Vor der Kommunalwahl am 12. September 2021 hätten SPD und Grüne eine Mehrheit im Stadtrat gehabt, nach dieser Wahl seien die Grünen stärkste Partei geworden. Diese Entwicklung könnte zum einen ein Resultat eines vor der Wahl verteilten Flugblattes durch die Bürgerinitiative sein. Alle im Rat vertretenden Parteien seien kurz vor der Kommunalwahl angeschrieben worden, eine Stellungnahme zum Neubaugebiet und zum Verkehrsanschluss abzugeben. Diese Stellungnahmen wurden dann zusammengefasst und in Göttingen als Flugblätter verteilt – die Originalversion lag ebenfalls öffentlich aus. Ergebnis: Befürworter einer neuen Zufahrtsstraße waren die Grünen, die CDU, die PARTEI und die Linke, deutlich dagegen war die SPD.⁴²

Mit dem Flugblatt wurden die Bewohner*innen des Holtenser Bergs direkt angesprochen, gewissermaßen eine letzte Aufforderung, um aktiv und laut zu werden. Auf der Vorderseite des Blattes war zu lesen: „Auch wenn Ihre Meinung (d.h. in Bezug auf das Europaquartier) nicht gefragt war, Ihre Wählerstimme ist gefragt!“ Mithilfe von Flyern und Informationstafeln, die in dem Ortsteil verteilt wurden, habe man so Aufmerksamkeit für die Problematik geschaffen und die Meinungen der Parteien allen Bewohner*innen sichtbar gemacht, und zwar auch der russlanddeutschen Bevölkerung, für welche die Sprachbarriere sowie das politisch demokratische System in seiner Funktionsweise ein Verständ-

⁴² Die SPD ist in Holtensen seit langer Zeit die stärkste Partei. Dort gab es starken Widerstand gegen Planungen, eine Straße zur Erschließung des Europaquartiers durch Holtensen zu führen (*Roman Loimeier*).

nishindernis darstelle. Durch diese Vermittlung von Informationen habe sich die CDU in jedem Fall auf dem Holtenser Berg vor die bis dahin führende SPD setzen können.

Im weiteren Gesprächsverlauf wurde schnell deutlich, dass der wesentliche Diskussionspunkt der Menschen auf dem Holtenser Berg der Bau des neu geplanten Europaquartiers und die fehlende Integration der beiden Stadtteile ist. Des Weiteren machte Herr Schlaudraff während des Gesprächs deutlich, dass die dörfliche Identität Holtensens auch heute noch eine wesentliche Rolle im Leben der Menschen spielt. So würde der Holtenser „Traum von alter Größe und Schönheit“ bis auf die kleinste Ebene übertragen und neue Integrationsbemühungen nach dem Motto: „früher war alles besser“ begründet. Die fehlende Integration beider Ortsteile sei ein Phänomen alttypischer Dorfraditionen...Zum Wandel auf dem Holtenser Berg hat Herr Schlaudraff angemerkt, dass es sich von einem einst negativen Ruf langsam erholt und Menschen immer bewusster zum Holtenser Berg ziehen und teilweise auch wieder zurückkommen würden. Einfluss habe hier vor allem das Nachbarschaftszentrum, meint Herr Schlaudraff. Holtensen sei hingegen immer weniger ein klassisches Dorf, die Infrastruktur nehme ab. Mit Holtensen zu verhandeln war in der Vergangenheit schwierig, verbessere sich aber mit der Zeit.

Ein wichtiger Gesprächspunkt waren die Gründe des Zuzugs zum Holtenser Berg. Obwohl der Holtenser Berg lange als „Prügelhügel“ galt,⁴³ machte Herr Schlaudraff deutlich, dass der Ort kein sozialer Brennpunkt mehr sei, aber von anderen Stadtteilen noch so wahrgenommen werde. So sagte Herr Schlaudraff eine „Adresse am Holtenser Berg ist keine Adresse, die viel Wert hat“. Jedoch kehren Menschen aufgrund von Trotz und ihrer Verbundenheit mit dem Ortsteil zum Holtenser Berg zurück. Zudem weist Herr Schlaudraff auf den Wandel des Ortes hin, er erwähnt die neu erbauten Reihenhäuser, das „Ostviertel vom Holtenser Berg“, wo eine wachsende Mittelschicht lebe, die eine wesentliche Rolle beim Engagement mit Problemen auf kommunalpolitischer Ebene einnehme. Weiterhin wurde im Gespräch deutlich, dass die Beziehung zwischen beiden Ortsteilen noch viel Integrationsarbeit benötige, dass jedoch auch ein enormes Engagement innerhalb des Ortsteiles vorhanden sei. So war es ein sehr informatives und aufschlussreiches Gespräch, in dem Herr Schlaudraff nicht nur sehr viel über das Leben am Holtenser Berg berichtete, sondern auch wichtige soziale Kontakte vermittelte, die weiterführend einen Kontakt zu einer Familie (Frau Seibert, siehe unten) auf dem Holtenser Berg ermöglichte.

c) Gespräch mit Frau Seibert⁴⁴ auf dem Holtenser Berg am 18. Juli 2022
(*Pauline Clausnitzer und Luisa Hölzel*)

Auch für dieses Gespräch nutzten wir die Online-Aufzeichnung (via Zoom) nach Einverständniserklärung und konnten so den Inhalt im Nachhinein transkribieren. Das Gespräch mit Frau Seibert, die derzeit an der Universität Göttingen promoviert, folgte der Leitfrage, auf Grund welcher Motivation sie als Akademikerin auf den Holtenser Berg gezogen ist. Daraufhin erzählte sie, dass der Hauptgrund vor allem die langfristige Perspektive der Finanzierung eines Hauses war, welches in anderen Ortsteilen kaum zu leisten gewesen wäre. Frau Seibert erzählt, dass sie zusammen mit ihrer Familie auf den Holtenser Berg gezogen sei, ohne große Erwartungen oder Vorurteile, einzige Bedingung war ein bezahlbares Haus für ihre vierköpfige Familie, womöglich mit Garten und Garage, einer guten Infrastruktur und gut ausgebauten Fahrradwegen zu finden, um sich den Weg mit dem Auto sparen zu können. Vorher wohnten sie zur Miete in Weende, das Haus konnten sie sich aber auf Dauer nicht leisten.

Das Leben auf dem Holtenser Berg beschrieb Frau Seibert als sehr lebenswert. Sie habe sich noch nie unsicher gefühlt, mit dem Fahrrad sei alles schnell erreichbar und die Nachbarschaft sehr hilfsbereit und unterhaltsam. Trotz allem war die Reaktion des Umzuges

⁴³ Siehe zu diesem Begriff auch die Richtigstellung von Herrn Schlaudraff in Fußnote 22 (Kapitel 2).

⁴⁴ Der Name wurde von den Autorinnen geändert (*Luisa Hölzel und Pauline Clausnitzer*).

auf den Holtenser Berg bei Bekannten und Freunden erst einmal verwundert gewesen. So erzählte eine Bekannte, selbst eine Akademikerin, dass vielen Akademikern bewusst sei, dass der Ort einmal sozialer Brennpunkt war. Dass auch Einfamilienhäuser existierten, sei vielen Bekannten nicht klar gewesen. Obwohl die Familie noch nicht lang auf dem Holtenser Berg wohne, seien Spannungen mit dem Ortsteil Holtensen deutlich geworden, vor allem in Hinblick auf die Nutzung der Ortsverbindungsstraße, die für den Durchgangsverkehr gesperrt sei und doch häufig von Holtenser Bewohner*innen zum Einkauf genutzt wird. Generell berichtet sie von positiven Begegnungen mit ihren Nachbarn und den Bewohner*innen vom Holtenser Berg. Sie seien sehr kommunikativ, gesellig und pflegen ein gutes Miteinander (wurden des Öfteren auf Nachbarschaftsfeste eingeladen). Mit dem Bau des „Europaquartiers“ ist sie persönlich einverstanden. Sie kann den Wunsch nach mehr Wohnmöglichkeiten auf dem Holtenser Berg nachvollziehen. Sie sei mit ihrer Familie sehr zufrieden hier und misst vor allem der Wohnlage einen großen Wert zu. Anknüpfend an das Verkehrsproblem würde sie den Verkehr über Holtensen laufen zu lassen und die Ortsverbindungsstraße verbreitern zu lassen, zusätzlich aber auch breitere Stopp-Stellen für die Buslinien, befürworten. Dabei sollten die Brücke und die Fußgängerüberwege für Fußgänger und Fahrradfahrer*innen erhalten bleiben und das Naturschutzgebiet geschützt werden.

d) Besuch des Begegnungsgartens Holtenser Berg (Nachbarschaftszentrum Holtenser Berg) am 14.07.2022 (*Nele Reckweg* und *Lilian Joost*)

Im Rahmen der Forschungsübung besuchten wir das Projekt „Begegnungsgarten“ des Nachbarschaftszentrums Holtenser Berg, in dem es jeden Donnerstag einen festen Termin für Interessierte gibt, sich zu treffen. Der Garten ist aber jederzeit geöffnet und zugänglich. Der Begegnungsgarten liegt im westlichen Außenbereich des Holtenser Bergs, nördlich der Verbindungsstraße Unterm Hagen zwischen den beiden Ortsteilen Holtenser Berg und Holtensen. Als wir am Begegnungsgarten ankamen, waren zwei Personen im Garten und haben gearbeitet. Heike Hennies hat uns am offenen Tor gesehen und ist auf uns zugekommen. Wir haben uns vorgestellt. Sie wusste von Sahri Sprinke, der hauptamtlichen Leiterin des Nachbarschaftszentrums Holtenser Berg, Bescheid, dass wir vorbeikommen wollten und hat direkt auf unsere Fragen geantwortet.

Der Begegnungsgarten wurde im Jahr 2020 unter anderem von Heike Hennies gegründet. Sie lebt mit ihrem Mann, Freimut Hennies, in Hagenberg und dieser ist auch der 1. Vorsitzende des Nachbarschaftszentrums. Heike selbst kommt momentan einmal die Woche am Donnerstag für einige Stunden in den Garten, um dort ihr Beet zu pflegen, weitere Gartenarbeiten wie etwa den Rasen zu mähen, zu verrichten und sich mit anderen Menschen zu unterhalten. Sie erzählt auch, dass man mit manchen Menschen nur durch die Arbeit im Garten in Kontakt komme. Innerhalb von zwei Jahren seien im Garten diverse Gartenparzellen entstanden. Heike erklärt, dass es sowohl Gruppenbeete als auch Einzelbeete gibt. Gruppenbeete werden von den teilnehmenden Leuten gemeinsam gepflegt. Für Einzelparzellen seien die jeweiligen Personen individuell zuständig. Außerdem gibt es im Garten eine Sitzgruppe, einen Bauwagen mit einem Schuppen für Gerätschaften, der von einer Gruppe des Kinderhauses bemalt und durch Spenden finanziert wurde, und zwar in der Zeit, als die Holzpreise angestiegen sind.⁴⁵ Dazu gibt es eine behindertengerechte Komposttoilette, einige Kompostbeete und mehrere Bäume. In zwei großen Industriebehältern mit jeweils 600 Litern Fassungsvermögen am Rande des Gartens wird der Wasservorrat gelagert, denn eine Wasserleitung gibt es nicht.

Das Gelände des Gartens wird von der Stadt gepachtet. Dabei läuft die Finanzierung hauptsächlich über Fördergelder und Spenden, im Notfall auch über das Nachbarschaftszentrum direkt. Pacht (621 Euro) und Wasser (ca. 100 Euro) werden derzeit vom Nach-

⁴⁵ Siehe auch Jahresabschlussbericht des Nachbarschaftszentrums.

barschaftszentrum finanziert. Durch die Apfelernte und einen Suppenverkauf habe man weitere Einnahmen generieren können. In den ersten beiden Jahren kamen die Fördergelder vom Bundesumweltministerium und es gab eine halbe Stelle für einen Mitarbeiter, diese gibt es jetzt nicht mehr. Jetzt sind alle, die mithelfen, ehrenamtlich dabei. Diese Förderung laufe derzeit aber aus, sodass neue Anträge gestellt werden müssen. Wir haben Heike Hennies gefragt, wie sie Finanzierungshilfe für den Garten bekommen könnten. Sie meint, dass man oft nur Finanzierungshilfe bekommen kann, wenn man eine Idee hat, wie das Projekt weiter gehen soll. Eine solche Idee hätten sie im Moment aber nicht, sie seien aber zufrieden, wie es momentan funktionieren würde, deswegen müssten sie schauen, wie sie sich weiter finanzieren. Aber sie seien optimistisch, dass der Garten weiter durch Spenden finanziert werden kann. Zu Beginn des Projekts hatte Heike Hennies die Projektleitung übernommen. Inzwischen haben sich aber die rund 25 Personen,⁴⁶ die im Garten aktiv sind, darüber geeinigt, wer für was im Allgemeinen hauptverantwortlich ist. Das soll gut funktionieren, auch wenn Heike Hennies meint, dass sie ab und zu einige der Menschen ansprechen muss, dass sie ihre Aufgaben machen.

Der Garten wurde gegründet, als die Corona-Pandemie gerade begann. Diese Tatsache hätte den Prozess nicht ausschlaggebend verlangsamt, sagt Frau Hennies. Es hätte auch etwas Positives gehabt, denn im Garten konnte man sich früher wieder mit mehreren Menschen auf einmal treffen als drinnen. So kam es, dass man an der Feuerstelle öfter zusammen gekocht und gemeinsam gegessen habe. Durch die verschiedenen kulturellen Hintergründe der Menschen, die im Begegnungsgarten arbeiten, gab es einen kulturellen Austausch. Auch beim Vorübergehen bleiben viele Menschen kurz stehen und fangen manchmal Gespräche an. Grundsätzlich besuchen die Menschen den Garten zu unterschiedlichen Zeiten und auch verschieden oft, von einmal in der Woche bis zu jedem Tag. Abends sei aber am meisten los. Heike erzählte uns, dass sich über den Garten Bekanntschaften und Freundschaften entwickelt hätten, die sonst nicht entstanden wären. Gerade auch mit verschlossenen Personen käme man über die Gartenarbeit leichter ins Gespräch.

Auf die Frage, wer sich im Begegnungsgarten engagieren würde, antwortete Heike, dass es ganz unterschiedliche Menschen mit vielen Nationalitäten seien. Auch nicht-aktive, teilweise fremde Menschen kämen in den Garten und säßen dort abends auf den Bänken, denn der Garten sei frei zugänglich. Manchmal wird auch etwas gestohlen von den Beeten oder einfach „nur“ etwas herausgerissen und liegen gelassen. Es sei unklar, wer dafür verantwortlich sei, neben dem Garten gibt es aber einen kleinen Hügel, wo abends oft Jugendliche hinkommen, die vielleicht in den Garten gekommen sein könnten. Der Garten hat einen Zaun, aber abgeschlossen werden kann dieser nicht. Die meisten Freiwilligen haben ihr eigenes Beet mit Gemüse (und Obst) und ein paar pflanzen Blumen an. Die Beete sind sieben Meter lang und 1,20 Meter breit. Es gibt auch Gemeinschaftsbeete, diese sind gepflegt, aber nicht so gut wie die Einzelbeete. Wahrscheinlich weil sich die meisten auf ihr eigenes Beet konzentrieren, sagt Heike Hennies. Es werden in den Gemeinschaftsbeeten auch Pflanzen (z.B. Gandana) angebaut, die einer der Mitglieder aus Afghanistan kennt und hier anbaut. Das Kinderhaus hat ein Beet, auf dem sie gemeinsam mit den Kindern etwas anbauen. Allerdings habe das Kinderhaus im Moment Personalmangel, deswegen kommen sie nicht mehr so oft in den Garten. Es dürfen auf dem Gelände keine neuen Bäume angepflanzt werden, es stehen schon ältere Bäume dort, wodurch es Schatten gibt.

Ungefähr 45 Minuten nach unserer Ankunft kam Herbert Fennel vorbei. Da meinte Heike, dass jetzt der „Finanzminister“ komme. Er hat sich direkt zu uns gesetzt und gesagt, dass wir ihm Fragen stellen dürfen und sich als Herbert vorgestellt. Es war eine sehr freundliche Begrüßung, wie schon bei Heike Hennies. Wir haben sehr lange mit ihm geredet und viel über die Entstehung des Nachbarschaftsvereins erfahren. Herr Fennel ist Buchhalter und mag seinen Job sehr gerne. Er hat lange ehrenamtlich die Buchführung in der Kirche des Holtenser Bergs gemacht. Aufgrund dessen wusste Pastor Janssen, dass Herbert Fennel auch für das neue Projekt (die Gründung des Nachbarschaftsvereins), oder

⁴⁶ Diese Gruppe ist gleichzeitig auch die größte Gruppe, die sich im Nachbarschaftsverein organisiert hat.

„Experiment“, wie Herr Fennel es nannte, für die Buchführung geeignet wäre. Das war vor sechs Jahren. Bei der Gründung des Nachbarschaftsvereins waren es 23 Mitglieder. In den „Brennpunktregionen“ Grone und Leineberg gab es schon Nachbarschaftszentren und der Nachbarschaftsverein auf dem Holtenser Berg wurde zu Beginn von dem Nachbarschaftszentrum Leineberg mitgetragen. Die Stadt Göttingen unterstützt den Nachbarschaftsverein mit 50.000 Euro im Jahr. Das reiche nicht unbedingt, sagt Her Fennel. Davon muss zum Beispiel die halbe Stelle von Sahri Sprinke finanziert werden und bis vor Kurzem auch die halbe Stelle der Person, die im Begegnungsgarten gearbeitet hat. Die Finanzierung der halben Stelle von Sahri Sprinke habe die Stadt dem Nachbarschaftsverein zur Bedingung gemacht. Es musste eine Person sein, die „irgendwas mit Sozialwissenschaften“ studiert habe, sagt Herbert Fennel. Als Verein müssen sie die Körperschafts- und Gewerbesteuer nicht zahlen, aber alle anderen Steuern schon. Deswegen sei die Buchführung so wichtig, wie Herbert Fennel betont. Die Steuererklärung wird nur alle drei Jahre fällig. Die Buchführung müsse auch genau sein, weil auch die kleinen Geldgeber des Nachbarschaftsvereins genau wissen wollen, wo das gegebene Geld hingeflossen ist. Herbert Fennel verwaltet das Geld, er achtet also darauf, dass am Ende des Jahres nicht zu viel oder zu wenig Geld übrig ist. Denn wenn zu viel Geld übrig ist, kann die Stadt im nächsten Jahr weniger Geld geben. Die Finanzen des Nachbarschaftsvereins sind öffentlich, außer der Höhe des Gehalts von Sahri Sprinke. Herr Fennel verwaltet die Finanzen, aber der Vorstand beschließt, für welche Vorhaben wie viel Geld ausgegeben wird.

Als wir ihn gefragt haben, wie viel Zeit Herbert Fennel in das Ehrenamt investiere, sagt er, dass das nicht so viel sei, denn eine Überweisung dauere ca. zwei Minuten. Was mehr Zeit in Anspruch nehme, seien die vielen digitalen Dinge, die Verschlüsselung bei sensiblen Daten etc. Das Ehrenamt bringe ihm sehr viel Spaß, denn „es bringt was“, sagt er. Zum Beispiel, dass er gelernt habe, dass es manchen Menschen richtig, richtig schlecht gehe. Und der Nachbarschaftsverein kann diesen Menschen helfen. Er kann in seinem Bereich Menschen helfen, aber vor allem der Verein helfe den Menschen und es seien sichtbare Verbesserungen für die Menschen. Zusätzlich gebe es durch die Angebote des Vereins eine Entlastung der Ämter, da z. B. beim Ausfüllen von Formularen geholfen wird. Außerdem sagt Herr Fennel, dass Freundschaften entstanden seien, die sonst nie entstanden wären. Über Sahri Sprinke redet er sehr gut. Über den Vorstand sagt Herbert Fennel, dass der Vorstand Sahri Sprinke den Rücken freihalte. Sie sei auch diejenige, die den Holtenser Ortsrat immer wieder zu Gesprächen einlade.

Auch bei unserem Besuch im Nachbarschaftsgarten schnitten wir wieder das Thema „Europaquartier“ an. Unsere Gesprächspartner*innen sprachen sich, so wie ich es verstanden habe, dafür aus, neuen Wohnraum zu schaffen und halten das Projekt für notwendig. Jedoch betreffen die Debatten um Zufahrtsstraßen und Parkplätze auch den Begegnungsgarten, da eine Option wäre, die Straße auf dem Grünstreifen zwischen beiden Ortsteilen direkt am Garten vorbeizuführen. Viele Menschen, die für die Zufahrtsstraße gestimmt hätten, um zu verhindern, dass die Europaallee vor ihrer Haustür überlastet wird, hätten allerdings nicht gewusst, dass diese dann direkt am Garten entlangführen könnte. Herbert meinte, dass es mehreren Menschen, die jetzt nahe dieser potentiellen Straße leben, so ginge. Außerdem könne es wohl passieren, dass die Gartenfläche in Zukunft für Parkplätze genutzt würde. Daher ist im Garten bislang auch alles nur lose gebaut und keine feste Wasserleitung installiert, weil unklar ist, ob vielleicht alles irgendwann wieder abgebaut werden muss. Heike meinte jedoch, dass es zwei Mitarbeiter im Grünflächenamt gebe, die sich sehr für die Erhaltung des Gartens aussprechen wollen. Eine Lösung, so Herbert, könnte stattdessen eine autofreie Zone sein, auch wenn das wahrscheinlich schwer umzusetzen wäre. Jedoch habe er selbst schon in seiner Firma die Erfahrung gemacht, dass Anreize sich positiv auswirken können: Die Firma stellte allen Mitarbeitenden ein Dienstrad zur Verfügung, sodass Herbert mittlerweile nur noch mit dem Rad zur Arbeit fährt und sein Auto verkaufte, obwohl das lange für ihn undenkbar war. Man könne aber Anreize schaffen, dass mehr Menschen auf den Bus oder das Fahrrad umsteigen, dies sei ein langer Prozess und könne nicht von heute auf morgen umgesetzt werden.

Eine andere Möglichkeit für eine Zufahrt wäre über die Ortsverbindungsstraße zwischen Holtensen und Holtenser Berg, die im Moment nur von Bussen befahren werden darf. Herbert Fennel meinte aber, dass trotzdem viele Autos durchfahren würden. Die Holtenser wollten allerdings nicht, dass der gesamte Verkehr durch Holtensen kommt. Für ihn sei die gegenseitige Ablehnung von Holtensen und Holtenser Berg schon immer eher unverständlich gewesen, er denke aber, dass sich im Zuge eines Generationenwechsels die Beziehung und Probleme in Zukunft ändern würden. Und auch durch das Forum Göttingen NordWest würde jetzt mehr miteinander geredet werden. Sahri Sprinke lobte er hierhin gehend sehr und erzählte, dass sie den Holtenser Ortsrat immer wieder einbezöge und zu Gesprächen einlade. Ansonsten kamen am späteren Abend noch fünf weitere Personen in den Garten, die sich gemeinsam mit Heike für eine Besprechung zum Thema Wasserverbrauch trafen. Zu ihnen gehörte auch Heikes Ehemann, sowie einige andere Personen, mit denen aber kein weiterer Austausch stattfand.

Wir konnten leider nicht länger bleiben, aber bevor das Treffen begann, hat sich noch eine andere Frau für unsere Notizen interessiert und wir haben ihr erzählt, warum wir im Nachbarschaftsgarten waren. Daraufhin haben wir sie gefragt, ob sie etwas über das Leben auf dem Holtenser Berg erzählen möchte. Sie hat sich dann direkt zu uns gesetzt und erzählt, will aber namentlich nicht genannt werden. Sie findet, dass mit den auf dem Holtenser Berg lebenden Menschen nicht richtig umgegangen werde, weil ihnen nicht alles erzählt werde. Das bezieht sie auf das „Europaquartier“, obwohl sie nicht gegen den Bau des „Europaquartiers“ ist. Denn sie meint, dass zu Beginn von weniger als 100 Wohnungen geredet wurde, dann wurde diese Zahl immer weiter erhöht. Das Letzte was sie gehört habe, sei gewesen, dass es eine Kapazität von 800 Wohnungen gäbe. Sie wohnt direkt an der Europaallee und sei somit direkt von dem erhöhten Verkehrsaufkommen betroffen. Deswegen habe sie auch für eine zweite Zufahrtsstraße gestimmt, hätte dies aber nicht gemacht, wenn sie gewusst hätte, dass diese direkt am Begegnungsgarten vorbeiführen würde. Durch die E-Busse sei es viel ruhiger in der Europaallee geworden, sagt sie.

Sie sei vor ca. 37 Jahren zum Holtenser Berg gezogen und spricht sehr positiv über den Ort. Für sie sei es der perfekte Ort zum Leben, da die Lage sehr gut für sie sei. Denn sie habe hier Geschäfte und komme schnell in die Natur. Außerdem meint sie, dass jeder auf dem Holtenser Berg ein Stückchen Heimat finde, auch wenn sie, wie sie, nicht in Deutschland geboren worden sind. Sie sagt, dass das Zusammenleben von den Menschen auf dem Holtenser Berg gut sei. Allerdings sei es im Vergleich zu vor 30 Jahren dreckiger geworden. Am Ende haben wir über ihre Aufgabe im Garten geredet. Denn sie ist eine der Wenigen, die Blumen pflanzt. Das mache sie aus zwei Gründen, sagt sie. Der Erste ist, dass sie einfach schön seien, und der Zweite ist die Hoffnung, dass, wenn der Garten schön ist, das Grundstück vielleicht nicht so schnell verkauft werde. Weil die Leute ihn schön finden und nicht in einen Parkplatz umbauen wollen.

e) Besuch des Begegnungscafés Holtenser Berg am 24. Juli 2022

(*Nele Reckweg und Lilian Joost*)

Das Begegnungscafé ist ein weiteres Projekt des Nachbarschaftszentrums Holtenser Berg, welches zwei Mal im Monat stattfindet. Hier gibt es die Möglichkeit, bei Kaffee und Kuchen andere Menschen zu treffen. Die Verpflegung wird von einer Freiwilligen des Nachbarschaftszentrums organisiert. Das Café findet alle zwei Wochen statt. Als wir ankamen, war der Saal noch ziemlich leer; es saßen nur einige Personen an den U-förmig angeordneten Tischen. Eine der Personen stellte sich als Sahri Sprinke heraus, die uns im Vorfeld erzählte, sie wolle hier einen neuen Freiwilligen vorstellen. Im Laufe der ersten 20 Minuten sind sieben weitere Personen „eingetrudelt“. Nach weiteren 10 Minuten sind sechs weitere Menschen gekommen. Einige Male wurde von den Leuten gesagt, die etwas später kamen, dass heute es richtig schön voll sei. Zu der Zeit, in der die meisten da waren, waren es ca.

18 Personen. Die meisten der Teilnehmenden waren älter als 60 Jahre, aber es haben auch ein paar Menschen mittleren Alters teilgenommen.

Am Ende des Raumes standen Kaffee und gekaufter Kuchen bereit, an dem man sich gegen eine kleine Spende bedienen konnte. Zwischen einigen Anwesenden fanden ab und an kleine Gespräche statt, ich war mir unsicher, ob sich schon alle kennen, generell war es eher ruhig, Kuchen wurde stumm gegessen. Im Laufe der Zeit kamen dann aber immer mehr Leute und ich bekam zunehmend den Eindruck, dass sich die meisten tatsächlich schon kennen. Gespräche nahmen zu, man unterhielt sich über Wetter und das Zufahren mit dem 9-Euro Ticket. Auch Heike vom Begegnungsgarten und ihr Mann, der, wie wir später erfuhren, Vorstandsvorsitzender ist, stoßen dazu. Der Altersdurchschnitt war etwas höher: ca. 60–80, Student*innen wie wir, stellen wohl eher die Ausnahme dar. Neben mich setzte sich eine Frau mittleren Alters, die sich schon bald als sehr gesprächsbereite Partnerin rausstellte und viel von sich aus erzählt.

Sie komme seit Beginn des Begegnungscafés regelmäßig dahin. Vor der Corona-Pandemie seien häufig durchschnittlich 25 Personen zu Kaffee und Kuchen gekommen. In der letzten Zeit waren es durchschnittlich zehn Menschen. Es sei etwas „eingeschlafen“ und komme nur langsam wieder in Gang, sagt sie. Sie meint auch, dass das Begegnungscafé mehr angenommen werden könne. Denn es gibt viele einsame (ältere) Menschen auf dem Holtenser Berg, das wüsste vor allem der ansässige Hausarzt. Die Frau, mit der wir sprechen, lebt schon sehr lange auf dem Holtenser Berg und habe in einem kleinen Haus mit ca. fünf Zimmern ihre Kinder großgezogen. Sie ist im Forum Göttingen NordWest aktiv und erzählt uns, dass die Grünen aus Göttingen das Forum initiiert haben. Das Forum sei aus einer Bürgerinitiative entstanden, die eine Demonstration mit ca. 600 Teilnehmenden organisiert und zwei Mal ca. 600 Unterschriften gesammelt habe, für die Anliegen der Menschen auf dem Holtenser Berg. Sie hat uns außerdem erzählt, dass sie lokale Bürgerinitiativen vorziehe, denn dort seien Menschen oft viel engagierter. Da in der Politik zu viele andere Instanzen herrschen, die die Arbeit erschweren würden. Sie sagt außerdem, dass es maximal sieben sehr engagierte Menschen z. B. in einem Dorf brauche, um etwas zu verändern. Diese können dann wiederum andere Menschen zum Mitmachen überzeugen. Aber die „Kerngruppe“ solle die sieben Menschen nicht überschreiten, da es sonst schwieriger würde, Dinge auf die Beine zu stellen.

Sie unterstrich, dass es auf dem Holtenser Berg eigentlich kaum Ablehnung gegenüber dem „Europaquartier“ gebe, auch wenn viel Verständnis für die wassertechnischen Probleme in Holtensen da sei. Dennoch äußerte sie sich kritisch gegenüber dem Holtenser Ortsrat, der in ihren Augen die sozial schwächeren Personen vom Holtenser Berg traditionell ablehnen würde und daher auch nicht möchte, dass die Verbindungsstraße zwischen beiden Ortsteilen freigegeben wird. Das hörte sich so an, als würde sie vor allem den Ortsrat Holtensen für die Ablehnung des Holtenser Bergs verantwortlich machen. Sie habe wegen der Überschwemmungsgefahr großes Verständnis für die Sorgen und Ängste der Menschen, die in Holtensen leben. Bei der Verkehrssituation sei das Verständnis aber in Hinblick darauf, dass die Holtenser nicht wollen, dass die Autos zum Europaquartier durch ihre Straßen fahren, nicht mehr so groß. Die Menschen vom Holtenser Berg müssten jedoch einen Umweg fahren, wenn die Zufahrtsstraße zum Europaquartier so gebaut würde, wie die Holtenser dies möchten – nämlich über Bovenden.⁴⁷

Aus ihrer Sicht sei es ungerecht, dass vieles, was die Holtenser möchten, durch ihren Ortsrat mehr Gewicht bekomme, angesichts der Tatsache, dass Holtensen lediglich 1800 Einwohner gegenüber den 4000 Einwohnern vom Holtenser Berg zähle. Ein weiterer interessanter Punkt ist, dass der Grünstreifen zwischen beiden Ortsteilen, auf den sich jetzt die Zufahrtsstraßendebatte bezieht, ursprünglich wohl bereits schon mal als Straße geplant war, die Bewohner dies aber verhindert hätten. Darüber hinaus erzählte unsere Gesprächspartnerin uns auch, dass der Holtenser Berg als sozialer Brennpunkt und als

⁴⁷ Siehe Nachbarschaftszentrum Holtenser Berg: „Geschichte des Holtenser Bergs“ (<https://www.nbz-hoberg.de/willkommen/geschichte-des-holtenser-bergs/>), abgerufen am 24. August 2022) und Nachbarschaftszentrum Holtenser Berg (2022): „Jahresabschlussbericht 2021“.

„Prügelhügel“ eigentlich nur noch existiere, weil sich die Öffentlichkeit aufs Negative fokussiere. Auch wenn nach wie vor viele finanziell schwächere Familien auf dem Holtenser Berg lebten, seien Ghettoisierungsprozesse und sozialer Wohnungsbau mittlerweile durch diverse Maßnahmen beendet worden. Einen Sozialwohnungsschein bekäme man für den Holtenser Berg heute nicht mehr und auch die städtische Wohnungsbaugenossenschaft investiere in Lebens- und Wohnqualität und überlege genau, wer in die Wohnungen zieht. Auch fände momentan ein Generationswechsel statt, durch den sich vieles ändere. Was Sie nicht so positiv sieht, ist das Ausbleiben bzw. Verschwinden der lokalen Versorgungsstruktur. Was mir beim Begegnungscafé aufgefallen ist, was auch bereits beim Begegnungsgarten der Fall war, dass keine Russlanddeutschen anwesend waren. Auf meine Nachfrage erläuterte unsere Gesprächspartnerin, dass die Russlanddeutschen schon „viel machen“, aber einfach wenig Kontakt da sei.

f) Besuch des katholischen Kindergartens auf dem Holtenser Berg am
8. Juli 2022 (*Fiona Kreins und Joan-Niklas Palicio-Wichmann*)

Obwohl ich mich (Juan-Niklas Palicio-Wichmann) die Tage vor meinem Besuch im katholischen Kindergarten telefonisch angemeldet hatte, war ich von der Freundlichkeit und Gelassenheit der Erzieherinnen überrascht. Sie hatten bereits einen kleinen Tisch mit zwei winzig kleinen Stühlen für mich und Fiona vorbereitet. Lena und Ivana standen mir die Stunde, die wir vereinbart hatten, zur Verfügung meine Fragen zu beantworten. Als ich mich setzte, um mit dem „Interview“ zu beginnen, fiel mir ein, dass ich mich, außer mit einem Blatt Papier und einem Stift, nicht im Geringsten präpariert hatte. Zu meinem Glück entwickelte sich nach sehr kurzer Zeit ein natürliches Gespräch, zu Beginn über das Arbeiten im Kindergarten, wo beide mitteilten, gerne dort gelandet zu sein. Dann gingen wir an, über die soziale Schicht und den Migrationshintergrund der Kinder zu sprechen. Die Kinder, mit denen sie zu tun haben, seien im Wesentlichen aus sozial sehr schwachen Familien und über 80% mit Migrationshintergrund. Infolge der vorwiegend „Hartz-4-Empfänger“, wie es die Erzieherin ausdrückte, lassen viele Eltern ihre Kinder von 7 bis 17 Uhr im Kindergarten. Allerdings war an dieser Situation vorteilhaft, dass die Eltern vom Kindergarten nicht viel erwarten und sich mit wenig zufriedengeben. Dadurch hatte sie, im Vergleich zu Kollegen aus anderen Kindergärten, wenig Stress mit den Eltern. Angesichts der Tatsache, dass es sich um einen katholischen Kindergarten handelt, würden katholische Feste, wie Ostern oder Weihnachten besonders gefeiert. Ungefähr 3–4 Mal im Jahr gingen alle zur Kirche und es war an der Tagesordnung, vor den Mahlzeiten zu beten.

Weitere, etwas weniger relevante Fakten, die mir mitgeteilt wurden, war die Anzahl der Mitarbeiter, die zum größten Teil auch einen Migrationshintergrund hatten, Personalmangel, und die zunehmende Schwierigkeit, den deutsch-russischen Kindern etwas beizubringen. Dadurch, dass sie sich bei sich zu Hause immer auf Russisch unterhielten und zusätzlich im Kindergarten kleine Gruppen bilden, in welchen sie ebenfalls ihre Sprache sprechen, was es nicht einfach, mit ihnen in Kontakt zu treten. Als wir mit dem Teil des Kindergartens fertig waren, gingen Lena, die mir mittlerweile ihren kasachischen Hintergrund verraten hat, und Ivana, ihren kroatischen, über das Leben in Holtensen und auf dem Holtenser Berg zu sprechen, Der Holtenser Berg sei wie die Bronx, fing Ivana an. In Holtensen sei es viel ruhiger und es verfüge über ein ausgeprägtes Gemeinschaftsgefühl. Jeder kennt jeden, es sei wie in einem kleinen Dorf. Obwohl es keine Einkaufsmöglichkeit gibt, würde sich Ivana immer wieder fürs Wohnen in Holtensen entscheiden und dafür auf dem Holtenser Berg arbeiten. Die perfekte Mischung, mit ihren Worten. Das Einzige, was sie an Holtensen kritisiert, ist die knappe Straßenbeleuchtung. Sie bat mich sogar darum, dies zu notieren, denn es sei wichtig.

Für unser gemeinsames Gespräch am 8. Juli 2022 wurde uns ein eigener Raum zur Verfügung gestellt, und nachdem uns Wasser und Kaffee angeboten wurde und wir uns alle kurz vorgestellt hatten, fing das Gespräch an. Ivana und Lena, die beiden Erzieherinnen,

arbeiten schon seit mehreren Jahren in dem Kindergarten, wobei Ivana seit 2013 dort tätig ist und Lena seit 2011. Beide erzählten, dass es in den letzten Tagen sehr stressig gewesen sei. Kurz vor den Sommerferien waren es für einige der Kinder die letzten Wochen im Kindergarten vor ihrer Einschulung. So gab es den Tag davor ein Abschiedsfest, bei dem gemeinsam gegrillt wurde, und Lena stellte außerdem ein Fotoalbum zusammen.

Da die beiden schon seit längerer Zeit in diesem Kindergarten arbeiten und sie erwähnten, dass das Abschiedsfest das erste seit zwei Jahren überhaupt sei, wollten wir wissen, ob sie im Laufe der Zeit bestimmte Entwicklungen oder Veränderungen wahrnehmen konnte – insbesondere in Bezug auf die Corona-Pandemie, die gerade Schulen und Kitas mit regelmäßigen Schließungen sehr hart traf. Generell hat es in den letzten Jahren vor allem Veränderungen beim Personal gegeben. So ist die Chefin wohl kurz vor Corona in Frührente gegangen und es gibt einen neuen Chef. Durch die neue Leitung hätten sich wohl auch die Strukturen etwas geändert. Corona hat ebenfalls vermehrt Stress gebracht. Ivana und Lena betonten dabei, dass es keine leichte Situation für die Kinder war, da ihnen teilweise der Kontakt zu gleichaltrigen fehlte. Als es Notgruppen gab, die es einigen Kindern erlaubten, trotz Lockdown in den Kindergarten zu gehen, sollen sich aber alle Kinder sehr gut verhalten haben. Abstandsregeln etc. haben sie ohne Beschwerden eingehalten.

Gleichzeitig erwähnten Lena und Ivana, dass sie sich noch genau daran erinnern konnten, wie es im März 2020 in den Nachrichten von einem Tag auf den anderen hieß, dass alle Kindergärten schließen würden. Die Erzieherinnen des katholischen Kindergartens mussten trotzdem in Kurzarbeit gehen. Das hieß auch, dass sie alle Urlaubstage und Überstunden abarbeiten mussten und sie damit beauftragt wurden, den Kindergarten zu renovieren. Dazu gehörte es beispielsweise auch, die Wände zu streichen, oder wie Ivana in einer Nebenbemerkung aussagte, viele Dinge „die nicht in der Stellenausschreibung standen“. Beide äußerten ihren Unmut darüber, wie die damalige Situation gehandelt wurde und meinten, dass sie sich sehr darüber geärgert haben. Neben der Frage, wie Corona sich auf das Leben im Kindergarten auswirkte, sprachen wir auch noch einmal Erkenntnisse von Joans Notizen an. Denen zufolge sollen mindestens 80% der Kinder einen Migrationshintergrund haben und die allermeisten von ihnen auch im Kindergarten hauptsächlich russisch sprechen.

Lena erzählte in diesem Zusammenhang, dass sie ebenfalls russisch sprechen würde, wodurch viel der Kinder mit russischem Migrationshintergrund mit ihr russisch sprechen wollen. Das Problem dabei sei, dass die nicht russisch sprechenden Kinder nicht mehr an den Gesprächen teilnehmen können. Generell grenzen sich die Kinder mit deutsch-russischem Hintergrund sich von den restlichen Kindern ab. Ein weiteres Detail, welches ich während der vorherigen Exkursionen mitbekam, war, dass es eine ziemlich klare Trennung zwischen den Kindern von Holtensen und Holtensen Berg gibt. bestätigten auch die Kommilitonen, die im Jugend- und Kinderhaus auf dem Holtenser Berg waren: Dort würden Kinder und Jugendliche aus Holtensen nicht hingehen. Demnach wollte ich wissen, ob dies auch in dem katholischen Kindergarten der Fall sei. Meine Vermutung war, dass dies der Fall sein könnte, da Holtensen zwar einen evangelischen, aber keinen katholischen Kindergarten hat. Die beiden Erzieherinnen bestätigten, dass ein paar Kinder aus Holtensen kommen würden, allerdings nur wenige, da es beispielsweise auch in Grone und im Leinetal katholische Kindergärten geben würde.

Generell äußerten sich Lena und Ivana jedoch sehr positiv über ihre Arbeit in dem Kindergarten. Sie erwähnten, dass die Eltern sehr entspannt seien und es wohl auch in vielen Fällen „gar nicht besser kennen würden“. Die Erzieher*innen und die Eltern sind sich auch per du und zeigen für Aktionen wie das Abschlussfest wohl auch viel Dankbarkeit. Auch wenn zunächst kein Zusammenhang zwischen dem Kindergarten und dem Europaquartier erkennbar war, wurde dies im Lauf des Gespräches trotzdem angesprochen. In jedem der bisherigen Gespräche schien dieses eine besondere Bedeutung für die Bewohner von Holtensen und Holtensen Berg zu haben. Die Meinung bezüglich des Europaquartiers war bei beiden sehr negativ. So erwähnten sie beide, dass sie auf Demonstrationen gegen das Bauprojekt protestierten und hoffen, dass es nur bei der Planung bleibt.

Die Kritik die Ivana und Lena dabei äußerten, galt hauptsächlich der Natur, die dem Projekt weichen müsste, und dass damit eine Straße durch Holtensen einhergehen könnte. Eine Frage war, ob das Europaquartier mit den vielen neuen Familien, die dort einziehen könnten, auch der Kindergarten auf dem Holtenser Berg „überbelastet“ werden könnte. Dies wäre wohl nicht der Fall, da mit dem Europaquartier auch ein neuer Kindergarten geplant sei. Schlussendlich wollten wir noch einmal wissen, was ihre Wahrnehmungen von den Unterschieden zwischen Holtensen und dem Holtenser Berg anging. Ivana beispielsweise wohnt in Holtensen, während Lena auf dem Holtenser Berg arbeitet und wohnt. Beide waren sich einig, dass es einige Differenzen gebe, wobei Ivana ihre Dankbarkeit äußerte in Holtensen wohnen zu können. Lena hingegen sei sehr froh, in Holtenser Berg zu wohnen, betonte gleichzeitig aber, dass sie auch nicht in den „Hochhäusern“ wohnen würde.

Der Holtenser Berg kann unter anderem mit Ärzten und Geschäften dienen, woraufhin Ivana bestätigte, dass der Holtenser Berg alles habe, „was sie nicht haben“. Gleichzeitig erwähnten beide, dass die Ladenzeile auf dem Holtenser Berg ein „unbeliebter Fleck“ wäre, wo sich viel Obdachlose aber auch Jugendliche aufhalten würden. Insbesondere abends würde Lena dann die Straßenseite wechseln und auch Ivana möchte nicht dass ihre Kinder dort Abends langlaufen. Bezüglich der Wohnsituation meinten die Erzieherinnen, dass man es halt mögen müsse in den „Hochhäusern“ zu wohnen, wo die Nachbarn auch mal öfters wechseln könnten. Im Gegensatz dazu würden die Bewohner in Holtensen nämlich oftmals schon seit Jahrzehnten in ihren Häusern wohnen, wie beispielsweise Ivanas Nachbarn. Es würde also sehr viel familiärer zugehen. Auch Pastor Janssen hatte die sehr enge Gemeinschaft in den einzelnen „Hochhäusern“ auf dem Holtenser Berg betont. Ivana und Lena meinten, dass dies bei den russisch deutschen Familien der Fall sein könnte, ansonsten würden sie aber nicht so viel dazu wissen.

Über das Thema des Sportvereins kamen wir wieder auf das strapazierte Verhältnis zwischen den beiden Ortsteilen zu sprechen. Ivana berichtete, dass ihre Kinder lange im Sportverein gespielt hatten, aber dann nach Hagenberg wechseln sollten. In Hagenberg sind auch viele Kinder vom Holtenser Berg Mitglieder. Jedenfalls sollen einige befreundete Eltern aus Holtensen ihren Kindern direkt verboten haben in Hagenberg zu spielen. Nach einem Probetraining von Ivanas Kindern und deren Freund wollten wohl auch diese nicht mehr weiter dem Verein beitreten. Grund dafür soll das Verhalten der Kinder und Jugendlichen gewesen sein, das sich gerade sprachlich durch viele Schimpfwörter ausgezeichnet habe. Stattdessen gehen sie jetzt zum Sportverein in Weende.

Insgesamt war das Gespräch mit Ivana und Lena eine sehr positive Erfahrung. Sie waren beide sehr aufgeschlossen und haben alle Fragen sehr ausführlich beantwortet. Oftmals reichte nur ein kleiner Anstoß und Ivana und Lena fingen direkt von sich aus an zu erzählen. Schlussendlich haben wir nicht mehr wirklich Fragen stellen müssen. Ansonsten bestätigten Erzählungen von Kommilitonen, welche im Jugend- oder Kinderhaus waren, dass sich die jüngere Generation von Holtensen und vom Holtenser Berg wohl weiterhin voneinander fernhält. Da aus den Seminarsitzungen bisher nur die Wahrnehmung der Jugendlichen aus Holtenser Berg bekannt war, war es sehr interessant, Ivanas Sichtweise dazu zu hören. Es stellt sich allerdings die Frage, wann diese Auseinanderentwicklung der Kinder konkret stattfindet und ob die Meinung der Kinder nicht doch durch die Erinnerungen und Haltung der Eltern beeinflusst wird. Insofern wäre es spannend, herauszufinden, wie das Verhältnis zwischen den Stadtteilen nachhaltig zu einem freundschaftlicheren geändert werden könnte. Natürlich besteht da auch die Frage, ob denn überhaupt der Wille bestehen würde, die Beziehungen zu verändern und ob von den Bewohnern überhaupt eine Notwendigkeit hierfür gesehen wird.

g) Gespräch mit Jürgen Wille („Gaststätte Wille“) am 9. August 2022
(*Madlen Lemmen und Ana Musil*)

Vor unserem Gespräch mit Herrn Jürgen Wille konnten wir uns schon Herrn Willes Podcast Folge im Holtenser Podcast „Stadtgeflüster“ anhören. Jürgen Wille ist ein alt eingesessener Bewohner des Göttinger Ortsteils Holtensen und eine im Ort sehr prominente Person. Er wurde in einem Haus in Holtensen geboren, welches sowohl damals (1942) als auch heute eine Gaststätte ist. Diese Gaststätte gehört bereits in der vierten Generation Jürgen Wille und seiner Frau und existiert nun schon über 100 Jahre. Als Herr Wille noch ein Kind war, haben seine Eltern zusätzlich zur Gaststätte noch Kühe und Schweine gehalten und etwas Landwirtschaft betrieben, was auch für ihn bereits als Kind viel Arbeit bedeutete. Heute ist er Vater von drei Kindern, Großvater von vier Enkelkindern und Ehrenvorsitzender des Schützenvereines in Holtensen.

Herr Wille hat sich vor der Übernahme der Gaststätte 1981 mit einem eigenen Gewerbe selbstständig gemacht. Er fing zunächst an, in der Göttinger Niederlassung von Berliner Kindl zu arbeiten, bis er dort 1971 Niederlassungsleiter wurde. Zu dieser Zeit musste er sehr viel arbeiten und war viel in Berlin unterwegs, so hatte er für seine Familie wenig Zeit und sah seine Kinder nur am Wochenende. 1978 ergab sich die Chance, die Göttinger Berliner Kindl Niederlassung zu kaufen und sich selbstständig zu machen. So startete er mit nur fünf Mitarbeiter*innen sein neues Gewerbe „Getränke Wille“, bis er es 1999 mit 35 Mitarbeiter*innen verkaufte. Herr Wille erzählte von einem sehr familiären Verhältnis im Betrieb, was er noch immer gut in Erinnerung habe, weswegen er sich freute, „Getränke Wille“ an einen langjährigen Mitarbeiter verkaufen zu können. Zum 1. September 2022 wurde der Betrieb aber erneut weiterverkauft, der Getränkemarkt trage nun auch nicht mehr den Namen „Getränke Wille“. In seinem Arbeitsumfeld war es ihm als Chef immer wichtig, einen guten Umgang mit den Mitarbeiter*innen zu pflegen und ebenfalls für private Themen ein offenes Ohr zu haben. Dies begründete er zum einen damit, dass dadurch ein besseres Arbeitsklima gegeben sei und die Arbeit mehr Spaß mache, zum anderen sei es wichtig, dass sowohl Kunden wie auch zukünftige Arbeitnehmer*innen nur Gutes aus dem Betrieb hören und keine negativen Eindrücke bezüglich der Arbeitsbedingungen bekamen. Durch seine Firma habe er sich Göttingen einen Namen gemacht, so kennen viele Menschen in Göttingen und den herumliegenden Dörfern den Betrieb.

Herr Wille war Mitglied von insgesamt 42 Vereinen in Göttingen und der Umgebung, welche er bei verschiedenen Festen und Zusammenkünften mit Getränken versorgte und „Sponsoring“ betrieb und zusätzlich 10 Märkte mit Getränken belieferte. Im Jahr 1976 gründete Herr Wille auch einen Schützenverein, welcher immer noch zu einer der Stammgruppen in der Gaststätte gehört und sich jede Woche einmal trifft. Herr Wille war aber ziemlich ernüchtert in Hinblick auf die vielen Rückgänge, die die Vereine in Holtensen einstecken in den letzten Jahren mussten. Er sagt, dass das Interesse und die Nachfrage an Vereinen stark nachgelassen habe und kaum noch junge Menschen beitreten. Die Bewohner Holtensens würden kaum noch zusammenkommen, so wie sie das früher mal taten.

Nachdem er seinen Betrieb verkauft hatte, widmete er sich seiner Gaststätte und renovierte diese im Jahre 2002, wobei die Renovierung der Gaststätte mehr als das doppelte des Kostenvoranschlags gekostet hätte. Grundsätzlich wurde die Gaststätte seit 1978 verpachtet. Während der Zwischenzeiten, in denen es keinen neuen Gastwirt gab, musste die Familie Wille immer wieder einspringen und die Gaststätte selber betreiben. Über der Gaststätte befinden sich Zimmer, die verliehen werden und eine Wohnung, welche dauerhaft vermietet wird. Bei der Gaststätte gibt es eine Kegelbahn und einen Schützenplatz mit jeweils dazugehörigen Vereinen, welche ihre regelmäßigen Treffen als Stammrunden in der Gaststätte verbringen. Außerdem war es üblich, dass im Saal der Gaststätte Wille und im Saal der benachbarten Gaststätte das Frühstück der Holtenser Kirmes bis 1973 veranstaltet wurde. Ab 1973 wurde die gesamte Kirmes in die örtliche Stadthalle verlegt.

Weiterhin erzählt Herr Wille, dass die Umgehungsstraße für die Ladenbesitzer in Holtensen „tödlich“ gewesen sei, da es keinen Durchgangsverkehr mehr in Holtensen gegeben habe. Dies habe dazu geführt, dass die meisten Geschäfte in Holtensen aufgegeben

hätten, es gebe nur noch eine Gaststätte, einen Hofladen und einen Hausarzt, was für ältere Anwohner ein richtiges Problem darstelle, da sie nirgends im Ort mehr einkaufen gehen können. Dafür gebe es jetzt aber eine regelmäßige Busverbindung nach Göttingen und der Ort sei deutlich ruhiger geworden. Auch aus diesen Gründen stört Herr Wille das geplante Neubaugebiet „Europaquartier“ nicht, weil dies für ihn eigentlich neue Kundschaft für die Gaststätte bedeute. Auch wenn er hier sieht, dass das Problem der Zufahrt noch geklärt werden muss. Abgesehen von dem Problem der Zufahrt und der bis dato anliegerfreien Straße zwischen den beiden Ortsteilen, welche darüber hinaus deutlich mehr genutzt werden würde, was die Anwohner ärgert, sieht Herr Wille keine großen Differenzen oder Konflikte zwischen den Bewohnern Holtensens und denen auf dem Holtenser Berg.

h) Besuch der Tafel „Holtenser Berg“ am 30. Juni 2022 und 7. Juli 2022
(Daniel Maierle und Nils Wandelt)

Einige Tage vor unserem Besuch der Tafel treffen wir uns im Café Central (Platz der Göttinger Sieben, Campus der Universität), um uns einige Fragen auszudenken, Thematiken die wir ansprechen wollen. Dabei wird uns sofort klar, dass eine Struktur für eine Befragung unglaublich wichtig ist. Vollkommen unvorbereitet hätten wir keinen Leitfaden, an welchem wir unsere Fragen und das Gespräch orientieren können. Besonders wenn wir mit einfachen Menschen vor Ort sprechen werden, die nicht dieselbe Gesprächsbereitschaft wie organische Intellektuelle aufweisen. Unser Brainstorming führt uns zu diesen Eckpunkten: 1. Biographische Angaben, mit wem sprechen wir? 2. Wie ist die aktuelle Situation und wie hat sie sich verändert? Stichwörter wie Inflation, Ukrainekrieg Corona Pandemie. 3. Woher kommen die Besucher? Versuch der Klärung ob die Menschen wirklich aus anderen Stadtteilen kommen. 4. Gründe für den Besuch? 5. Warum zwei Termine pro Woche? 6. Versuchen, die Gesprächspartner zu einem flüssigen Gespräch zu ermuntern, da darin oftmals Informationen enthalten sind, die außerhalb unserer Perspektive liegen.

Für unseren Besuch haben wir uns für einen Donnerstag entschieden, einen der zwei Ausgabetermine pro Woche. Ich (*Nils Wandelt*) habe um 12:00 Uhr Feierabend und be-gebe mich auf den Weg zum Einkaufszentrum, dort angekommen, befinden sich bereits viele wartende Menschen vor der Tafel. Ich sehe Daniel und stelle mich zunächst einmal zu ihm. Wir sprechen kurz miteinander und müssen beide feststellen, dass es durchaus eine größere Herausforderung darstellt, Menschen einfach so anzusprechen, als wir ursprünglich gedacht hatten. Wen sprechen wir an? Wie beginnt man das Gespräch? Einige Zweifel, ob die Menschen überhaupt mit uns sprechen wollen, kommen auf. Das Umfeld der Bedürftigkeit ist oft mit Scham verbunden, wie werden die Menschen darauf reagieren? Wollen sie uns ihre finanzielle Notlage offenbaren und ihre Gründe dafür erläutern? Wir beobachten zunächst einmal, lassen es auf uns zukommen.

Wir beobachten, dass hauptsächlich Frauen mittleren Alters und aufwärts anstehen, viele mit Kinderwagen. Männer sind in der Unterzahl, vielleicht alleinerziehende Mütter oder sind ihre Männer arbeiten? Die ethnische Zusammensetzung spiegelt wider, was wir schon gehört haben. Viele Russlanddeutsche, einige Muslime, erkennbar an den Kopftüchern der Frauen. Ich erkenne auch die Mutter eines afghanischen Mädchens aus meiner Schule. Viele der Anwesenden scheinen kein gutes Deutsch oder Englisch zu sprechen, was unsere Befragungen schwieriger gestaltet.

Die Kunden scharten sich unter den Bäumen, jeder wollte der erdrückenden Sonne entkommen. Die Helfer stehen auf den Stufen vor dem Eingang, rufen einen Namen und eine oder mehrere Personen gehen auf sie zu, nehmen die Kiste mit dem Essen entgegen, packen es in eigene Taschen ein und machen sich nach Hause. Es wird russisch gesprochen, auch ukrainischer Dialekt, auch andere. Es wird laut: Einer der Helfer brüllt eine Frau an: „Ich reiße mir fünf Tage die Woche für euch den Arsch auf, da muss ich mir das nicht geben!“ Die Frau, relativ unbeeindruckt, versucht etwas zu argumentieren, aber er will davon nichts hören, unterbindet diese Diskussion. Der Trubel legt sich relativ schnell wieder.

Die Spontanität einer selbstorganisierten Feldforschung bedingt, dass wir keinen festen Gesprächspartner oder Termin mit der Tafel vereinbaren konnten. So stehen wir hier völlig auf uns allein gestellt, niemand weiß, warum wir hier sind und wer wir sind. Wir müssen uns den Gegebenheiten des Feldes anpassen und unserem Gefühl vertrauen. Da die Ausgabe noch einige Zeit in Anspruch nehmen wird, fassen wir uns ein Herz und sprechen den ersten Menschen an: Gabriel, ursprünglich aus Kolumbien, er ist 17 und steht hier, um für seine Familie Essen zu holen. Gabriel lebt mit seiner Familie seit ungefähr elf Jahren in Deutschland. An die Zeit in Kolumbien erinnert er sich nicht. Wie viele Jugendliche in seinem Alter zockt er sehr gerne am PC, wir unterhalten uns über einige Titel, die wir gespielt haben. Vor kurzem die Realschule abgeschlossen, weiß er noch nicht so recht, was er beruflich machen will, vielleicht Grafikdesigner und an Spielen arbeiten, fände er cool. Für wen holt er Essen? Für seine Familie, antwortet er. Auf die Frage, wie denn das Essen sei, herrscht einen kurzen Moment Stille. „Das Essen ist in Ordnung. Manchmal aber auch nicht.“⁴⁸ Es wird noch ein wenig über Triviales gesprochen, da wird Gabriels Nachname ausgerufen, er nimmt seine Tüte und wir verabschieden uns voneinander.

Wir rekapitulieren kurz das Gespräch, unsere Hemmschwelle ist jetzt schon gesunken und wir sprechen die nächste Person an. Wir machen es uns relativ einfach und suchten Kontakt zu einem älteren Herrn, der nur wenige Schritte von uns entfernt stand und wahrscheinlich auch mitbekommen hat, dass wir jemanden zum Sprechen suchen. Sein Name ist Rüdiger, er ist 63 Jahre alt. Er ist aus Ostfriesland hergezogen, lebt schon seit fünf Jahren auf dem Holtenser Berg und stellt sich als hervorragender Gesprächspartner heraus. Wie auch bei Gabriel beginnen wir unser Gespräch mit der Vorstellung unsere Person und des Grundes für unseren Besuch. Rüdiger scheint interessiert zu sein, unsere Fragen zu beantworten und uns seine Sicht der Dinge zu schildern. Er besucht die Tafel schon seit vielen Jahren.

Nachdem geklärt ist, woher er kommt, frage ich: „Was meinst du woher die anderen Personen hier kommen“, unseren Gesprächsleitfaden folgend. Laut ihm kommen die Menschen vom Holtenser Berg, es sei nun mal das „Armenhaus“ Göttingens, daher auch die zwei Termine pro Woche. Er selbst ist Rentner, lebt von 300 Euro Rente im Monat und das, obwohl er nach eigener Angabe 30 Jahre eingezahlt hat. Nach einem abgebrochenen Studium der Wirtschaftswissenschaften hielt er sich mit einer Vielzahl von Jobs über Wasser. Auf meine Frage hin, wie sich die Lage an der Tafel entwickelt hätte, reagiert er bestimmt: „Alles ist schlechter geworden, vor 10 Jahren konnte man sich noch alles aussuchen.“ Eine Aussage, die uns später auch noch von offizieller Seite bestätigt wird. Damals war es mit der Tafel ganz anders, es gab weniger Kunden und mehr zum Essen, man konnte sich das Essen teilweise sogar aussuchen! Heute sähe das anders aus. „Es gibt immer mal wieder Neid“. Er betont, dass es an steigender sozialer Ungleichheit liegt. Er selber hätte 30 Jahre in die Rentenkasse eingezahlt, müsse jetzt mit einer Rente von 300 pro Monat auskommen. Da bliebe einem nichts übrig, als zur Tafel zu gehen.

Seltsam, wie in einem Land wie Deutschland trotz des wirtschaftlichen Wachstums die Bedürftigkeit steigt. Rüdiger beginnt in Fahrt zu kommen: Die Politik hätte seit Jahren eine Wirtschaftspolitik der Großkonzerne und Reichen betrieben, Maßnahmen für die Ärmsten der Gesellschaft wären nur eine Farce. Besonders seit der Coronapandemie, so sagt er, habe die Politik sich um die großen Konzerne gekümmert und die Armen vergessen, Namen wie Lufthansa fallen. Rüdiger hat eine klare Meinung und berichtet uns leidenschaftlich von den Realitäten seines Lebens. Trotz der Verdrossenheit mit der Politik geht er immer noch wählen. Auch ein gutes Miteinander mit den Menschen ist ihm wichtig. Wir fragen ihn nach dem Streit, den er auf Neid zurückführt. Die Menschen kämen zwar gut miteinander aus, aber es gebe immer mal wieder Neid. In den letzten Jahren wechselte die ethnische Zu-

⁴⁸ In Kassel habe ich (*Daniel Maierle*) einmal Helfer bei der Essensausgabe gespielt. Im Vorfeld haben wir das Essen in Tüten gepackt, diese dann am Hoftor der kleinen Kapelle ausgegeben. In meinen Augen war es teilweise eine Zumutung, was wir in die Tüten gepackt hatten. Vielleicht spricht da die „First-World“-Dekadenz aus mir, aber was Essen anbelangt bin ich vielleicht etwas zimperlicher als meine Großeltern, wenn entschieden werden muss, ob etwas noch essbar ist oder nicht. Und in Kassel hätte ich so manches nicht mehr gegessen.

sammensetzung der Kunden recht schnell. Es gebe eine russische Stammgruppe. Während der „Flüchtlingskrise“ (2015) seien es auch mehr „Farbige“ geworden, diese seien aber nicht so lange geblieben. Und zurzeit seien es halt die Ukrainer. Wie er denn den Holtenser Berg sehe? Ist es immer noch ein sozialer Brennpunkt? Das verneinte er. Früher vielleicht, aber inzwischen nicht. Bei seiner Einschätzung der ethnischen Zusammensetzung der Kunden bestätigt er unsere Beobachtungen und Vorinformation. Eine Anmerkung fand ich jedoch sehr interessant: „Ich bin ja noch einer der wenigen (ethnischen) Deutschen hier, da gäbe es aber noch viel mehr, nur die schämen sich wohl zu sehr“. Die Frage, ob er meine, dass sich die ethnischen Deutschen nicht zu den anderen Ethnien gesellen wollen, wird verneint. Sein Name wird aufgerufen und Rüdiger verabschiedet sich, jedoch sichtlich erfreut wieder mal mit Menschen über seine Sicht der Dinge gesprochen haben zu können.

Die Ausgabe neigt sich dem Ende zu und wir gehen auf die Helfer*innen zu. Wir stellen uns vor und erläutern den Grund für unseren Besuch. Skepsis, wir erscheinen ja auch völlig ungeladen. Wir schaffen es, ein Gespräch mit dem Organisator aufzubauen, derjenige, der anfangs die Frau angebrüllt hatte. In der Unsicherheit, ein Gespräch zu initiieren, vergessen wir glatt nach seinem Namen zu fragen. Trotzdem öffnet er sich zunehmend für unsere Fragen, bestätigt die Vermutungen zur Verschlechterung der Lage. Auch unsere Vermutung, dass die meisten der Kunden tatsächlich vom Holtenser Berg stammen, bestätigt er. Der Holtenser Berg sei der bedürftigste Stadtteil Göttingens und deshalb würden sie hier zwei Mal die Woche ausliefern. Wir fragen ihn nach dem Streit, nachdem er uns erzählt, dass der Holtenser Berg der stressigste Ausgabeort sei. Anscheinend gebe es spezielle Kunden, Personen die immer wieder auffallen, weil sie nicht zufrieden damit sind, was sie bekommen, sie versuchen andauernd zu verhandeln, mehr Fleisch zu ergattern oder Ähnliches. Und das kann für die Helfer sehr stressig sein zu diskutieren. Es ist ja schon eine Überwindung, jemandem ins Gesicht zu sagen, dass es nicht genug gibt, jemanden, der nicht hören will, immer wieder zu erklären, wie es abläuft. Dazu komme die Hitze, die die Gemüter etwas hat hochkochen lassen. Auch die Tafel lebe von der Hand in den Mund, kann nur das ausgeben, was sie erhält. Diese Situation scheint durch Inflation, Ukraine Konflikt und höheren Bedarf bei den Menschen noch schwieriger geworden zu sein. Er bestätigt unsere Vermutung, dass jetzt mehr Ukrainer*innen vor Ort seien. Er entschuldigt sich bei uns für die Art und Weise seines Ausrufes, es sei sein Beruf, Menschen zu helfen und doch komme einem manchmal Undankbarkeit entgegen. Die Forderungen der Menschen seien manchmal einfach zu viel, alles müsse seine Ordnung haben und um alle gleichbehandeln zu können, müsse er auch manchmal mit solchen direkten Worten seinem Frust Luft lassen. Das Gespräch birgt leider nicht allzu viele neue Erkenntnisse, es bestätigt jedoch unsere Beobachtungen. Nach einem Gespräch, welches länger dauerte, als uns zunächst zugestanden worden war, verabschieden wir uns.

Bei meinem zweiten Besuch der Tafel Holtenser Berg am 7. Juli 2022 bin ich (*Daniel Maierle*) gegen 11 Uhr bei der Ausgabe auf dem Holtenser Berg angekommen. Der Lieferwagen der Tafel war noch nicht da. Ich trete in den großen Versammlungsraum, die Tische in 2 Reihen aufgestellt, die Stühle weitestgehend entfernt. Neben den Eingang zur Küche sitzen ein älterer Herr und eine ältere Frau. Sie begrüßen mich recht freundlich und stellen sich als Gabi und Thomas vor, beide kommen vom Holtenser Berg. Während wir auf den Lieferwagen warten, stelle ich mich den beiden vor, erkläre, was ich studiere, was ich hier genau vorhabe. Schnell stellt sich heraus, dass die 63 Jahre alte Dame „mehr auf dem Kasten hat“, als es scheint, hat sie doch selber vor vielen Jahren ein Psychologiestudium begonnen. Seit 20 Jahren hilft sie bereits auf ehrenamtlicher Basis bei der Tafel und hat sehr viel zu erzählen, wie sich die Tafel (gemeint die Ausgabestelle auf dem Holtenser Berg) im Laufe der Zeit verändert hat, wie die Menschen sich verändert haben: „Damals (vor Corona) war es ja noch so, dass wir die Tische hier in einem großen U aufgestellt hatten. Da sind dann die Leute vorne durch die Tür und konnten sich ihre Essen holen.“ Aufgrund der Hygienemaßnahmen sei das aber nicht mehr möglich. Auch die Leute hätten sich verändert. Sie findet es interessant, wie man hier vor Augen im Laufe der Zeit mitbekommt. Früher wäre es viel persönlicher gewesen, man kannte sich und sprach miteinander. Die Leute waren freundlicher. Es waren nicht so viele wie heute, auch mehr Deutsche darunter.

Heute seien die Klienten teilweise sehr wählerisch, manchmal sogar „geizig“. „Wenn die hat, will ich aber auch“, zitiert sie. Das beschränkt sie aber nicht nur auf die Menschen, die zu Tafel kommen. Man sehe es überall. Auch Thomas scheint „nicht auf den Kopf gefallen“, was auch seine kecken Bemerkungen und Witze zeigen: „Arbeitest wohl bald für die NWO, wenn du lernst, Leute zu beobachten“ witzelt er. Er selber habe lange Jahre in einem Werk Richtung Göttingen gearbeitet. Jetzt ist er seit vier Jahren im Rentenalter und damit „der Kopf nicht grübelt“ hilft er hier bei der Ausgabe.

Während wir uns unterhalten, stößt ein weiterer Freiwilliger zu uns. Es dauert auch nicht mehr lange und der Lieferwagen fährt vor. Am Steuer Matthias und eine Kollegin aus der Tafel, die sich die verschiedenen Ausgabestellen anguckt. Insgesamt sind wir also sechs Helfer, wesentlich mehr als für gewöhnlich, bemerkt Gabi. Regelmäßig seien es nur drei Helfer. Die Nahrungsmittelkisten werden aus dem Wagen in den Versammlungsraum gebracht. Gemüse, Kartoffeln u.ä. auf die linke, Obst und Früchte auf die rechte Seite. Brot kommt zu Gabi nach hinten, Eier, Fleisch, Käse und Fisch werden in der Nähe der Tür platziert. Nun beginnen wir damit, Kisten mit durchmischem Inhalt zu füllen. Aus der einen Kiste Kartoffeln, aus der anderen ein paar Äpfel, Zwiebeln und Salatköpfe dazu, alles in eine Kiste und bei Seite gelagert. „Es ist nur ein Zubrot“, es solle reichen für ein, zwei, drei Tage. Es türmen sich bald mehrere Stapel, auf der einen Seite für Klienten, die nur für sich selbst holen, auf der anderen Seite für Klienten mit Kindern, da darf es ruhig auch etwas mehr sein. Es herrscht gute Stimmung beim Befüllen der Kisten. Es werden Witze darüber gemacht, dass man sich teilweise im Weg steht, weil so viele da sind.

Über die Qualität der Nahrungsmittel lässt sich streiten. Manches kommt in einem guten Zustand, manches nicht. Was nicht mehr in Ordnung ist, wird entsorgt, Bio und Plastikmüll wird natürlich getrennt. Während wir noch vorbereiten, trudeln langsam die Klienten ein. Sie haben ihre Tafel-Karte dabei, diese geben sie bei Matthias ab. Sie werden in einen Lostopf geschmissen. Sind wir fast durch mit den Kisten, ungefähr gegen 12, wird angefangen auszugeben. Eine Karte wird aus dem Lostopf gezogen, eine spezifische Nummer wird aufgeschrieben (damit es nicht zu Dopplungen kommt), anhand der Personenzahl (meistens 1) abgeschätzt, welche Kistengröße benötigt wird. Kiste wird ausgesucht, man nimmt sich 6 Eier und abgepacktes Brot und Fleisch dazu. Für Muslime stehen Fisch und Rind separat zur Verfügung. Die Kiste wird nach draußen gebracht, der Name auf der Karte ausgerufen. Entsprechende Person nimmt ihre Kiste entgegen, packt sich die Nahrungsmittel in die Tasche, ich gebe ihr die Karte zurück. Die leeren Kisten werden wieder eingesammelt.

Die Kunden nehmen die Kiste mit den unterschiedlichsten Reaktionen entgegen: Teilweise werden die Kisten stumm entgegengenommen, wenig Augenkontakt, manchmal gibt man eine Kiste aus und man wird gefragt, ob man nicht vielleicht mehr Fleisch haben könnte, manche fangen regelrecht an zu diskutieren, wenn es man versucht zu erklären, dass es Fleisch ODER Fisch gibt, man nicht beides haben kann. Es ist ein komisches, erdrückendes Gefühl, einer alten Dame ein Nein ins Gesicht drücken zu müssen, wenn es ums Essen geht. Aber was nicht geht, geht nicht. „Es ist halt nicht genug Fleisch da, am Ende kriegt nur die Hälfte Fleisch, weil wir zu großzügig sind“ wird mir erklärt.

Ein viel angenehmeres Gefühl bekommt man, wenn Kunden ein kleines Dankeschön zuflüstern oder gar mit einem Strahlen die Kiste entgegennehmen. Zu meinem Glück war das die Mehrheit der Kunden. Wurde der letzte Kunde bedient, wird aufgeräumt. Die Kisten werden zusammengeklappt und im Lieferwagen verstaut. Der Versammlungsraum wird gefegt und gewischt, Tische und Stühle in den Ausgangszustand gebracht. Man verabschiedet sich und Gabi versucht, mir auf großmütterliche Weise ins Gewissen zu reden. „Ich hoffe das war jetzt keine Eintagsfliege, wir können so junge und kräftige wie dich gebrauchen.“ Damit hat sie einen schwierigen Punkt angesprochen. Es kommen kaum junge Menschen zum Helfen. Vorwiegend helfen ältere Menschen und für sie ist es nun mal nicht mehr so einfach, die ganze Zeit Kisten zu schleppen. Ich formuliere eine ausweichende Antwort. Ob ich wieder helfen werde, weiß ich noch nicht.

- i) Besuch in der „städtischen Einrichtung der offenen Arbeit mit Kindern“ („Kinderhaus Abraxas“) auf dem Holtenser Berg am 15. Mai 2022 und am 22. Juni 2022 (*Sarah Paternoster* und *Natchaphon Waiso*)

Die Stadt Göttingen betreibt insgesamt fünf städtische Einrichtungen der offenen Arbeit mit Kindern. Hier werden Kinder kostenlos betreut, können spielen und erhalten gegebenenfalls Unterstützung. Eine davon befindet sich auf dem Holtenser Berg. Die Kontaktaufnahme war recht einfach. Wir haben per Telefon sofort jemanden erreicht. Da Herr Loimeier in unserem Falle noch keinen Kontakt aufgenommen hatte, mussten wir unser Anliegen zuerst erläutern, wobei wir auf eine entsprechende Nachfrage versicherten, dass wir die Anonymisierung der Daten garantieren würden.

Am Mittwoch, den 15. Mai 2022, fand unser erster Besuch der Einrichtung statt, sowie Gespräche und ein Rundgang durch das Gebäude. Die Einrichtung liegt in einer scheinbar ruhigen Wohngegend, nicht weit von der Mitte des Stadtteils. Hinter dem Haus befindet sich ein großer Garten, der mit einem Sand- und Wasserspielplatz und Schaukeln ausgestattet ist. Ein Zaun und viel Grünzeug trennen den Garten von den umliegenden Straßen und Grundstücken. Vor dem Haus steht ein Tisch mit zwei Bänken. Die Mitarbeiterin A (Erzieherin) begrüßt uns recht herzlich und begleitet uns in den Gruppenraum, wo wir uns gemeinsam hinsetzen und ihr zuerst noch einmal unser Forschungsprojekt näherbringen und dann ein paar Fragen an sie stellen. Es fällt uns leicht, mit ihr ins Gespräch zu kommen, sie ist offen und nicht gesprächsscheu. Zudem kann sie sich direkt mit Herrn Waiso austauschen, der in seiner Kindheit auch eine der städtischen Einrichtungen für Kinder und Jugendarbeit besucht hat. Die Tatsache, dass sie die Namen seiner ehemaligen Betreuer kennt, lässt uns annehmen, dass sie bereits seit vielen Jahren den Beruf ausübt.

Die Schule in Hagenberg, die die meisten Kinder vom Holtenser Berg besuchen, ist inzwischen eine Ganztagschule. Das wird von den meisten im Ort sehr gut angenommen, das bedeutet aber auch, dass das Hausaufgabenangebot kaum noch genutzt wird und der Hauptbetrieb erst zwischen 4/ halb 4 beginnt. Meist kommen täglich 18–20 Kinder, an vollen Tagen können es bis zu 38 sein. Viele der Kinder kommen vom Holtenser Berg, einzelne aus Holtensen und auch ab und zu nehmen Kinder ihre Freunde aus Hagenberg mit.

Die Einrichtung richtet sich an Kinder von 6–12 Jahren und hat Montag bis Donnerstag von 13:00–18:00 Uhr die Türen für Kinder geöffnet. Sie bieten eine Lernzeit von 13:30–15:00 an, in der sie den Kindern mit den Hausaufgaben helfen. Die Spielzeit beginnt dann ab 15:00–18:00 Uhr. Aktionstage gibt es auch, meist freitags, mit besonderen Angeboten und Ausflügen. Diese waren lange Zeit durch Corona nicht mehr möglich, sind inzwischen aber wieder eingeführt. Meist werden die Kinder in Mädchen- und Junggruppen unterteilt, um den verschiedenen Interessen gerecht zu werden. Entstanden ist die Einrichtung damals aus dem Jugendhaus. Das Jugendhaus wurde gebaut, um die Kinder von den Straßen zu holen und ihnen Aktivitäten anzubieten. Dort sammelten sich dann aber Kinder von 6–20 Jahren und es wurde zu voll. In den 80er Jahren hat man sich dann für eine eigene Kinder-einrichtung eingesetzt und das wurde dann gut umgesetzt. Der Holtenser Berg hatte Glück mit der Finanzierung und kann den Kindern ein großes, aber nicht zu luxuriöses Angebot geben. Sobald die Kinder über 12 Jahre alt sind, sollen sie ins Jugendhaus gehen, aber der Übergang fällt vielen schwer. Um es etwas leichter zu machen, bieten sie auch Ausflüge mit den älteren Kindern an, damit die sich dort umsehen können.

Finanziert wird das Ganze von der Stadt Göttingen, die Mitarbeiter können aber relativ autonom handeln, sie sind ja nah an den Kindern dran und verwalten den Etat, den sie gestellt bekommen. Damit können sie auch die Kinder bei den Ausflügen unterstützen, diese müssen dann nur bis zu 1/3 der Kosten selbst zahlen. Das ist gut, weil der Holtenser Berg sozial nicht so stark ist und das so den Kindern viele Sachen ermöglicht. Vor allem die Kinder in den Hochhäusern sollen dieselben Chancen haben wie die Kinder aus dem Speckgürtel (d.h. die Einfamilienhäuser am Rand vom Holtenser Berg). Die meisten Kinder, die das Angebot des Tagesprogramms nutzen, kommen aus den Wohnblocks. Auf dem Holtenser Berg gibt es so 80% Russlandstämmige, das spiegelt sich auch in den Kindern

wider, aber das sind nur Vermutungen, weil die Daten der Kinder an sich nicht erfasst werden. Die Kinder werden nicht offiziell angemeldet und abgegeben, sondern können kommen und gehen, wie sie wollen. Nur bei den Ausflügen müssen sie sich registrieren. So haben die Betreuer auch weniger Kontakt mit den Eltern, immer nur Tür und Angel Gespräche. In den Ferien finden auch manchmal größere Ausflüge statt, wie z.B. ins Rastiland (Freizeit Park). Die Kosten werden staatlich unterstützt, sodass die Kinder noch einen minimalen Anteil zahlen. Um auf einen Ausflug mitzukommen, müssen die Kinder einen Anteil der Kosten zahlen und eine Einverständniserklärung der Eltern abgeben. So können sich die Pädagog*innen vergewissern, dass die Eltern informiert sind.

Mitarbeiterin A ist von 10–18:30 in der Einrichtung am Arbeiten. Bevor die ersten Kinder kommen, ist sie mit Verwaltung und Supervision beschäftigt. Momentan sind sie 2½ Mitarbeiter und haben noch eine Stelle ausgeschrieben für Sozialpädagogen. Heutzutage ist es schwerer, ausgebildete Leute zu bekommen, die sie aber brauchen, um ein Grundgerüst aufzustellen. Früher hatten sie immer mal wieder Berufspraktikanten und Zivildienstleistende, aber die gibt es nicht mehr. Das liegt auch daran, dass die Studiengänge verändert wurden und mehr Theorie als Praxis gefördert wird.

Die Unterschiede zwischen Holtensen und dem Holtenser Berg kommen bei den Kindern nicht an. Die wenigen Kinder, die aus Holtensen kommen, integrieren sich gut. Inzwischen kommen auch immer mehr Familien auf den Holtenser Berg, zum einen auch ehemalige Kinder, die zum Holtenser Berg zurückkehren. Mit dem Europaquartier wird die Einrichtung nicht viel zu tun haben, Mitarbeiterin A geht davon aus, dass die Kinder nicht kommen werden, weil der Weg für die Kleinen zu lang ist. Nur die Frage nach der Infrastruktur beschäftigt sie. Kommt dann ein neuer Kindergarten oder eine eigene Grundschule?

Wir bekommen noch eine Führung durch die Einrichtung. An einer Art Rezeption können Kinder sich im Austausch mit Pfand Spielsachen ausleihen. Insgesamt hat das Gebäude drei Etagen und viele Räume. Es gibt zum Beispiel einen Hausaufgabenraum, eine Küche, in der (vor Corona) zusammen gekocht werden kann, einen Turnraum, einen Bastel- und Werkraum, ein extra Raum als Rückzugsort für Mädchen und auch ein Zimmer, das mit Gaming-Konsolen ausgestattet ist. Durch Feuerschutz-Regulierungen müssen viele Türen im Kinderhaus ausgetauscht werden und die ganze Einrichtung hat viele kleine Baustellen. Corona hat die ganzen Bauarbeiten verlängert und die Mitarbeiter wünschen sich endlich eine Fertigstellung.

Am Mittwoch, den 22. Juni 2022 fand unser zweiter Besuch im Kinderhaus statt. Bei unserer Ankunft sind erst 3 Kinder da, es werden aber über Zeit immer mehr. Wir hatten die Möglichkeit, uns mit Mitarbeiterin B und Mitarbeiter C an den Tisch draußen zu setzen und mit zwei Kindern Stadt, Land, Fluss zu spielen. Ein weiteres Mädchen kam noch zu uns dazu, die Jungs spielen im Garten mit einem Wasserspielzeug. Mitarbeiterin B führt eine Liste mit den Namen der Kinder, die neu zur Gruppe dazu stoßen. Sie erklärt mir, dass daraus unter anderem Statistiken gezogen werden (wie viele Kinder allgemein kommen, wie viele Jungs/Mädchen). Alle Kinder, die eintreffen kennt sie mit Vornamen und schreibt sich auch nur diese auf. Sie erzählt außerdem, dass die Einrichtung hier auf dem Holtenser Berg eine der besuchtesten ist und an vollen Tagen bis zu 40 Kinder kommen. Oft kommen aber auch die gleichen Kinder.

Die Kinder erzählen uns, sie kommen und gehen selbständig und kommen immer wieder gerne her, um ihre Freunde zu treffen. Das Mädchen, das neben mir saß, kannte jedes anwesende Kind bei Namen. Viele Kinder nutzen wegen der Lernzeit, die sie in der Ganztagschule haben die Hausaufgabenzeit nicht und kommen nur zum Spielen her, dafür kommen sie aber fast jeden Tag oder zumindest mehrmals in der Woche. Zwischen den Kindern und den Betreuern herrscht eine entspannte und spielerische Atmosphäre, es wird miteinander gespielt, sich geholfen und auch geneckt. Als wir uns verabschiedet haben, gab es für alle Kinder noch eine Runde Eis, die Mitarbeiterin A aus der Küche geholt hat.

j) Recherche: „Die Entwicklung des Holtenser Ortsrates“
(Saskia Erlenkötter)

Hintergrund meines Rechercheprojekts zur Entwicklung des Holtenser Ortsrates ist die Tatsache, dass die Stadt Göttingen Wohnraum benötigt. Um der bereits vorhandenen Knappheit entgegenzuwirken, plant die Stadt ein Neubaugebiet im Nordwesten Göttingens: Auf dem Holtenser Berg, vier Kilometer vom Göttinger Stadtzentrum entfernt, soll ein neues Wohnquartier mit Wohnungen für bis zu 2000 Menschen gebaut werden. Insgesamt soll die Baufläche eine Größe von ca. 11,2 ha haben. Haupteigentümer sind die Niedersächsische Landesgesellschaft mbH (NLG) und die Klosterkammer Hannover.⁴⁹ Die folgende Abbildung zeigt das Gebiet, auf welchem das „Europaquartier“ erbaut werden soll.

Seit der Vorstellung des Projektes, im Jahre 2016⁵⁰, kritisieren Bürger*innen vom Holtenser Berg und dem benachbarten Holtensen die Pläne der Stadt. Die Bewohner*innen sorgen sich um die Verkehrslage und die fehlende Infrastruktur. Hauptkritikpunkte sind demnach die potenzielle Überlastung der einzigen Zufahrtsstraße, die Europaallee, zu geringe Anbindungen an den Nahverkehr, fehlende Infrastruktur wie Kindertagesstätten oder Seniorenzentren, und die Verschlimmerung des bestehenden Problems, des nicht ablaufenden Oberflächenwassers: Lehmiger Untergrund lässt Niederschläge kaum versickern, es kann zu Überschwemmungen kommen, durch zusätzliche Versiegelung des Untergrundes könnte das Problem gravierender werden. Die Stadt Göttingen versucht mit Informationsveranstaltungen in einen Dialog mit den Bürger:innen zu treten, um über bestehende Problematiken zu diskutieren. Auf einer Informationswebsite versuchen Haupteigentümer und die Stadt Göttingen, über das Projekt aufzuklären und eine Anlaufstelle für Kritik und neue Vorschläge zu schaffen. Wörtlich heißt es auf der Homepage:

Bei der Aufstellung neuer Bebauungspläne handelt es sich um einen Abwägungsprozess, den die demokratisch gewählten Vertreter im Stadtrat am Ende entscheiden müssen. Auf der einen Seite gibt es die Notwendigkeit möglichst preiswertes Bauland für neuen Wohnraum zur Deckung des Wohnungsbedarfs zu schaffen. Auf der anderen Seite gilt es, die negativen Beeinträchtigungen neuer Baugebiete auf Mensch und Umwelt zu bewerten und auf ein zumutbares Maß zu reduzieren. Der Begriff Abwägung sagt es schon aus, es gibt keine Lösungen die beiden Interessen zu 100% gerecht werden. Mit der öffentlichen Informationsveranstaltung am 28. Januar 2019 gab es bereits einen ersten Schritt für Dialog und Diskussion. Die Auswertung der Ergebnisse dieser Veranstaltung finden Sie im Zeitplan des Europaquartiers. Zweck dieser Homepage ist es, Planungsalternativen vorzustellen und Ihnen die Möglichkeit zu geben, Anregungen und Bedenken uns mitzuteilen. Nutzen Sie gerne die technischen Möglichkeiten dieser Homepage um uns Feedback zu geben. (Homepage Europaquartier, Stand: August 2022)⁵¹

Trotz offener Fragen und Bedenken ist der Bau des „Europaquartiers“ bereits beschlossen, Anwohner*innen hoffen auf eine Kooperation mit der Stadt, um noch offene Themen besprechen zu können.

Meine Forschungsfrage wurde maßgeblich durch den Podcast „Dorfgeflüster“ von Andreas Sue geformt. Auf seiner Website www.dorfgeflüster-podcast.de fasst der Autor seine Anliegen und Intentionen folgendermaßen zusammen:

In diesem Podcast geht es um die Lebensgeschichte von Menschen, die sich ehrenamtlich für Ihren Ort Holtensen einbringen oder dies in der Vergangenheit getan haben. Ohne diese Menschen könnten viele liebgelebte Traditionen und Aktivitäten nicht aufrechterhalten

⁴⁹ <http://www.europaquartier.de/projekt/vorstellung> (August 2022).

⁵⁰ Quelle: Ortsheimatpfleger Wolfgang Siegmann (09/2022)

⁵¹ <http://www.europaquartier.de/projekt/vorstellung>.

werden. Sie alle tragen damit wesentlich zur Lebensqualität bei und verdienen unser aller Respekt und Wertschätzung. (Andreas Sue, 2020)⁵²

In den bereits erschienenen 26 Folgen des Podcasts interviewt Herr Sue Holtenser Bürger*innen und redet, unter anderem, über persönliche Werdegänge, wie die Personen nach Holtensen kamen und ehrenamtliches Engagement im Ort. Für die erste Folge des Podcasts wurde die amtierende Ortsbürgermeisterin, Karla Busch, interviewt. Sehr interessant empfand ich die Aussagen über ihre Arbeit im Ortsrat und den damit verbundenen Herausforderungen. Als „empfehlendes Gremium“⁵³ kann der Ortsrat Interessen von Bürger*innen aus Holtensen an die Stadt Göttingen weiterleiten, ob diese anerkannt, abgelehnt oder überstimmt werden, liegt jedoch außerhalb der Handlungsmöglichkeiten des Ortsrates. Frau Busch geht auf emotionale Schwierigkeiten ein, auf der einen Seite eine Amtsinhaberin, und auf der anderen Seite eine befreundete Holtenser Bürgerin zu sein. Diese beiden Rollen versucht Frau Busch zu trennen, was manchmal gelingt, und manchmal zu schwierigen Situationen führen kann, wenn Bürger*innen beispielsweise ihren Frust über politische Entscheidungen der Stadt Göttingen an Ortsratsmitgliedern auslassen. Die Handlungsmöglichkeiten eines Ortsrates seien begrenzt, was Bürger*innen teilweise nicht wissen, oder ausblenden. Bereits die erste Folge von „Dorfgeflüster“ inspirierte meine Forschungsfrage.

Nach weiteren Interviewfolgen von Holtenser Ortsratsmitgliedern, beschloss ich, mich auf den Ortsrat Holtensen zu konzentrieren. Um sowohl meine Befragungen, also auch meine Ergebnisse nicht signifikant limitieren oder eingrenzen zu müssen, beschloss ich, meine Forschungsfrage sehr offen zu gestalten, um Antwort- und Interpretationsspielräume zu ermöglichen. Die Schwierigkeiten einer unspezifischen und offenen Forschungsfrage sind mir bewusst, trotzdem entschied ich mich gegen eine kleinteilige und genaue Spezifizierung der Forschungsfrage. Mein Ziel war es, offen für jede Art von Input zu sein, um meine Interviewpartner: innen nicht in eine bestimmte Richtung zu drängen, sondern Erfahrungen aus ihrer persönlichen Perspektive zu hören, denn persönliche Empfindungen sind meiner Meinung nach nicht normativ klassifizierbar, sondern von Person zu Person unterschiedlich. Endgültig ergab sich die folgende Leitfrage: „Das Neubauprojekt Europaquartier: Wie stehen Mitglieder des Holtenser Ortsrates zum Europaquartier?“ Dieser Forschungsfrage konnte ich insbesondere im Rahmen des Gruppengesprächs am 30. Mai 2022 mit Frau Karla Busch, der amtierenden Ortsbürgermeisterin von Holtensen und Herrn Wolfgang Siegmann, Ortsheimatpfleger von Holtensen im Vereinsheim in Holtensen nachgehen.

Die Einleitung startete Frau Busch, mit grundlegenden Informationen über den Ort. Die Bewohner*innen und Familien aus Holtensen, profitieren von der günstigen Lage in Stadtnähe, und den zahlreichen Freizeitangeboten für Kinder (u.a. Sportverein und Reithof). Gleichzeitig sei eine Dorfgemeinschaft persönlicher und ruhiger als ein Eigenheim in der Stadt. Die Geschichte und Entstehung des Ortes Holtensen, brachte uns der Ortsheimatpfleger Wolfgang Siegmann näher. Auf Nachfrage erörterte Frau Busch die Unterschiede beziehungsweise das Verhältnis zum angrenzenden Ortsteil Holtenser Berg. Sie beschrieb das Verhältnis als ein „nebeneinanderher leben“, mit nur regem Austausch zwischen Bürger: innen der beiden Ortsteile. Obwohl es in Holtensen nur noch eine Gaststätte gibt, und sonst keinerlei Versorgungsmöglichkeiten, werde der Einkaufsmarkt auf dem Holtenser Berg kaum von Holtenser Bewohner*innen genutzt.

Als einen großen Unterschied nannte Frau Dr. Busch die Wohneigenschaften: In Holtensen dominieren Eigenheime mit privaten Grundstücken, auf dem Holtenser Berg gebe es mehr Mietwohnungen. Durch einen ständigen Wechsel der Bewohner*innen auf dem Holtenser Berg (durch befristetes Mieten anstatt Kauf eines Eigenheims) gebe es ein weniger starkes „Dorfgemeinschaftsgefühl“ als in Holtensen. Eine Gemeinsamkeit sei jedoch die Unzufriedenheit über das geplante Neubaugebiet „Europaquartier“. Das Ab-

⁵² Andreas Sue (2020): Podcast Dorfgeflüster; Folge 0 (<https://www.podcast.de/episode/516282083/folge-0>).

⁵³ Dr. Karla Busch: Podcast Dorfgeflüster (2020): Folge 1; Minute: 29:14 (<https://www.podcast.de/episode/516848480/folge-1-drkarla-busch>).

wassernetz von Holtensen sei für 800–1000 Bewohner*innen ausgelegt und könne ohne einen Ausbau nicht für weitere 2000 Menschen genutzt werden. Vor allem in Holtensen gibt es Probleme mit Oberflächenwasser, welches nicht in ausreichenden Mengen in den sehr tonhaltigen Untergrund versickern kann. Durch weitere Versiegelung der Oberflächen durch Neubauten, erwarten Bürger*innen eine Verschlimmerung der Situation. Schon jetzt hätten bewohnende Personen Probleme, eine Versicherung zu finden, da die Schäden häufiger und kostspieliger werden. Des Weiteren benötigt Holtensen neuen, günstigen Wohnraum für Familien, präferieren allerdings ein kleineres Neubaugebiet an anderer Stelle, statt dem geplanten Europaquartier. Ins „Europaquartier“ sei schon viel Geld geflossen, zudem profitiere die Klosterkammer Hannover als Pächter von dem Projekt. Sowohl Holtenser als auch Bewohner*innen vom Holtenser Berg seien sich einig im Frust bezüglich des geplanten Neubauprojekts. Beide Seiten befürchten einen starken Anstieg des Verkehrsgeschehens und einem Mangel an Parkmöglichkeiten beziehungsweise eine große Versiegelung anderer (Grün-)Flächen, um neue Parkmöglichkeiten zu schaffen. Die Komplexität der Problematik von fehlenden Zufahrtsstraßen legte Frau Busch anhand eines Beispiels da. Eine Verbreiterung der Autobahn würde einen Aus- oder Umbau des Zubringers bedingen, diese Umleitung würde zwar zu ruhigeren Straßen führen, die finanziellen Mittel seien aber nicht vorhanden. Auf der anderen Seite würde ein neuer Zubringer die Orte separieren.

Das „Europaquartier“ aus Sicht von Vertreter*innen des Ortsrates Holtensens:⁵⁴ Erstmals dem Ortsrat vorgestellt, wurde das Europa-Projekt im Jahre 2016, damals sprach sich der Ortsrat dagegen aus. Das Thema begleitet den Holtenser Ortsrat seit einigen Jahren. Mitglied A wurde erst nach der offiziellen Vorstellung des Projektes Mitglied im Ortsrat, weswegen die Person keine Aussage über eine mögliche Veränderung des Arbeitsklimas geben kann. Vor der politischen Partizipation im Ortsrat engagierte sich die Person bereits in Bürgerinitiativen und versuchte, gemeinsam mit anderen Bürger*innen ihre Bedenken kundzutun, im Rahmen der stattgefundenen Bürgerversammlungen. Für A sind die gravierendsten Problematiken die Abwassersituation und die Einleitung des Oberflächenwassers in den Holtenser Vorfluter, die Erschließung einer Zufahrtstraße beziehungsweise die Überlastung der Europaallee und die Baustellenandienung. Für diese Probleme gebe es bis heute keine Lösungsansätze, weder vom zuständigen Projektentwickler noch von der Stadt Göttingen.

Den Frust der Bürger*innen kann A gut nachvollziehen, abhängig von der genauen Wohnlage, variiert die Gewichtung der verschiedenen Problematiken. Bewohner*innen des Unterdorfes und der Straße „Im Alten Dorfe“ sind besorgter über die Wasserproblematiken. Anlieger: innen finden aufgrund vorheriger, kostspieliger Grundschäden, keine Versicherungen mehr. Bewohnende des Bereiches „Unterm Hagen“ und „Am Stadtweg“ beschäftigen sich mehr mit der Verkehrsproblematik und den Folgen einer möglichen neuen Zufahrt. Das Projekt ist nicht aufhaltbar, weswegen A die Situation als abwartend beschreibt. Wichtig für die weiteren Entwicklungen, sei die Kooperation mit den Entscheidungstragenden und der eigenen Parteifraktion im Stadtrat. Der Ortsrat kann die Planung des Projektes nicht stoppen, und versucht dementsprechend, die Aufmerksamkeit auf bestehende Problematiken und offene Fragen zu lenken, laut A die einzige Möglichkeit Einfluss auf das Projekt zu nehmen. Durch stetige Hinweise auf die Abwasserfrage stellte der Projektentwickler die Planung auf den Prüfstand, ein Teilerfolg. Abschließend beteuerte das Mitglied A: „Erst wenn der Bebauungsplan vorliegt, wird man in Einzelpunkten Änderungen einfordern können“ (Ortsratsmitglied A, September 2022).

Für B sind solche Planung eine normale Aufgabe für einen Ortsrat, lediglich die Größe des Projektes sorgt für die Langwierigkeit. Das Mitglied verwies auf bereits gemeisterte Projekte, wie den jahrzehntelangen Kampf um Verkehrsberuhigung und die Umleitungen von Durchgangsverkehr, welche den Zusammenhalt des Orsrates stärkten. „Holtensen

⁵⁴ Meine Dialoge enthielten Fragen über persönliche Einschätzungen, Meinungen, Emotionen und Bewertungen, weshalb ich zum Schutz der Interviewten (und dessen Meinungen), die Aussagen der befragten Ortsratsmitglieder nur anonymisiert wiedergegeben wurden.

muss zusammenhalten, sonst tanzen uns andere Ortsteile, Verwaltung und Stadtrat auf der Nase rum.“ (Ortsratsmitglied B, September 2022). Frust von Bürger*innen habe er nicht erlebt, sondern konstruktives Einbringen. Und selbst wenn, Kritik an Entscheidungen oder Situationen gehören für B zu einer funktionierenden Demokratie. Hinzufügend vermutet B, dass es auch Unterschiede in der Kommunikation mit Bürger*innen geben könnte, abhängig von der Verwurzelung in Holtensen. Eventuell werde mit Ur-Holtenser Ortsratsmitgliedern anders gesprochen als mit Zugezogenen, aufgrund von jahrelanger Bekanntschaft oder Freundschaft. Persönlich bekam die interviewte Person keine Wut von Bürger: innen ab, und verwies direkt auf klare persönliche Grenzen, die die Person in so einem Falle ziehen würde, und den darauffolgenden Verweis auf die rechtliche Zuständigkeit und begrenzten Handlungsmöglichkeiten eines Ortsrates.

B war von Anfang an klar, dass der Ortsrat das Europaquartier nicht politisch verhindern könne. Stattdessen solle die Umsetzung begleitet und der negative Einfluss auf Holtensen minimieren werden, durch beispielsweise positive Kompensationen an anderen Stellen. Persönlich denkt das Ortsratsmitglied B folgendermaßen über das Europaquartier:

Ich sehe in diesen Quartierslösungen eine gewisse Form von städtebaulicher Planwirtschaft. Im Europaquartier wachsen keine Strukturen, wie sie bspw. in Holtensen über Jahrhunderte entstanden sind, sondern sie werden von Projektierern, Investoren, Politik und Verwaltung ohne Einbindung der späteren Bewohner*innen verordnet. Die zukünftigen Bewohner*innen können ihren Wohnraum nicht gestalten, sie können ihn nur nehmen oder es bleiben lassen (oder müssen ihn nehmen, weil sie beim knappen Wohnraum in Göttingen gar keine andere Wahl haben. [...]. [Haustürgespräche auf dem Holtenser Berg hätten in den letzten Jahren hinweg ergeben, dass] [g]erade die älteren Bewohner:innen wollen, dass ihre Kinder und Enkelkinder die Chance bekommen, Eigenheime auf dem Holtenser Berg bauen zu können. Hier sehe ich eine große Chance für die Bürger*innen vom Holtenser Berg sich von einer Trabantenstadt hin zu einer Mehrgenerationengemeinschaft zu entwickeln. Die Quartier-Lösung verwehrt ihnen diese Möglichkeit. Das finde ich sehr bedauerlich.“ (Ortsratsmitglied B., September 2022)

Zum Schluss unterstrich B, er werde sich nicht auf bestimmte Positionen festnageln, sondern weiterhin versuchen, möglichst viele Interessen der Holtenser Bürger*innen einzubringen.

k) Besuch des Jugendhauses Holtenser Berg am 21. Juni 2022
(*Julia Heuser und Alexandra Kübler*)

Unser Treffen begann mit einer kurzen Begrüßung und Erläuterung unseres Projektes und Forschungsinteresses, danach bekamen wir noch eine kurze Führung durchs Haus und den angrenzenden Garten. Das Jugendhaus machte von außen, durch das große Gerüst, zunächst einen sehr viel schlechteren Eindruck, als dies von innen der Fall war. Wir gingen ins Haus, wo die beiden Sozialarbeiterinnen und ein Junge auf uns warteten. Wir wurden an einen Tisch gebeten, man bot uns Kaffee und Wasser an, auf dem Tisch stand ein Obstkorb. Nach einer kurzen Vorstellung und Beschreibung zum Jugendhaus, stellten wir die Frage, ob es in Ordnung wäre, das Gespräch aufzunehmen, wozu wir Zustimmung bekamen. Die beiden Sozialarbeiterinnen waren sehr am Projekt interessiert und stellten zunächst einige Fragen zu unserer Feldforschung. Diese Fragen boten einen entspannten Gesprächseinstieg und eine gute Grundlage für die restliche Unterhaltung. Wir erklärten unser Forschungsinteresse, dass uns interessiert, woher die gefühlte Spaltung zwischen Holtensen und dem Holtenser Berg kommt und ob diese auch bei der jüngeren Generation vorliegt. Und auch, dass daraus am Ende ein Forschungstagebuch entsteht, woran die beiden großes Interesse hatten.

Das Haus ist städtisch und existiert seit den 1980er Jahren, nächstes Jahr ist 40-jähriges Jubiläum. Die beiden Sozialarbeiterinnen sind jedoch erst seit einem Jahr dabei. Das Haus

wird tatsächlich nur von Jugendlichen vom Holtenser Berg genutzt, aus Holtensen kommt niemand. Auf Nachfrage der Sozialarbeiterin erzählte der Junge, dass er zwar einen Freund aus Holtensen habe, dessen Eltern ihm aber nicht erlauben würden, ins Jugendhaus zu gehen. Zum Teil habe er aber auch selbst keine Lust, weil der Weg so weit sei. Das Haus wurde erst vor einem Jahr renoviert, davor gab es zwei einzelne Gebäude, die jetzt verbunden wurden, die Küche wurde neu gemacht und generell alles neu verputzt und neue Spiele angeschafft. Die Finanzierung dafür kam aus städtischen Geldern, der Antrag dafür wurde vor mindestens sieben Jahren gestellt. Der Raum, in dem wir saßen, sah sehr schick aus, es gab einen großen Tisch, an dem wir saßen, ein Sofa und einen Billardtisch. Zudem gab es einen Nebenraum mit Fernseher und Playstation.

Insgesamt sind die Jugendlichen, die ins Jugendhaus kommen, sehr durchmischt. Diese Anmerkung kam als Erklärung dazu, dass Alexandra im Gesprächseinstieg erzählt hatte, dass Pastor Janssen erzählt hatte, dass viele Menschen auf dem Holtenser Berg aus Russland stammen. Zwar stimmte die Sozialarbeiterin dieser Aussage insgesamt zu, meinte aber, dass dies nicht mehr so stark auf die Jugendlichen zutreffe. Wie viele Jugendliche im Schnitt kommen, könne man schlecht sagen, da dies so unterschiedlich sei. Wenn das Haus mal komplett leer ist, gehen die beiden auch raus und sprechen Jugendliche an, wodurch sie auch den Stadtteil besser kennenlernen konnten. Insgesamt wurde viel Arbeit investiert, um das Jugendhaus wieder prägnanter zu machen, mit Flyern und Ähnlichem.

Für Dinge wie Hausaufgabenbetreuung und Ähnliches gibt es eine Honorarkraft, diese kommt dreimal die Woche. Generell wird dieses Angebot aber eher für das Schreiben von Bewerbungen genutzt und weniger für Hausaufgaben. In den Ferien gibt es besondere Angebote, für die über Instagram Ideen gesucht und geteilt werden. In den Ferien gibt es auch insgesamt mehr Programm. Die Genehmigung für die offizielle Nutzung von Instagram war zwar schwer zu bekommen, aber wird auch als wichtiger Grund gesehen, wieso man so gut durch Corona gekommen sei.

Die Jugendlichen vom Holtenser Berg scheinen sich sehr wohl zu fühlen, aber es sei schwierig, Wohnungen zu finden. Auf die Frage, ob sie Protest gegen das „Europaquartier“ wahrnehmen, kam von allen dreien die Frage, woher es Protest geben solle. Der Junge meinte zwar, dass er schon von Problemen gehört habe, wegen der Zufahrtsstraße, aber nicht wegen des „Europaquartiers“. Das mit der Straße empfinde er aber auch selbst als Problem, weil die Europaallee jetzt schon extrem befahren ist und sich das nochmal mehr als verdoppeln würde, was nicht ginge. Die Sozialarbeiterinnen ergänzten, dass im Stadtteilgespräch jedoch auch angemerkt wurde, dass Anwohner vom Holtenser Berg ihre Beschwerden eventuell einfach nicht so äußern würden, weil sie vielleicht Schwierigkeiten hätten, dies zu formulieren. Menschen, die schon länger hier in den Außenbereichen leben, sprechen dann oft für diese Menschen, obwohl sie selbst gar nicht direkt betroffen seien. Hier geht es aber wirklich nur um die Zufahrtsstraße.

Der Einwand, dass das „Europaquartier“ den Blick verbauen würde, wurde vehement abgewehrt, solche Sachen seien nicht wirklich ein Problem. Der Junge meinte, dass sich die Kinder eher freuen, weil neue Leute kommen, mit denen man spielen kann. Insgesamt bleiben die Kinder vom Holtenser Berg auch eher auf dem Holtenser Berg und fahren nur selten nach Göttingen. Auch „die Alten treffen sich alle bei Hermanns“ (d.h. die Bäckerei in der Ladenstraße), merkte der Junge an. Jeder kennt jeden, was insgesamt als sehr positiv wahrgenommen wird. Die Mutter vom Jungen protokolliert auch beim Nachbarschaftstreff, was erklärt, wieso er so gut informiert ist. Mittlerweile spielt der Junge mit seinen Freunden Fußball in Holtensen, früher eher in Hagenberg. Das zeigt zwar auch, dass es insgesamt Verbindungen nach Holtensen gibt, aber eben nicht auf institutioneller Ebene. Während wir eine kleine Tour durchs Haus bekamen, erzählte der Junge noch verschiedene Dinge. Zum Beispiel, dass es das jährliche Osterfeuer gibt, bei dem immer alle Menschen aus Holtensen und vom Holtenser Berg zusammenkommen, es ansonsten aber keine solche verbindenden Aktivitäten gebe. Zur Überschwemmungsproblematik meinte er noch, dass dafür vor kurzem ja der Graben erweitert worden sei, wodurch das Problem eigentlich behoben sein sollte. Zudem hatte er gehört, dass es eventuell ein Schwimm- oder Freibad im Neubaugebiet geben solle und auch weitere Spielplätze. Das Jugendhaus

war von innen sehr schön hergerichtet worden, mit vielen Unterhaltungsmöglichkeiten und Rückzugsorten.

Gegen Ende kam noch die Frage auf, was denn der Hintergrund vom Jugendhaus sei und wer angesprochen wird. Uns wurde erklärt, dass das Konzept aus dem Interesse kam, Jungs, die sonst auf der Straße unterwegs sind, dort wegzuholen und einen sicheren und kontrollierten Ort zu bieten. Das führte auch heute noch dazu, dass eher Jungs ins Jugendhaus kommen und weniger Mädchen, wozu auch die Einrichtung und die gebotenen Unterhaltungsmöglichkeiten beitragen. Im Kinderhaus sei dies noch wesentlich durchmischer, der Schritt ins Jugendhaus wird dann jedoch eher von den Jungs gemacht, Mädchen schauen eher ab und zu mal vorbei, aber nicht so frequentiert. Generell waren die beiden Sozialarbeiterinnen jedoch „sehr happy“, überhaupt wieder eine wachsende Besucherschaft nach Corona und dem Umbau zu haben. Der Junge meinte noch, dass es generell „auf dem Berg mehr Jungs gibt“. Nach längerem Nachdenken fiel ihm jedoch auf, dass es im Kinderhaus eher durchmischt war und die Jungs später eher draußen unterwegs seien und die Mädchen eher drinbleiben. Auf die Frage, ob es noch Dinge gebe, die sie noch ausführen wollten, sagte der Junge „das Kochen“, welches auch den Jungs Spaß machen und viel genutzt werden würde. Die Sozialarbeiterinnen ergänzten, dass das Angebot insgesamt viel genutzt wird, dass oft Rezepte komplett von den Jugendlichen vorgeschlagen werden, die beiden nur einkaufen und alles andere von den Jugendlichen übernommen wird.

Als wir anschließend raus in den Garten gingen, wurde noch einmal gezeigt, um welchen Bereich es beim „Europaquartier“ geht. Alle betonten noch einmal, dass sie dieses Neubaugebiet als sehr positiv wahrnehmen und auf lange Sicht dadurch auch sicher mehr Jugendliche ins Jugendhaus kommen. Wir bekamen noch eine kurze Führung vom Garten, uns wurden die Pflanzen und die verschiedenen Spielmöglichkeiten gezeigt. Zur Verabschiedung wurde uns noch einmal gesagt, dass wir uns bei weiteren Fragen gerne melden könnten.

11. Fazit

Im folgenden Schlusskapitel stellen einige Teilnehmerinnen und Teilnehmer an der Forschungsübung ihre Eindrücke noch einmal in einem abschließenden Fazit vor. Die Einzelbeiträge wurden anonymisiert, es handelt sich dabei um Beiträge von Sarah Paternoster, Alena von Harlessem, Saskia Erlenkötter, Lilian Joost, Rika Schaffert, Nils Wandelt, Fiona Kreins und Pauline Clausnitzer.

... Wir als Gruppe und auch als einzelne Studenten wurde von allen Seiten in Holtensen und Holtenser Berg freundlich behandelt und aufgenommen. Alle Interviewpartner, mit denen ich in Kontakt kam, hatten Verständnis für unser Forschungsinteresse und waren sofort bereit, uns Informationen zu liefern und über ihr Leben in Holtensen bzw. auf dem Holtenser Berg zu sprechen. Sie sind sich ihrer besonderen Lage bewusst und wundern sich nicht, dass wir Interesse an ihnen hatten. Vielmehr hatte ich das Gefühl, sie wollten die Möglichkeit nutzen, mit uns zu sprechen. In Gesprächen mit Personen auf dem Holtenser Berg wurde das (andere) Identitätsgefühl der Holtenser immer wieder bestätigt. Durch die Abgrenzung von Holtensen kommt es meiner Meinung nach aber auch zu einer Identitätsentwicklung auf dem Holtenser Berg. Das „Europaquartier“ scheint die Meinungen der beiden Ortsteile einerseits zu einen, andererseits aber auch zu spalten: Durch welchen Ortsteil wäre eine neue Zufahrtsstraße am sinnvollsten? Beide Ortsteile fühlen sich ein wenig von der Stadt im Stich gelassen, aber dass Holtensen durch den Ortsrat mehr Einfluss hat, würden die Holtenser selbst – wie das Gespräch mit Frau Busch gezeigt hat – wahrscheinlich nicht bestätigen.

... Meine Motivation, das Modul „Feldforschung und Ethnographie“ zu belegen, bestand vor allem darin, im späteren Lebensverlauf durch mehr theoretisches und praktisches Wissen, Feldforschungsprojekte bewusst zu erleben und durch verbesserte Sozialkom-

petenzen als auch erlernte wissenschaftliche Methoden, diese erfolgreich zu vollenden. Demnach war die Übung zur Feldforschung, die in diesem Semester angeboten wurde, genau das, was Interesse geweckt hat. Zu meiner anfänglichen Verwunderung sollte diese Feldforschungsübung in einem Göttinger Stadtteil stattfinden. Wie wohl viele werdende Ethnolog*innen liegt das persönliche Interesse eher in dem „Fernen“, „Fremden“ und „Anderem“. Deswegen war meine Begeisterung einen Stadtteil, in der Stadt, in der man lebt zu untersuchen gedämpft, da mir dies eher als „bekannt“ erschien, obwohl ich beide Stadtteile zuvor noch nie besucht hatte. Dieser Eindruck von Holtensen und vom Holtenser Berg sollte sich jedoch im Laufe der Übung stark ändern, und mir zeigen, dass das „Fremde“ doch so nah sein kann.

... Ich bin sehr dankbar, an dieser Feldforschungsübung teilgenommen zu haben. Es hat mir gezeigt, wie das vermeidlich Bekannte noch viele unbekannte Schichten haben kann, die man entdecken und daran wachsen kann. Mir ist aufgefallen, wie sehr ich selbst eingenommen war von einer Wahrnehmung, die allein die Stadt Göttingen verallgemeinert, und wie sehr mein Horizont sich erweitert hat, allein indem ich mich mit einem anderen Stadtteil intensiver auseinandergesetzt habe. Ich habe gelernt, dass das „Spannende“ nicht allein in der Ferne liegt, sondern wir schon vor der eigenen Haustür vielem begegnen können, was unser Wissen überschreitet. Auch die einzelnen Gespräche, besonders fremde Menschen anzusprechen, was zuvor eher eine Hürde für mich war, entpuppte sich als eine immer positive Erfahrung und ich war begeistert, wie sehr Menschen offen für Gespräche sind, vor allem in einer Gesellschaft, die tendenziell eher individualistisch ist. Ich hoffe weitere Ethnologie-Studierende können eine solche Feldforschungsübung erleben, um von der Theorie zum Erleben zu kommen.

... Im Laufe meiner Forschung wurde mir bewusst, dass meine Interviewpartner*innen meine Fragen als Mitglieder des Holtenser Ortsrates, und gleichzeitig als Bewohner*innen von Holtensen beantworten. Bei der politischen Arbeit stehen die persönlichen Ansichten im Hintergrund, denn es gilt die Bürger*innen von Holtensen, und deren Interessen, zu vertreten. Privat haben die Mitglieder des Ortsrates, je nach Wohnbereich, unterschiedliche Prioritäten, wenn es um die Folgeprobleme des Europaquartiers geht. Bewundernswert empfand ich den Zusammenhalt des Ortsrates, unabhängig von den eigenen Interessen und der unterschiedlichen Parteizugehörigkeit. Mir wurde das Gefühl vermittelt, Holtenser Politik funktioniert am besten, wenn an einem Strang gezogen wird. Insgesamt unterscheiden sich die Stellungnahmen zum Europaquartier in der Bewertung der Schwere einzelner Konsequenzen, in den Kritikpunkten an der Planung sind sich die Mitglieder relativ einig. Kritik an der Grundidee des Baus einer großen Wohnanlage, statt der Förderung von Eigenheimbauten, ist zu hören, viel mehr beschäftigt die Bürger*innen und Ortsratsmitglieder von Holtensen aber die negativen Konsequenzen des Projektes auf ihr Heimatdorf.

... Bei der Feldforschung im Nachbarschaftszentrum Holtenser Berg bekam ich durch unsere Gesprächspartner*innen den Eindruck, dass sie sehr zufrieden mit ihrem Stadtteil sind und sich gerne engagieren. Das Europaquartier wurden meiner Wahrnehmung nach in vielen Aspekten, wie beispielsweise dem Bedarf nach neuem Wohnungsraum eher positiv aufgefasst, dennoch gab es auch hier Dinge, mit denen die Menschen unzufrieden waren, so z.B. die mögliche Straßenführung, oder die Erhöhung der geplanten Wohnungen. Insgesamt hatte ich, in Gegensatz zu unserem Gespräch mit Frau Busch und Herrn Siegmann, den Eindruck, dass die Meinungen unserer Gesprächspartner*innen ambivalent und vielleicht weniger emotional waren. Interessant fand ich auch den Vorschlag von Herbert Fennel, eine autofreie Zone einzuführen, da dies nochmal eine ganz neue Idee außerhalb des bis dahin Gehörten darstellte.

... Im Gespräch mit Frau Busch und Herrn Siegmann hatte ich den Eindruck, dass Holtensen sehr auf sich zentriert zu sein scheint. Der Wunsch zur Erhaltung von persönlichen Sozialstrukturen, der Verkehrsberuhigung, oder des Vereins gegenüber der zunehmenden Flächenversiegelung und den Interessen großer Bauunternehmen sind für mich aber gut nachvollziehbar. Gerade, wenn die Themen des Wassers und des Verkehrs bereits seit Jahrzehnten ein Problem für den Ort sind, ist es, denke ich verständlich, dass

die Frustration dahingehend über die Zeit wächst. Im Gespräch selbst hatte ich nicht den Eindruck, dass es eine eindeutige Ablehnung des Holtenser Bergs gibt. Ich könnte mir jedoch vorstellen, dass die Anliegen des Ortsrates von einigen Menschen vom Holtenser Berg, das einen solchen ja nicht hat, vielleicht als arrogantes Verhalten aufgefasst werden. Pastor Janssen sprach aber, wenn ich es richtig verstanden habe, auch von „bestimmten Familien“ in Holtensen, die gegenüber dem Holtenser Berg, oder seine Anwohner eine Ablehnung hegen. Was er genau damit gemeint hat, ist für mich unklar geblieben – vielleicht hat das etwas mit den Unterschieden von sozialem Status zu tun, ich denke hierbei auch an den Kommentar unserer Gesprächspartnerin aus dem Begegnungscafé, die meinte, dass der Ortsrat die sozial schwächeren Menschen auf dem Holtenser Berg ablehnen würde. Hierbei spielen geschichtliche Entwicklungen, die ich nicht kenne, womöglich eine Rolle. Wie aber auch von Herrn Janssen und Herbert Fennel gesagt wurde, findet derzeit ein Generationswechsel statt und viele Sachen verändern sich. Die Entstehung des Forums Nordwest ist, denke ich, ein Wendepunkt.

... Etwas, das mir auch aufgefallen ist, dass die Menschen, mit denen ich während dieser Feldforschung gesprochen haben, eigentlich hauptsächlich Personen waren, die in der Kommunalpolitik aktiv sind, oder sich anderweitig in ihrem Ort engagieren. Auch wenn gerade diese Personen vielleicht eine gute Quelle für Informationen darstellen, könnte ich mir vorstellen, dass Ansichten und Empfindungen von Menschen, die nicht so sehr im Zentrum des Ortsgeschehens stehen, nochmal ganz anders aussehen könnten. Was meiner Meinung nach womöglich noch sehr interessant sein könnte, wäre sich nochmal mit Menschen aus dem Russlanddeutschenkreis zu unterhalten, gerade, weil diese ja scheinbar einen großen Teil der Bevölkerung vom Holtenser Berg auszumachen scheinen.

... Das Seminar hat mir sehr gut gefallen, da es mir gewissermaßen die „Angst“ vor der Forschung im Feld genommen hat. Da man bereits eine fertige Fragestellung hatte, kam man nicht in die Lage, plötzlich alleine ein Thema suchen zu müssen. Stattdessen konnte man gemeinsam und zu anfangs noch mit etwas Anleitung „das Feld“ erkunden. Gleichzeitig ermöglichten die individuellen Projekte, später das eigene Interesse stärker zu verfolgen und das erste Mal alleine Gespräche zu führen. Durch die vorherigen gemeinsamen Treffen wurde uns dabei das Selbstbewusstsein gegeben, alleine ein Interview durchzuführen. Ein Kommilitone sprach den Punkt an, dass der Teil einer Feldforschung, bei dem man selber Kontakte knüpfen musste sozusagen „verloren“ ging. Diesem muss ich einerseits zustimmen, andererseits kam es dabei auch sehr auf die individuellen Projekte an. So mussten einige Kommilitonen in der Tat selber den Kontakt aufbauen.

... Mich haben vor allem die Beziehungen zwischen den Bewohnern Holtensens und Holtenser Bergs sehr interessiert. Vielleicht liegt dies auch an meiner gleichzeitigen Teilnahme an einem anderen Seminar zu ethnologischer Konfliktanalyse. Es ist jedoch sehr spannend, zu sehen, wie die Beziehungen zwischen Holtensen und dem Holtenser Berg genauso wie die Konflikte im anderen Seminar auf sehr vielen Ebenen zu bestehen scheinen und viele Aspekte miteinander verbunden sind. Natürlich soll hier kein Vergleich in der Austragung der Konflikte gezogen werden, da diese Konflikte (d.h. in Afrika) eine andere Dimension haben als die in Holtensen bzw. auf dem Holtenser Berg. Außerdem möchte ich nicht direkt von Konflikten sprechen, da mir noch nicht ganz klar ist, ob die Bewohner der beiden Ortsteile ihre Beziehung selber überhaupt so beschreiben würden. Allerdings kann man sagen, dass in den Gesprächen eine Abgrenzung der Bewohner voneinander deutlich wurde. ... Gerade während der ersten Exkursion wurde deutlich, dass Holtensen und Holtenser Berg gleichermaßen von Göttingen abgeschnitten und schlecht zu erreichen sind. Insofern könnte man an dieser Stelle anmerken, dass die Lokalpolitik der Stadt Göttingen eine große Rolle in den Beziehungen zwischen den beiden Stadtteilen spielt. Ein anderer Aspekt der Lokalpolitik ist, dass bezahlbarer und sozialer Wohnraum (wie das Europaquartier) von der Stadt Göttingen vermehrt westlich der Leine geschaffen wird. Damit werden immer mehr Kinder auf ein oder zwei Schulbezirke verteilt und die Klassen werden immer voller. Gleichzeitig sind vor allem Flüchtlingsfamilien und Menschen mit Migrationshintergrund auf diesen Wohnraum angewiesen oder werden durch die Belegungsrechte der Stadt Göttingen nach auf den Holtenser Berg, Hagenberg

und Grone verteilt. Dadurch wird eine „Parallelwelt“ geschaffen. Ein Beispiel hierfür ist die deutsch-russische Gemeinde auf dem Holtenser Berg, welche in mehreren Gesprächen als besonders schwer zu integrieren beschrieben wurde.

... Zum Forum Göttingen NordWest möchte ich erwähnen, dass ich mir vorstellen könnte, dass es etwas bewirken kann. Die Gespräche und die Zusammenarbeit zwischen den Bewohnern der verschiedenen Ortsteile klingen erstmal vielversprechend. Allerdings sollte noch mehr darüber nachgedacht werden, wie man die Menschen auf das Forum aufmerksam machen könnte. ... Allerdings denke ich, dass die Teilnehmer des ersten Treffens definitiv nicht alle Bewohner (insbesondere) vom Holtenser Berg oder Hagenberg repräsentieren. Dies hat vermutlich den sozio-ökonomischen Hintergrund, dass es sich nicht alle leisten können, sich nach der Arbeit dort zu engagieren oder dass teilweise auch Sprachbarrieren bestehen.

... Jede Exkursion barg für mich neue Eindrücke: Die stillen Beobachtungen der ersten Exkursion, Analyse der Architektur und Geographie vom Ort und ihre sozialen Gründe und Konsequenzen.... Die Methoden eines formellen Gespräches und die Bedeutung von organischen Intellektuellen durch das Gespräch mit Pastor Jansen. Im Gespräch mit Ortsbürgermeisterin Karla Busch, sahen wir uns der Emotionalität von Identität konfrontiert. Auch die Gefahren einer politischen Einnahme unserer Forschungsperspektive wurde bewusst, ein Umstand, über den man reflektieren sollte. Im individuellen Forschungsauftrag stellte ich fest, welche Hürden eine Straßenbefragung mit sich bringt aber auch wie wertvoll die Perspektive, derer ist die sonst so oft nicht gehört werden. Auf dem Hof Mecke lernte ich, welche Verbindung Wirtschaften und Soziales haben kann und wie sich dörfliche Wirtschaftsweisen im Wandel der Zeiten befinden.

... Bei genauer Betrachtung der Probleme, finde ich interessant, das Zusammenspiel von Geographie (physische Realität) und Identität (sozial konstruiert) zu betrachten. Wie rationale Notwendigkeiten und emotionale Verbundenheit das Leben der Menschen in Holtensen bzw. auf dem Holtenser Berg, so wie an allen anderen Orten der Erde zu bestimmen scheint. Sozialgruppen, die in Konflikten miteinander stehen, unter Fremdeinwirkung plötzlich solidarische Verbindungen eingehen und diese wieder verlassen. Wie Geographie, Vergangenheit, Identität und Ethnie Gemeinschaftsgefühl und Fremdzuschreibung bestimmen. Ob wir nun segmentäre Lineages im Sudan oder Kommunalpolitik in Göttingen beobachten, überall finden wir die Muster menschlichen Zusammenlebens. Das Geflecht von Solidarität, Feindschaft, Individualismus und kollektiver Identität, welche sich in einem ewig fortlaufen Prozess auflösen und neubilden.

... Zusammenfassend ermöglichte die Forschung durch die Anwendung qualitativer Erhebungsmethoden und der Verschriftlichung von Feldnotizen den Blick auf den alltäglichen Forschungsgegenstand, des Lebens in den Stadtteilen: Holtenser Berg und Holtensen aus einer emischen Perspektive. Durch die Befragungen im natürlichen „Kontext“ gelang so die Annäherung an das Feld, welche das Fremde immer vertrauter erschienen lies und sich gleichzeitig von voreingenommenen Haltungen distanzierte. So ist im Laufe der Forschung bewusst geworden, dass die Beobachtung des Forschungsgegenstandes nicht nur vom Prozess der Wahrnehmung geprägt ist, sondern vor allem durch die Verschriftlichung der Beobachtungen und des Gehörten, die, in Form von den Feldnotizen, das Erlebte von privat wahrgenommen Erlebnissen unterscheidet. Zudem wurden während der Gespräche mit den Bewohner*innen der Ortsteile Holtenser Berg und Holtensen zunehmend Rückschlüsse auf die zuvor herausgearbeiteten Problematiken wie der Bau des Europaquartiers, bürokratische Meinungsverschiedenheiten oder infrastrukturelle Besonderheiten deutlich. Die verschiedenen Perspektiven der Bewohner*innen zeigten auf, dass das Leben in diesem Stadtteil einen wesentlichen Teil der Frage der eigenen Identität widerspiegelt. Jedoch war der Forschungsprozess auch mit Schwierigkeiten verbunden. Werturteilsfreie Befragungen und die Aufdeckung relevanter Phänomene in der emischen Perspektive waren nicht immer einfach anzuwenden. Jedoch haben der Perspektivenwechsel und die Meinungsverschiedenheiten der Bewohner*innen Holtensens im Vergleich zu den Menschen auf dem Holtenser Berg geholfen, eine objektive Forschungshaltung zu bewahren.

ÜBER DEN HERAUSGEBER

Roman Loimeier (Jahrgang 1957, aus Passau) studierte 1978–1984 Ethnologie und Afrikanwissenschaften an der Universität Freiburg und an der School of Oriental and African Studies (SOAS) in London, sowie 1984–1990 Islamwissenschaft an der Universität Bayreuth; Von 1985 bis 2005 war er wissenschaftlicher Mitarbeiter, Assistent und Oberassistent am Lehrstuhl für Islamwissenschaft der Universität Bayreuth, 2006/2007 Research Fellow am Zentrum Moderner Orient, Berlin, 2004, 2011 und 2019 Visiting Professor an der École des Hautes Études en Sciences Sociales in Paris. Im Jahr 2007 erhielt er einen Ruf als Assistant Professor an die University of Florida, Gainesville, seit 2009 ist er Professor für Ethnologie an der Universität Göttingen mit einem Forschungsschwerpunkt zu muslimischen Gesellschaften in Afrika. Er beschäftigt sich aber ebenso intensiv mit Fachgeschichte, historischer Anthropologie und der Dynamik von Seuchen und Katastrophen, sowie mit den Methoden der Ethnologie.

Kontakt: Roman.Loimeier@sowi.uni-goettingen.de

LITERATURVERZEICHNIS

- Blaeser, Maximilian, Felix Butzlaff, Matthias Micus, Robert Pausch und Giannina Scalabrino. 2016. Wahl und Nichtwahl: Politikeinstellungen und Politik-Hoffnungen in Göttinger Stadtvierteln. Berlin: Friedrich Ebert Stiftung. <<http://library.fes.de/pdf-files/dialog/12567.pdf>>.
- Siegmann, Wolfgang, Hans-Werner Diederich und Elsa Vollmer. o.J. Holtensen – Die bauliche Entwicklung des Ortes und deren Einflüsse auf Wald, Feld und Flur. Holtensen.
- . 2021. Holtensen 1919–1945: Zwischen Aufbruch und Untergang. Holtensen.